Nikodem Frischlin

der unglükliche

Wirtembergische Gelehrte

und

Dichter.

Seinem Andenken

von

Conz.

Aus dem Haustenterschen Archive besonders abgedrukt.

Königsberg,

In Kommission bei Friedrich Nicolovius.

1792.

Ad Fol. Cat. Lud.

Universität München Bibliothek

Nikodem Frischlin,

der unglükliche Wirtembergische Gelehrte und Dichter.

Seinem Andenken

von

Conz.

Es ist ein demüthigendes Schauspiel, wann man in der litterarischen Geschichte so oft auf einen Mann trift, der mit dem besten Willen Gutes zu stiften, Aufklärung um sich her zu verbreiten und so seinem Vaterlande nüzlich zu werden, die edelsten Kräfte in sich vereinigt, und wann man zugleich sehen muß, wie so vieles gegen seine Entwürfe hinarbeitet, wie er ringen muß mit Partheisucht, Neid, Verfolgung, alles sich verschworen zu haben scheint, ihn niederzudrüken, daß Gram und Ueberdruß vor der Zeit an den Blüthen seines Geistes und am Kern seines Lebens nagt, bis wir ihn endlich ganz preis gegeben sehen der Rachsucht, und Kerker und brandmarkende Schande und Elend ist sein Loos, und — die Sonne, die herrlich aufgieng, geht in fürchterlichem Gewölk unter.

Sie trift, wie kaltes Wasser auf einen glühenden Stein, die Vorstellung dieser Erscheinung. Aber, was sollen wir dann sagen, wann die Quelle der widrigen Begegnisse im Leben eines solchen Mannes, selbst mit

in ihm liegt, in eben jenen vortreflichen Anlagen, in der gefährlichen Geniegabe, die bei einer falschen Richtung dem Eigenthümer selber wie oft nicht schon Werkzeug des Verderbens ward, da sie ihm, weise angewandt, das beste Glük und die schönste Ruhe des Lebens hätte zusichern können, wenn sie uns in die Augen springt aus der Heftigkeit des Karakters eines solchen Mannes, aus dem feurigm Ungestümm, der ihn antrieb, zu herrschen über die Geister seines Zeitalters, ihnen Bahn zu zeichnen, und den er nur nicht genug zu mäßigen, nach Zeit und Ort zu handhaben und zu leiten wußte.

Umsonst suchen wir dann die Umstände, zu seiner Entschuldigung, anzuklagen, suchen mit der ängstlichen Geschäftigkeit des mitleidenden Interesse scharfsichtig in einer traurigen Zusammenkunft von Umständen die veranlassenden und nöthigenden Ursachen aufzuspüren; umsonst selber suchen wir seine Freisprechung in den nothwendigen ewigen Bedingungen einer höheren Macht, die den Faden unseres Lebens leite.

So lange Selbstthätigkeit und sittliche Willkühr — metaphysische Freiheit haben wir wohl nicht — Karakter der endlichen Geister, troz den Wortzänkereyen gewisser Philosophen, wenn nicht aller Werth unsrer Handlungen wegfallen soll, dennoch seyn muß, wird von Zurechnung der Handlungen beim einzelnen Menschen immer die Rede seyn dürfen; und eigne und fremde Beschönigungen hören auf vor dem strengen unpartheyischen Richterstuhl der Wahrheit und der Menschen.

Klugheit des Lebens, weise Bedachtsamkeit ist und bleibt doch gewiß der sicherste Kompaß auf der Fahrt des Lebens. Der Mensch ist, was er immer war, eifersüchtig auf seine Rechte in Beurtheilung anderer; diese Ansprüche will er ungekränkt erhalten wissen, und überträgt dann auch williger gleiches Recht über sich an die

die Gesellschaft. Nach den Daten und Fakten, die vorgelegt werden in öffentlichen Aeusserungen vor dem Richterstuhl der Gesellschaft, urtheilen wir und lassen uns beurtheilen, was auch falscher Standpunkt, Unkunde, Eingeschränktheit des Geistes, gehäßiges oder günstiges Vorurtheil hier jeden mißleiten mag: Unfehlbarkeit hat nur der untrügliche Richter. Beinahe immer ist die Mitwelt eines Mannes nicht die gerechteste Richterin über seine Handlungen. Sie ist öfters zu sehr in sein Privatinteresse verflochten, als daß ihre Aussagen wohl die gültigsten seyn dürften. Einer unbefangenen Nachwelt kommt es eher zu, ihre Aussprüche, sorgfältig zusammen gehalten mit den bestmöglichst beurkundeten Nachrichten der Zeitgenossen des Mannes, und ohne alle Brille der Leidenschaft abgewogen, mit Untersuchung des **Mehr** und **Weniger**, darzulegen.

Der Menschenfreund, der auch Freund der Wahrheit ist, dem es als solchem zukommt, mit der genauesten Prüfung alles, abgesondert von den Schlaken des Irrthums und geläutert darzustellen, wird von Mitleid durchdrungen, wo er an einem verdienstvollen unglüklichen Manne Fehler und Verirrungen sieht, wodurch dieser sein Unglük sich zum Theil selber zugezogen, er bedauert ihn, aber entschuldiget die Vergehungen nicht. Und eine Thräne auf die Asche des Märtyrers seiner und fremder Leidenschaften hinzuweinen, im Augenblike, da er sein Beispiel zur Warnung aufstellt, kurz dem, der ihm Bewunderung und Mitleiden zugleich ablocken muß, von allen Seiten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wer sollte es ihm verdenken wollen?

Frischlin, der Dichter und vielumfassende elegante Gelehrte gehört unter die Unglüklichen dieser Art.

Gebohren im wirtembergischen Städtlein Bahlingen. (1547. den 22. Sept.) gerade unter den zerrüt-

tenden Smalkaldischen Unruhen, mit den vortreflichsten Anlagen, die von seinem redlichen Vater, einem nach damahliger Zeit gelehrten eifrigen Prediger, frühzeitig angebildet zu werden das Glük hatten, durchlief Frischlin die gewöhnliche Bahn, die dem jungen Wirtemberger in den schon damahls errichteten nüzlichen Anstalten der Land- und Klosterschulen offen steht.

Er zog als Knabe schon durch die ungewöhnliche Leichtigkeit, mit der er alles schnell faßte und durch seinen brennenden Durst nach Kenntnissen, vorzüglich humanistischen, überhaupt durch eine gewisse ungeduldige Strebsamkeit des Geistes, die wohl nicht einzeln ein zuverläßiges, aber, verbunden mit andern Fähigkeiten, gewiß ein sichres Merkzeichen des Genies ist, die Aufmerksamkeit seines Lehrers Krapner in der Tübingischen Oesterberger- jezt sogenannten Anatolischen Schule auf sich. Frischlin erinnerte sich nachgehends oft mit Dank, der seinem Herzen Ehre macht, dieses treuen Führers. *)

Schon im zwölften Jahre (1560.) ward er unter die Zöglinge des Klosters Königsbronn aufgenommen, und so durchreiste er die gewöhnlichen litterarischen Stationen, ich meine die Klosterschulen, die besonders nach Maasgabe der Zeit ihrer Einrichtung viel nüzliches hatten und noch haben, wenn sie schon, wie alle menschliche Anstalten eben nicht unter dem Gesezе der Unverbesserlichkeit stehen, da sie nach ihrer Grundanlage vornemlich mehr auf den mittelmäßigern oder doch gewöhnlichen Kopf, denn auf den bessern und ungewöhnlichern, den sie oft nur aufhalten, berechnet seyn müssen: die auch durch einen von der ersten Mönchsregel noch abgeleiteten, nicht

*) El. libr. IX. el. 5.
Ille meus quondam tenero præceptor ab imo
Crapner & ingenii janua prima fuit.

nicht ganz aufzuhebenden, eines theils oft nothwendigen traurigen Zwang und saure Strenge, statt fortzuhelfen, in vielen Fällen nur niederdrüken.

Als dreizehnjähriger Knabe schon hatte er die herrlichsten Fortschritte in der römischen und griechischen Litteratur gemacht, die in der Folge sein Hauptstudium blieben. Seine herrschende Neigung bestimmte ihn dahin, und geben nicht erste Lieblingsideen den Einschlag ins ganze übrige Gewebe unsres Lebens?

Jodokus Stiger, ein berühmter Litterator, ein Holländer von Geburt, hatte damahls grosses Ansehen als Lehrer dieses Klosters. Sein Unterricht und sein Beispiel fachten in der Seele des jungen Frischlins den edlen Entschluß, in die Fußstapfen der grossen Männer seines Vaterlandes zu treten, immer lebendiger an.

Damahls dämmerte so eben die lieblichste Morgenröthe des wieder auflebenden Geschmaks. Durch das Lutherthum wurde Pfafferei und die geist- und herztödtende Art zu studiren immer mehr verdrängt. Die Bemühungen eines Erasmus, Kapnio, Agrikola, Melanchthons, Huttens, offenbarten schon etliche Früchte. Man suchte die Alten wieder hervor, bestäubte da und dort die schöne Blüthe des Jugendgeistes doch nicht vor der Zeit mehr mit dem Mehlthau schief vorgetragener und schief angewandter aristotelischer Philosophie, und plagte den Jüngling weniger mit überladendem Gedächtnißkram und blossen dürren Uebungen des Stils. Stiger erklärte seinen Schülern Clenards griechische und Melanchthons lateinische Grammatik *) und suchte sie, durch Beispiele, Stellen, Beschreibungen der Alten, mit dem wahren Genius der Sprachen bekannter zu machen. Frischlin thut mit vieler Wärme, an mehreren

*) Frischlin nennt sie, Factos a pallade libros.

Orten seines um ihn treu besorgten Lehrers Meldung. *)

Im Jahr 1562. kam Frischlin mit seiner Klasse nach Bebenhausen. Hier blieb er nur fünf Monate lang **) sagt, die Unwissenheit der Vorsteher habe seinem Geiste wenige Nahrung gegeben, und würde ihn nur, hätte sein eigner emporstrebender Geist und sein Fleiß nicht selber sich Bahn geschaft, im weiteren Fortrüken gehindert haben. So aber verfertigte er jezt in kurzer Zeit schon Deklamationen, Gedichte in griechischer und lateinischer Sprache, und las und studirte immer die Alten. Im Stifte zu Tübingen, fand er eine weitere Sphäre und einen angemesseneren Tummelplaz für seinen thätigen Geist vor sich.

Wo so viele und so mancherlei Köpfe mit so verschiedenen Anlagen und Neigungen, alle unter den ersten schönen Hofnungen und Erwartungen des Lebens, die eine glükliche Unerfahrenheit nur um so lebhafter macht, mit wechselseitiger Theilnehmung an einander anrüken, oft sich nur reiben an einander, da werden oft auch aus dem stumpfsinnigsten Kopfe Funken herausgeschlagen, die bei seiner Isolirung ewig in dummer Nacht vergraben geblieben wären.

Wo

*) Te Duce Jessæi davidica carmina plectri
Edidici, hebræos edidicique libros.
Te duce romanos didici componere versus,
Atticaque in certos cogere verba pedes.
Quicquid ineſt igitur graji sermonis & oris,
Ausonii in nostro pectore si quid ineſt,
Hujus debetur tibi maxima portio soli
Stigere, o animi gloria sola mei.
El. l. 17. 10.

**) De vita, fama, scriptis Frischl. Brunsvic. & Lipſ. 1727.

Wo dann die Einrichtung selbst einen gewissen herrschenden Geist gemeinschaftlicher Ehre und gemeinschaftliches Interesse's nothwendig macht, daß die Sache des Ganzen Sache des Individuums wird — und Schade daß dieser schöne militarische Strich jezt beinahe erloschen ist — muß Nacheiferung, gegründet auf Liebe des Ganzen, wo diese nicht erzwungen, sondern durch Privatvortheil erschmeichelt wird, immer mehr angefacht und erhalten werden.

Wenn dieses beim trägern Kopfe schon so sehr wirksam wird, den nur die brandmarkende Note der Verachtung und Schande schrökt, der nur nicht das geringgeschäzteste Glied seyn möchte, wie viel schneller und lebendiger muß es nicht wirken bei einem feurigen thätigen Geiste, wie es Frischlins war, der überall gerne vortreten möchte vor den andern, dem der Gedanke so schmeichlerisch ist, nicht nur seine Talente gewürdigt und allgemein anerkannt zu wissen, sondern auch eben dadurch und durch Anstrengung, Fleiß und Sitten, als ein imponirender Antesignan, im Genusse öffentlicher Achtung unter seinen Brüdern zu stehn und entscheidenden Einfluß auf sie zu haben.

Der fünfzehnjährige Frischlin that hier in kurzer Zeit unter der Anleitung eines Crusius, Lieblers, Hizlers, Heylands, u. a., mehr aber durch eigenen immer regen Fleiß Schritte, die in Erstaunen sezten, so daß er im ein und zwanzigsten Jahre für würdig gehalten wurde, ein öffentliches Lehramt in Tübingen zu bekleiden. Er hatte schon vorher über die Horazischen Episteln mit vielem Beifalle gelesen, und erklärte nun Virgils Aeneide und J. Cäsar. Er verwaltete dieses Amt mit sehr vielem Lob, und übertraf sogar die von sich erwekte Hofnung durch die geschikte, geschmakvolle Art seines Vortrags und durch den grossen Zufluß der Studirenden, den sein Hörsal von allen Seiten her hatte.

Schon damals wich er von dem noch meist gangbaren altherkommlichen Schlendrian ab. Seine Erklärungen — er las meist über die lateinischen Dichter — waren nicht Buchstabenkram, der vorher das gewöhnliche schaale Gängelband war, woran man den jungen Leuten wollte gehen lehren und — sie schwerfällig machte. Sie drangen mehr in den Geist, in die Absichten des Schriftstellers, und, wenn schon auch seine Methode, die er hiezu wählte, nach den Gesezen der Dialektik und Oratorik einen Virgil, Horaz und andere zu erklären, selbst nicht ganz die dienlichste seyn mochte, wie alle Leistenmethode, so hatte sie doch vielen Vorzug vor der alten hergebrachten.

Den Schriftsteller, vorerst nach richtigen grammatischen Gesezen und nach den Regeln einer gesunden Exegese, dann aus sich selber, seiner Zeit, Geschichte, Sitte und Denkart seiner Zeit, und nach unwandelbaren Grundsäzen einer geläuterten Vernunft und Seelengangslehre zu erklären, ist freilich eine Sache, die Frischlin, da ihm nur wenig hierinn vorgearbeitet war, und auch sein Zeitalter ihm noch wenig gereinigten wissenschaftlichen Vorrathes darbot, nur erst halbweg gleichsam auffinden konnte. Stuffenweise geht die Entwiklung des besseren Geschmakes ihren Gang. Doch, was er hier geleistet, mag seine eigne Darstellung, die doch wohl für kein ganz unverwerfliches Zeugniß gelten wird, beweisen. Er sagt, sein angelegentlichstes Geschäft sei gewesen, die Jugend aus der Lektüre der alten Dichter und Historiker mit der Eleganz der Sprache, mit ihrer Eigenthümlichkeit, und dem Unterscheidenden eines jeden Schriftstellers, mit der Geschichte und den Sagen ihrer Zeit, (den Mythen, dem ersten rohen Weisheitsschaz einer jeden Nation, der für den Menschenforscher so wichtig seyn muß) und mit ihren grossen herz-

herzerhebenden Karakteren vertraut zu machen. *) Auf diese Art mußten doch Empfindungen gewekt werden in den jungen Herzen, Sachkenntnisse wurden befördert, Selbstdenken und Urtheil wurde geschärft und der Geschmak geleitet. Pedantenmethode war dieses sicherlich nicht, und da es keinen schlimmern Despoten giebt, wie den Gott Herkommen, der sich nie aus dem Heiligthume seines Besizes verdrängen lassen will, so läuft man auf diese Art immer Gefahr, gegen sein Zeitalter anzustossen.

Schon in diese Periode fällt die Mißhelligkeit Frischlins mit Crusius, die der Anfang seiner künftigen traurigen Ulyssiade war. Es scheint, der gelehrte Mann, der Frischlins Lehrer gewesen war, habe es nicht ertragen können, daß der Jünger über den Meister seyn sollte.

Frischlins Hörsäle wimmelten von den angesehensten Zuhörern, Baronen, Grafen u. a. Den jungen Mann empfahl, was auch Reiz der Neuheit, wie aller Orten, bei den Studirenden hier mag beigetragen haben, bei der Gründlichkeit die hinreissende Beredtsamkeit, die Lebhaftigkeit seines Vortrags und vornemlich seine neue geschmakvollere Methode, die nicht nur an der Hülse oder der Schaale kleben blieb, die auf den Kern drang. Der kleinliche Eifersuchtsgeist, der auf fremdes Verdienst, als ob es dem eigenen im Wege stünde, hämisch herunter sieht, regte sich nun freilich auch gar sehr beim alten Crusius, dessen veste satte Gelahrtheit allzusehr nach der Lampe roch, als daß sie den Beifall der Studirenden, wie Frischlins elegantere humanistischere hätte erhalten können.

*) S. Frischl. in Orat. de Præstantia ac dignitate Virgil. Mar.

Nun gieng es bald bei dem alten Manne an ein Sticheln, Naserümpfen, Spötteln, Verasterreden über Frischlin den jungen Gelehrten, und um des Erfolges gewisser zu seyn, nahm man nachgehends bald den Menschen, wo man mit dem Gelehrten nicht fertig werden zu können glaubte.

Frischlin hieß ein unreifer Neuerer, windischer affensprüngischer Gaukler, Pritschmeister, Possenreisser, der hinter den Ohren noch nicht troken wäre, und was dergleichen altuniversitätische Fleskeln mehr sind. Und Frischlin? — war der Mann nicht, der so etwas mit Kaltblütigkeit sich sagen lassen konnte.

Man hat ihm bei dem ganzen Streit auch seinen Antheil zur Last legen wollen, und er hat ihn, wir läugnens nicht. Sein rascher feuriger Geist, der ihn selten, die gehörige Behutsamkeitsregeln anwenden lies, trieb ihn zu schnell und zu ungestümm fort; Er hatte zu wenig von der Klugheit der Kinder der Welt, und wer aufklären will, sollte sie immer haben, jene bedachtsame Entschlossenheit, die langsam, aber gewiß geht. Man muß, wie Helvetius sagt, vorerst einige vorbereitende Wahrheiten als Tauben aus der Arche voranschiken, um zu sehen, ob die Wahrheit Boden gewinnen kann. Und dann hätte es Frischlin für Kindermord gehalten, einen beissenden Einfall, der oft in einer jovialischen Stimmung bei geselligem Uebermuth des Weins empfangen und gebohren wird, auf der Zunge zu erstiken. Er versagte sich keinen jener muthwilligen Tafelscherze, keine jener Nekereien und leichtfertigen Anspielungen auf diese oder jene seiner Kollegen, die man nicht sowohl aus Argsinn und Bösartigkeit des Herzens, als aus Hang zum Wiz unter den Eingebungen einer frölichen Laune sich öfters erlaubt, und die Ton und Sitte der damaligen Zeit einigermasen zu rechtfertigen schien. Wer indeß weiß, wie solche wenig bedeutende, oft sogar

gar unschuldige Spöttereien, aufgefangen von müßigen Lauern, Zwischenträgern und Partheygängern, ausgetragen von denselben, verfälscht und mit eignen Zuthaten absichtlich aufgeschmükt, die Ruhe und das ganze Glük eines Mannes zuweilen aufs Spiel sezen, und schon mehrmalen wirklich umgestürzt haben, wird solche nichts desto weniger für sehr unbesonnen halten.

Frischlin dachte daran nun freilich nicht. Einmal drohte er der ganzen damaligen Schulmethode den Umsturz, und dann vergalt er auch Crusius gleiches mit gleichem, in dem er doch wenigstens den alten, übrigens verdienten Mann, aus Grosmuth hätte schonen sollen, wenn er auch nicht aus Dankgefühl dem ehmaligen Lehrer seine Beleidigungen verzeihen wollte.

Ihm ward um dieselbige Zeit (Jahr 1571.) als wegen eingerissener Pest in Tübingen die Akademie nach Eßlingen verlegt wurde, im 29sten Jahre seines Alters die Präsesstelle bei den Disputierübungen der Magister, von Philipp Apian, dem berühmten Mathematiker und damaligen Dekan, übertragen, und, wie er sagt, beinah' aufgedrungen. Jeden Sonntag sollten diese philosophische Ritterspiele mit den jungen Leuten getrieben werden, und dafür versprach der Senat Frischlin für jeden Sonntag drei Bazen. *)

Acht ganzer Jahre stand er diesem Geschäfte mit so vieler Emsigkeit vor, daß er in jedem Jahre beinahe die ganze Kyklopädie, d. h. Physiologie, Naturlehre, Moral,

*) V. Celet. gramm. dial. II. 121. Karakteristisch ist dabei die Stelle: Memini Burcherum sæpe mihi dicere: Ich wollt die Dekanos nit ansehen, wann ich so gelehrt were als ihr und um drei Bazen wegen alle Sonntag mich also tribuliren lassen; Man speret euch das Maul auf mit viel Verheissungen, wie mir auch, darnach laßt man euch in H... sehen.

Moral, Astronomie, Logik, Rhetorik, mit seinen Zuhörern durchdisputirte. Er hatte schon vorher einmal, als Apian von Tübingen auf einige Zeit abwesend war, und der Senat dessen Lektionen nicht unbesezt lassen wollte, von Lezterem den Auftrag erhalten, weil niemand es unternehmen wollte, Apians Stelle unterdessen zu versehen, was er auch mit dem glüklichsten Erfolge that. *) Denn er war auch in der Mathematik sogar nicht Fremdling, daß er selbst sie für den Humanistiker zu gründlichem Verständniß der Klassiker für unentbehrlich hielt. Deßwegen nahm er bei seinen Erklärungen immer darauf Rüksicht.

Ungefähr um diese Zeit kamen einige angesehene gelehrte Reisende nach Tübingen, die auch Frischlin, dessen Ruf schon längst aufs vortheilhafteste ins Ausland erschollen war, besuchten. Crusius als Dekan, bewirthete sie auf Kosten der Universität, mit den sämmtlichen Professoren Tübingens aufs prächtigste: nur Frischlin hatte er nicht geladen. Diese auffallende Sottise im Angesichte gelehrter Ausländer, diese unverzeihliche Hintansezung eines Mannes, der um die Universität schon solche Verdienste hatte, sich willig gebrauchen ließ, wozu man ihn begehrte, wann andre, vielleicht oft aus bloßer Bequemlichkeit nicht wollten, mußte natürlich Frischlins Galle aufregen, und er hatte Ehrgefühl genug seinen Beleidigern Stolz gegen Stolz entgegen zu sezen. Er hörte sogleich für Apian zu lesen auf, weil er, wie er sich einmal ausdrükt, der Nothnagel unter seinen Herrn Kollegen oder das Kissen ihrer Bequemlichkeit nicht seyn wollte.

Er

*) Er las die Sfärenlehre, und gab dann seine Vorlesungen hierüber heraus.

Er selbst erzählt die ganze Geschichte im zweiten Dialogen seines Poppysmus Grammaticus *) mit der ihm eigenen Laune.

Frischlins Ruhm, im Ausland und Mutterland, stieg indeß im nämlichen Grade, als die Anfeindung Crusius und dessen Anhänger, wozu er freilich selber nicht wenig beigetragen hatte. Es buhlten auch bereits ausländische Akademien und Gymnasien um ihn. Immer blieben seine Bemühungen, eine Stelle im akademischen Senate zu Tübingen zu erhalten, fruchtlos. Nicht wenig kränkte es ihn, als er sich im Jahr 1577. um die durch Wendlin erledigte Stelle der Rhetorik bewarb, und, ungeachtet' ihn sein Fürst **) dem Senat aufs dringendste empfohlen, ungeachtet man ihm vorher alle Versprechungen gemacht hatte, sich doch nun durch Crusius Betrieb und Einfluß, der seinen Kollegen nicht noch in diese nähere Verbindung mit sich gebracht wissen wollte, einen Burkard vorgezogen sehen mußte, einen Burkard

*) Interea loci veniunt successivis diebus clari aliquot viri e peregrinis locis Tubingam, qui me quoque invisebant. Hos invitabas tu Beane, non quidem in ædes tuas, sed oeconomi vestri, excipiebasque sat splendidis alieno ære paratis. Ubi autem meus bonus Frischlinus: Nempe idoneus erat, qui pro Apiano susciperet labores, quos detrectabant omnes cæteri Professores; sed non erat idoneus, qui vel semel saltem vocaretur a te Beano tuorumque Moropolitarum conciliabulo, vel ad cœnam, vel ad prandium. Ea res cum bilem non nihil mihi in nasum conciviisset (manibus enim poteram palpare vestra diabolica odia) destiti a legendo & destiti cum indignatione auditorum, qui tum ægerrime ferebant, quod reliquam telam non pertexerem.

V. Popp. Gramm. dial. II. p. 205. Prag. 1587.

**) Poppysm. Gramm. dial. II. p. 206. u. Append. ad I. dial. p. 192.

Burkard, den er in seiner Kraftsprache *) einen hominem ficulneum (hartbirnigen Menschen) — idem ad docendam dialecticam, quod est ὄνος πρὸς λύρην (zum Lehrstuhl der Dialektik so geschikt, wie der Esel zur Leyer) nennt. Eben dieser Burkard hielt bei dem Antritte seines Professorats eine Rede zum Lob der Dialektik, worinn er nicht unkenntlich auf Frischlins Methode, und Frischlin, den Menschen und Professor, anspielte.

Frischlin beschuldigt ihn, der ganze Innhalt seiner Rede, wobei er überdies als ein homo infans **) unter dem ritterlichen Dienste eines Crusius und Lieblers mit fremden Kälbern gepflügt hätte, wäre beinahe blos Pasquill auf ihn gewesen. Am nächsten Sonntage, als an dem Tage, woran Frischlin sonst das Präsidium bei den Disputationen der Magistranden zu führen pflegte, trat unser Dichter nun ebenfalls mit einer öffentlichen Rede auf, die ein hübsches Gegenstük von der Burkardischen gewesen seyn mag. ***) Ein Umstand, der die gegenseitige Erbitterung freilich immer nur mehr verstärken mußte.

Allerdings aber mußte ihm diese Zurüksezung seiner Kollegen um so empfindlicher seyn, als seine Ansprüche

*) Poppysm. Gramm. dial. II. p. 206.

**) V. Poppys. Gramm. dial. II. p. 207. Sed cum ad perorandum esset valde ineptus, habuit socios in componendo, te Crusi, & Lieblerum. In ea oratione, & si me non perstringebat nominatim, tamen ita in me debachabatur, ut omnes scirent, quemnam ista tela peterent.

***) Quia enim permulta dixerat absurda planeque inepta iste Burchardius, & quæ cum solida philosophia & omni arte logica e diametro pugnant, ego primum ea confutabam sedulo: Deinde etiam illa, quæ in me modo non nominatim probra conjecerat, removebam a me omnia.
V. Poppysm. gramm. dial. II. p. 207.

che gewiß nicht leere eitle Anmaſſungen waren, als ſie volle rechtskräftige Gültigkeit hatten. Daß der Senat ſeine Verdienſte anerkannte, beweißt das öffentliche lateiniſche Zeugniß, das er ihm einige Jahre darauf ausſtellte. *) Ein Jahr vorher, ehe Wendlins Stelle erledigt ward, hatte er (1576.) einen Ruf nach Graiz im Steuermark erhalten, als Rektor des dortigen neuerrichteten Gymnaſiums.

Er ſchien, angelokt von den vortheilhaften Bedingungen, die man ihm machte, nicht abgeneigt dem Rufe zu folgen, allein er gab den Anforderungen ſeines Vaterlandes und den Bitten des Senates nach und blieb. War man ihm nicht Erſaz dafür ſchuldig, und gab man ihm dieſen, als ſich das folgende Jahr die ſchönſte Gelegenheit dazu eröfnete?

Mide

*) Quapropter etiam nominatus Frischlinus, publicæ lectioni in academia noſtra a nobis præfectus fuit, cui hactenus per annos tria bene feliciterque præfuit. Hinc ſequentes præclaros auctores in noſtra academia propoſuit, & enarrando atque explicando abſolvit, Virgilium, Horatium, C. I. Cæſaris Commentarios, Saluſtium & nunc Sleidanum, de quatuor monarchiis libros. Primo etiam anno doctrinam ſphæricam, & ſequentibus proximis annis in pædagogio Ciceronem explicuit. Præterea diſputationum publicis candidatorum magiſterii exercitiis, per annos ſeptem ſingulis diebus dominicis ita præfuit, ut quotannis totam pene Cyclopædiam, i. e. phyſiologiam & naturalem diſciplinam moralem, Logicam & Rhetoricam, admiſſo opponente de re in contrarias partes diſputando explicuerit & enodaverit. His rebus cognitis Styriæ proceres, ante biennium ad gymnaſii ſui Græcienſis regimen eum vocarunt, dignum judicantes, cui ſuprema iſtius ſcholæ adminiſtratio commendaretur. Quam tamen conditionem ultrà oblatam hic Friſchlinus patriæ & academiæ noſtræ amore honeſte recuſavit &c.

V. in vita Friſchl. deſcript. per Pflueger. p. 28. 29.

Müde dieser Täuschungen, war er schon bereit, im Jahr 1579. nach Freiburg *) im Breisgauischen als Lehrer zu gehen: allein seine Freunde, der er doch immer noch manche auch in seinem Vaterlande hatte, sein Weib, die aus Frömmelei ihm nicht an den papistischen Ort folgen wollte, und sein Fürst, Ludwig, der ihn schätzte und ihn ungerne entließ, ihm auch durch D. Jäger Hülfe, Ehre und den nachdrüklichsten Beistand gegen seine Hasser versprechen ließ, änderten sein Vorhaben, wiewohl sein Gehalt, da er nicht im Senat stand, eben immer, zwar für die damahlige Zeit hinreichend, doch nicht so sehr beträchtlich war. Im Jahr 1577. belief es sich nach der Angabe Crusius (S. dessen defension. Cap. alterum p. 157. Basil. CIↃIↃXIIIC.) auf ungefähr 174 fl. wobei wahrscheinlich schon das jährliche Frucht- und Weingehalt, das ihm der Herzog **) 1575.

*) Auch dieser Umstand ward ihm von Crusius übel gedeutet. Frischlin war wirklich im Monat Oktober 79. in Freiburg, nachdem er den 26. Sept. bei seinen Zuhörern schon so viel als Abschied genommen hatte, um die vorher schon schriftlich angefangenen Traktaten, wegen einer dortigen Lehrstelle nun mündlich zu beendigen. Er machte sich auch, was er selbst nicht läugnet, dort verbindlich, erhielt auch schon ein Reisegeld, nur nicht die von Crusius ihm vorgeworfene 30 fl. — eine gehäßige Anspielung auf die 30 Silberlinge — nachgehends sagte er sich aber doch aus obigen Gründen los, wobei jedoch auch, wie Crusius meint, die Vorstellungen des Abts zu St. Georgen, als er bei seiner Zurükkunft dort einkehrte, könnten Einfluß gehabt haben. Crusius sucht indeß die ganze Sache, so vorzustellen, daß leicht dadurch Frischlin Verdacht besondrer geheimer Verständnisse mit den Papisten erweckt werden mußte. S. def. cap. alt.

**) Um die nämliche Zeit erhielt Frischlin auch vom Kaiser Rudolph, dem er seine Komödie, die Rebekka, auf dem Reichs-

1575. für das Gedicht aussezte, worinn er sein Beilager und umständlich alle Feierlichkeiten desselben besang, mit begriffen ist. *)

Wahr bleibt es aber doch: Frischlin ließ es unterdessen von seiner Seite an Veranlassungen zu mehr oder weniger gegründeten Klagen gegen sich nicht fehlen; Sein ganzes Betragen, vornemlich gegen die, von denen er sich gedrükt glaubte, war, aufs gelindeste ausgedrükt, immer sehr unvorsichtig, und sein moralischer Wandel

Reichstage zu Regensburg überreichte, den dichterischen Lorbeerkranz — damals eine mehr gesuchte und bedeutendere Ehre, wie jezt — mit andern adelichen Insignien, einem goldenen Rittergürtel, geschlossenen Helm, auch dem Kaduceus Merkurs u. s. w. Für sein panegyrisches Gedicht (de decem Cæsaribus Austriacis in drei Büchern) ertheilte ihm der Kaiser die Privilegien eines Pfalzgrafen. Von Pflueg, Lang, und Frischlin und Crusius an mehreren Orten.

*) Crusius sagt zwar in der angeführten Stelle: Postea accessiones factas esse, præsertim ex gratia principis; Allein es ist höchst wahrscheinlich eine blosse Verwechslung mit dem, was zwei Jahre vor dem hier genannten Jahre (1577.) schon 1575. geschah, ausser, er müßte die Addition, die ihm auf des Herzogs Ansuchen der Senat, als man ihm Burkard vorzog, zu einiger Entschädigung gab, darunter verstanden haben, (graves & severas dat ad senatum litteras, quibus tantum effecit, ut ad me sedandum (quod Crusius hic sycophantice dissimulat) augerent mihi stipendium additis quatuor urnis vini majoribus (Imi) & viginti quatuor modiis (Smr.) frumenti & eadem leguminum mensura, quæ alicui collegiato daretur. V. Celetism. gramm. diab. II. p. 125. 126.)

So machte ihm auch der Senat, als er nach Lüneburg gehen wollte, um ihn desto eher zurükzuhalten, ein Neujahrsgeschenk von 76 Goldgulden. V. ibid. 124.

Wandel nicht ohne Flecken: so daß der Senat immer, bei seinem zurücksezenden Verfahren gegen ihn einigermassen dürfte entschuldiget werden können. Nur möchte man fragen: warum ihm Versprechungen thun, die man ihm, vielleicht im Augenblike schon, da man sie ihm machte, nicht zu halten den Willen hatte? —

Warum Planer, der freilich ein Tochtermann von Liebler war, an Wendlins Stelle von Strasburg her berufen lassen, da Frischlin, dem man längst schon das Wort gegeben, der als Lehrer entschiedene Verdienste um die Universität hatte, in der Nähe war. Als zur nämlichen Zeit Scheckh auf die Lehrstelle des Organums (und seine medizinische) resignirte, und Planer nur statt jener diese suchte, warum auch hier sich Frischlins sogar nicht erinnern? Planer ward Professor des Organums, und die jezt wieder ledige Stelle Wendlins erhielt Burkard. *) Oder warum ließ man ihn nicht nach der Steuer-

*) Daß Crusius hier Frischlin vorzüglich im Wege stand, ist ausser Zweifel, und beweißt unter anderm auch seine im Jahr 77. an den Senat gehaltene Anrede: — Si vos collegium nostrum perdendum esse censetis, recipite in id Frischlinum. Est enim homo arrogans, qui cum sibi soli judicium sumat de omnibus, plus vult sapere, quam nos, qui præceptores illi sumus, sapimus. Nos enim omnes contemnit, pollicetur novam Rhetoricam, quam cogitat in scholas introducere, meis quæstionibus ejectis, pollicetur Ethicam & Dialecticam &c. — Man bemerke das Majestätsverbrechen gegen die Crusiusische Autorschaft. — Weiter unten steht noch: in eo nulla est gravitas: verbis & factis est impudens & ebriosus. Tum insuper secreti nihil continens & plenus rimarum. Posset enim in aula, ubi gratiosus est, nostra decreta & secreta invulgare? Quid multis? Vanus & mendax homo est. Pungit nos in suis lectionibus & stultos adolescentes ad se trahit, coram quibus nos contemnit & elevat. V. Cel. gramm. dial. II. p. 126. 127.

Steuermark ziehen, wenn man ihn nicht in Tübingen zu befördern Lust hatte? War es Mistrauen, Frischlin möchte, auf diese Art von der Universität fortgetrieben, ihr im Auslande als beleidigter Gegner nur mehr schaden, oder wollte man ihn mürbe machen, den unruhigen Kopf, den lokern Mann nöthigen, geschmeidiger, ordentlicher zu werden, und sich so das Verdienst, ihn gebessert zu haben, um ihn erwerben. War er denn wirklich der Stolze, Auffahrende, Unverträgliche, Undankbare, Niederträchtige, der Wüstling und Böswicht, wie ihn Crusius schildert? Wenn man alle die Beschuldigungen, die Crusius vorzüglich in seiner Defension gegen die Frischlinsche Dialogen nach der Reihe wider ihn zusammen häuft, ließt und vergleicht, möchte man fast dieses alles glauben. Allein ist Crusius in seiner eignen Sache gültiger Zeuge? Und wenn man den andern Theil hört (Frischlin Cel. gramm. dial. II.) worinn der Angeklagte sich zu reinigen sucht und auf beiden Seiten das poco piu, poco meno nicht vergißt; findet man nicht so manche augenscheinliche Entstellung, geflissentliche Aenderung oder gehäßige Zusammenstellung der Umstände? — Z. B. Frischlin wird angeklagt, (def. c. 2. 199.) den 10. Jun. 1574. ein Pasquill gegen die Stadt Tübingen angeschlagen zu haben. Zwar Crusius sagt nur, er sei beim Senat angeklagt worden, als hätt' er dies gethan — doch sezt er die Worte hinzu; ein schönes Probestük von einem Professor der Poesie (pulchrum tirocinium Professoris poëtices) und sucht dadurch wenigstens den Verdacht gegen Frischlin zu erhalten. Unser Dichter rechtfertiget sich so, daß man in seine Erzählung wohl keinen Zweifel sezen kann. *)

*) Das angeschlagene Gedicht war nichts mehr und nichts weniger, als ein Dankgedicht an Gott für glüklich abgewandte Hungersnoth. Der Dichter stellt darin diese Stadt-

Im Jahr 76. (12. Jul.) hatte er einen verdrüßlichen Handel in Reßeck, als er, von Entringen, mit einigen Studenten, nach Tübingen zurük gehen wollte. Er war bei einem Weingärtner, der ihm schuldig war auf Besuch; sie mochten alle (denn hier möchte ich Frischlin nicht so frei sprechen, als er selber sich reinigen will) etwas warm im Kopfe zurükgekommen seyn: bei einem seiner Begleiter aber wirkte der zu schnell genossene Wein zu heftig, so daß die andern ihn nicht mehr nach Haus zurükbringen zu können fürchteten. Frischlin sucht für diesen bei seinem guten Bekannten und Freund, dem Pfleger Godelmann, Quartier: unglüklicher Weise ist dieser in Bebenhausen, und die Tochter oder die Töchter weisen die Herren, wie natürlich, ab, und zwar, auf ihr wiederholtes vermuthlich mehr tumultuarisches Ansinnen, etwas nachdrüklich, und, wie Frischlin erzählt, mit Schimpfwörtern. Schimpfwörter werden mit Schimpfwörtern erwiedert, und endlich rächt sich der Eine Student — wie sich Studenten rächen — mit Fenstereinwerfen. Den andern Tag klagt der Pfleger beim Senat; Er war am Abend zuvor noch zur Komödie gekommen, wie Frischlin sagt, ebenfalls betrunken, und, als er von der Tochter sogleich die Geschichte vernahm, schimpfte er weidlich, und ließ nach Crusius (der doch nicht immer der zuverläßigste Annalist

Stadtplage im Tone der Kanzelredner als eine verdiente Folge der schweren Sünden der Innwohner der Stadt vor, und da kommen die Worte vor:

Exulat hac pietas, exulat urbe fides.

Der Stadtschreiber, der etwas Latein verstand, griff diese Worte ausser dem Zusammenhange auf, gerieth in patriotischen Eifer und hezte die Bürger auf: den andern Tag verklagte er Frischlin vorm Senat, was aber keine andere Wirkung hatte, als, daß er sich lächerlich machte, da man im ganzen Gedichte sonst nichts fand, was seine Klage rechtfertigte. V. Celet. dial. II.

list ist) die Helden des Spiels durch Weingärtner zum Dorf hinausjagen — Ein Umstand, den Frischlin hartnäkig läugnet. Natürlich verursachte ihm diese Geschichte, so sehr sie auch mit einer noch andern, die sich zur nämlichen Zeit zutrug, nicht aber ausdrüklich angeführt wird, bald in Güte beigelegt wurde, da sich wenige Zeit darauf er und der Pfleger unter dem heiligen Vorstande der Weiber und bei einem traulichen Glas Weins wieder versühnten, dennoch Verdruß, üble Nachrede und Spott; vorzüglich gab sie seinen Gegnern Stoff gegen ihn an die Hand. Wenn er auch noch so unschuldig gewesen wäre, warum mußte er den Schein gegen sich haben? Schon das war Verbrechen. Und war er ganz schuldig, war er die beidemale betrunken, warum mußte er es und so offenbahr werden lassen? — Noch vieles andre mußte man ihm auf: In seinen Komödien, worinn man auch viele Obscönitäten — und wie es notorisch ist, die unschuldigsten Sachen wurden oft dazu gestempelt — wollte aufgespürt haben, wie man ihm wirklich einige vor dem Druke (S. Cel. dial. II.) kastrirte, *) in seinen Komödien, seinen geistlichen selber, fand man überall Anspielungen, so wie auf alle Stände, (sogar auf die Jäger in der Rebekka, sagt Crusius,) so auch vorzüglich auf den gelehrten, namentlich auf die Professoren in Tübingen. Welchen Lärm erregten nicht einige Stellen der Elegie, die er 1579. als der Bliz in das Schloß zu Tübingen schlug **) in der aula

*) Frischlin soll damahls gesagt haben, man seze ihm Esel auf seine Eier um sie auszuschleifen. Cel. dial. II. 148.

**) Wir haben noch eine Predigt von Heerbrand hierüber, die Predigt vom Strahl, die also anfängt: „Unser Herr Gott hat abermal eine seiner himmlischen Karthaunen abgeschossen: Es hat einen entsezlichen Schuz thon.“

veteri recitirte? *) Der Hesse, Studiosus Thilemann kam hier wohl am schlimmsten weg. Er versuchte es, auf Antrieb Crusius, Frischlin in einer Elegie zu widerlegen. Hoch schwang Tags darauf, nach Erscheinung der Elegie, der beleidigte Autor, von seinem Katheder die Geissel über den Unglüklichen, und machte ihn öffentlich in einem Dialog, den er vorlas — Prißian und sein Schüler — lächerlich. **)

Auch warf man eben so Frischlin seinen Stolz, vorzüglich auf seine Gunst beim Fürsten, und auf seinen Lorbeerkranz, seinen geschlossenen Helm und seine Pfalzgrafenwürde — heutzutag freilich nun unwirksame Ansprüche

*) Bei einer Zeile mußte sich freilich Crusius getroffen finden.

Hunc, amens inquit, puniat ira Dei.

Da er selbst Frischlin durch einen Stichos, der auf jenen, wie er bekannte, gemünzt war, dazu reizte, nämlich durch den Vers, der dem Hailandischen Kompendium der Ethik vorangedrukt war:

Qui male gratus, eum puniat ira Dei!

Allein sonst, was findet man nicht, wann man es finden will! S. def. cap. alt. von Cruf. und Frischl. Cel. dial. II.

**) Der Student that noch dem Professor Abbitte, und brachte ihm voll Zutrauen und Ergebenheit eine jämmerliche Elegie über die jämmerliche Historia von der schönen Melusine, mit dem Ansinnen, Frischlin möchte ihm, da er das Gedicht druken lassen und seinem Fürsten widmen wollte, einige empfehlende Verse, nach damahliger Sitte voran geben und ihn so ins Publikum einführen. Der Professor war boshaft genug, ihm einen poetischen Paniβbrief, ungefähr des Innhalts, wie er selber gesteht Cel. d. 2. 134. auszuliefern: — — Quod istud carmen de miserabili Melesinæ fortuna sit vere miserabile carmen, materia numeris conveniente sua, itaque dignum esse principis miseratione.

Univ. Bibl. München

sprüche — und seinen Geist der Unbotmäßigkeit, vor, nach welchem er auch vor denen Professoren, die doch Glieder des Senats waren, den Vorsiz in der Kirche verlangt haben soll.

Ueberdies kam er schon damals, in den leztern Jahren seines Aufenthalts zu Tübingen, in den, wie er ja nachgehends selber gestand nicht grundlosen Verdacht eines zu genauen Umgangs mit einer gewissen Näherin, einer Witwe aus Eßlingen, die in seinem Hause sich oft aufhielt. — Was ihm Crusius und andre mehrmalen beissend und bitter genug vorwerfen. *)

Mehr aber als alles dieses schadete ihm eine andre den Geist der damaligen Zeit übrigens ganz karakterisirende Geschichte.

Im Jahr 1580. (11. März.) hatte der Hofrichter Burkard von Anweil mit noch einigen andern, Herrn von Ostheim, Karl von Remchingen u. s. w. ein Geschäfte zu Tübingen. Eine Mahlzeit ward auf dem Rathhause veranstaltet; der damalige Tübingische Vogt Herter von Hertnek, Camerarius, Medikus von Reutlingen, und andere waren dabei; auch Frischlin war vom Hofrichter dazu geladen.

Sie mochten alle guter Dinge bei der Tafel gewesen seyn, und vielleicht nach altdeutscher Sitte den Becher

*) Es beleidigt alles Gefühl, wann man in eigentlich gelehrten Streitigkeiten solche Dinge aus der ärgerlichen Kronik des Privatlebens, Männer welche die sogenannten Humanitätswissenschaften trieben, so inhuman einander verrücken sieht — es beleidigt, sage ich, schon an Männern aus jenem, weniger geschliffenen Zeitalter — Aber wann man es von Leuten, aus unsres hurtigen, geschliffnen, urbanen Jahrhunderts leztem allerurbanstem Jahrzehend hören muß!! Conferatur Pott, Leben Bahrds u. a.

cher nicht müßig gelassen haben. Das Mahl ist geendet; die Gäste erheben sich; nur der Vogt läßt sich aus seiner behaglichen Ruhe nicht so leicht stören, und bleibt noch, wie Frischlin will, eben bereit aus den Armen Bachus in Morfeus Arme zu sinken, wie angenagelt auf der Bank sizen. Auch Anweil sizt noch an der Tischecke und ruft Frischlin, der bereits Mine zum Weggehen machte, den Pokal in der Hand haltend, herbei: So reicht er ihm — den Johannissegen. Frischlin thut Bescheid und trinkt es dem über den Tisch sich hinlehnenden Vogte zu. Der seine Gruß, den ihm der derbe Rittersmann dagegen entbietet, ist: — 'n Drek! Frischlin antwortet ihm blank vom Munde weg: Ich nimm euer Maul und iß den Drek und noch mehr. Zugleich wendet er sich weg, sezt seine Pelzmüze (hibernum pileum) auf, und trinkt es dem Hofrichter zu. Der barsche Haudegen von Ritter, entrüstet über diese eben auch nicht attische Urbanität, erhebt sich und schlägt mit der flachen Hand Frischlin den Hut oder die Müze vorwärts ins Gesicht. *) Erboßt darüber dreht sich unser Professor um, vorerst zu sehen, ob dies Schimpf oder Scherz gelte, und sieht niemand hinter sich stehen als den Vogt, aber schon wieder, wie er sagt, die beiden Ellenbogen auf den Tisch gestemmt. Da er nun schon nirgends anders den hinreichenden Grund dieser Beleidigung vermuthen kann, so schüttet er, indeß die andre stuzen und staunen und ihren Aerger stumm verbeissen, seinen Unwillen aus, und geht. War der Vogt vielleicht vorher durch einige muthwillige Tafelscherze und beshafte Anspielungen von Frischlin gereizt? Frischlin läugnets und Crusius läßt sich gar nicht ins Detail ein. Es läßt sich auch nicht wohl glauben, daß der Dichter wenig-

*) Crusius verstärkt dieses Faustargument, und redet von Ohrfeigen, Maulschellen, und wie solche Schläge benennt werden.

wenigstens in dieser Gesellschaft seine Zunge nicht sollte mehr im Zaume gehalten haben. Oder, was ich eher denken möchte, fand sich sein Adelstolz gekränkt, daß der Präsident es erst Frischlin zutrinken sollte. Aergerte ihn diese Traulichkeit Frischlins, die doch nichts ungewöhnliches ist, und damahlen vorzüglich war? was es ist, in jedem Falle wirkte Laune und Stimmung des Nebengeistes nur allzuoffenbahr. Diesem schrieb es auch der Präsident zu, dem es äusserst leid that, da er Frischlin geladen hatte, und der doch auch wieder ein guter Freund vom Vogt war. So suchte er nun Frischlin, von dem er wußte, daß er beim Herzoge, der damals gerade in Bebenhausen sich aufhielt, beliebt war, den andern Tag zu besänftigen und die Sache gütlich beizulegen. Frischlin verspricht, die Sache nicht vor den Fürsten oder auch nur den Senat zu bringen, wenn die übrigen und der Vogt vorzüglich reinen Mund hielten, und der leztere nicht noch mit dieser That — als einer Ritterthat, öffentlich prahlen würde. Aber wenige Tage, so hört Frischlin gerade das Gegentheil. Herter that bei verschiedenen Gastmahlen sich noch gresser Dinge damit, einen Professor und Poeten also — verbasedower *) zu haben. Frischlin klagt nun wirklich beim Rektor Magnifikus. **) (Kilian Vogler) der Rektor weißt ihn an

*) Meine Leser erinnern sich wohl dieses Ausdruks aus einem der beliebten Volksmährchen des verstorbenen Musäus . . Sanft ruhe seine Asche! —

**) Crusius wird von Frischlin beschuldiget, bei dieser Gelegenheit im Senat geäussert zu haben, u.., wann der Vogt auch Frischlin todt geschlagen hätte, so sollte der Senat sich nicht darein mengen. Unser Dichter beruft sich auf Professoren, die ihm dies wieder gesagt hätten. Wir lassen die Wahrheit dieser Aussage, die den Karakter Crusius in einem so unvortheilhaften Lichte darstellte, unausgemacht.

den Herzog, und nach einer Verzögerung von einigen Monden werden die beiden Dissidenten endlich sub rosa zusammengetheidiget. (Bebenh. 81. Monat May.)

Und nun gab Frischlin seine berüchtigte Rede vom Lob des Landlebens, die er schon 1578, ohne daß sie damals von Seiten ihrer Anzüglichkeiten merkliche Sensation gemacht hätte, öffentlich hielt, zusamt seinem Paraphrasen über die Bukolika und Georgika Virgils, unseliger Weise gerad in dem für ihn mißlichsten Zeitpunkte heraus. Es kann fast kaum bezweifelt werden, wenn er es schon gegen Crusius, der es freilich als ganz entschiedene Thatsache annimmt, aufs hartnäkigste läugnet, und es, in seiner Sprache zu reden, unter die übrigen gegen ihn zusammengeschmiedeten **Crusio-Luzianischen wahren Geschichten des verlognen losen Mannes rechnet, der ihn vor der Welt auflüge als ein Gott- Ehr- und Trewvergeßener Leker und Bub**, als ein Mensch, der allen Glauben **verwürkt hätte**; *) Ich sage, man kann es kaum in Abrede ziehen, daß nicht der heimliche Kizel sich an seinem adelichen Beleidiger durch diese antiadeliche Rede, auf eine Art, wie es eben der Gelehrte gegen einen faustfertigen Degenknopf im Stande ist, zu rächen, sehr vieles zu ihrer öffentlichen Publikation möchte beigetragen haben. Frischlin schreibt es einem blossen Zufalle und der Aufforderung seines Amanuensis im Namen der Studenten zu, und den Vorwurf, daß er sie, sich selbst keiner guten Sache bewußt, gegen die Gesezze der Universität ohne Censur habe druken lassen, sucht er durch die Umstände zu

*) In solchen Kraftphrasen drükt er sich sehr emphatisch mit unter auch deutsch aus: S. Cel. dial. II. 128. u. 133. defin. gehört auch S. 127. die Floskel: Wenn Lieaen welsch wer, wüste ich kein zu Venedig, der besser welsch kündt denn Crusius. Du bist dein Lebtag uff Hör ich sagen gegangen.

zu entschuldigen; es hätten damals manche manches auch ohne Censur herausgegeben, ohne deswegen angefochten zu werden, die Rede sei ja vorher schon bekannt gewesen, und der Fürst hätte um die ganze Sache gewußt, bei dem er ja im Monat April für den Verleger Alexander Hock selber 100 fl. zu den Verlagsunkosten entlehnt hätte (v. Cel. dial. 2. 144.)

In dieser Rede nun zieht er nach dem Beispiele Varros, Kolumellas u. a. eine Parallele zwischen dem grossen ländlichen Leben der alten Imperatoren, eines Curius, Fabrizius, Cincinnatus, eines Fabius, Piso, Cicero, Lentulus und — der Land- und Dorfjunker seiner Zeit; so wie überhaupt zwischen dem Glük und den Vorzügen der Städte — deren Gründung er von dem gewaltigen Jäger Nimrod — etwas unwizig — herleitet, und der Seligkeit des Lands. Derb genug geisselt er hier hin und wieder, so wie mancher Städter, so vornemlich des Adels dummen anmassenden Hochmuth, des lezten unerträglichen Stolz auf ihre berauchte Ahnenportraite, ihre rauhe derbe Sitte, ihre plumpe oft viehische Schwelgerei; er nennt sie (S. 309. ed. Pflüeger) adeliche Centauren, hochgebohrne Cyklopen, Polyphemen, Lapithen, denen er, um sie zur Ordnung und Vernunft zurükzubringen oder gar auszurotten, wieder einen andern Herkules wünscht, wie Maximilian I.; *) schilt sie dikwanstige wohlgemästete, stolz daherschwanzende Taugenichtse, zu nichts gemacht, als das Mark des Landes auszusaugen, **) u. d. Hart genug sind folgende Stellen, und es läßt sich kaum glauben,

*) Quibus e medio tollendis, aut certe in ordinem redigendis Herculem aliquem optārim, qualis fuit Maximilianus I. & illi consimiles.

**) Pondera terræ — fruges consumere nati — Spissigradi purpurati, magnarum domuum viscera.

ben, daß Frischlin die Rede so (im Monat Nov. 1578.) in der Gegenwart des Pfalzgrafen Gustav und des Grafen Friedrich von Falkenstein sollte gehalten, daß er nicht vielmehr aus Rachsucht diese Emphasen erst vorm Druke der Rede sollte beigesezt haben: — „Wahrlich die Fürsten Deutschlands und namentlich der Kaiser würden sich das höchste Verdienst um die Welt und den Staat erwerben, wenn sie solche Unthiere *) ausrotteten, mit ihren Rossen und Burgen und Thürmen, sie so auf der That beim Kopfe griffen, daß ihnen ihr Titelprunk dann zu nichts weiterem frommte, als daß sie, die von Gottes Gnaden hochaufgezäumte Herren, **) nun auf ein höheres Rad geflochten, über andre hervorragten, wie schon sehr fein der grosse Erasmus längst erinnert hat. Denn was ist das für ein windischer Stolz dieser Leute, daß sie niemand für edel achten, als der seine rauchichte, rußigte Ahnenbildnisse aufweisen kann, und seinen Stammbaum bis auf den Ur-Ur-Grosvater hinauf auswendig weiß. Daher ihr Naserümpfen über die gelehrtesten Männer, über welche die ungelehrtesten dummsten und ungeschliffensten Edelleute sich weit hinaufsezen, und der Himmel weiß von welchem Dünkel, den sie von ihren Ahnen haben, aufgeblasen und aufgeschwollen, aller Orten die erste Bank einnehmen, überall Hans obenan seyn wollen, am Hof und vor Gerichte alles wollen schlichten und lenken, als wenn wir andre nur gar nichts wären, nichts vermöchten und leisten könnten ohne sie, nur ihrer Hülfe, ihrer Gnade leben müßten, so daß man, kommt man zu ihnen herein, gleich lieber zur Thüre hinaus möchte. Oeffentlich hoffren

*) Talia portenta.

**) Ist eigentlich eine lutherische Phrase. Luther nennt sie auch sonst Gnadjunker, Faulstauden, Gassentreter u. s. w.

ren sie uns, heimlich, wo's nur Gelegenheit giebt, schütten sie hinterrücks über uns das Bad aus, —

Den Teufel nennt die Schrift den Urheber und Vater des Stolzes und aller Hoffarth, die zeigen, daß sie seine leibliche Kinder sind, da sie in ihrem Hochmuthssinn, aus diesem dummen windischen Ahnenwahn hoch über alles heraufliegen. Machten die Sitten und die Laster heut zu tag einen Bauren, beim grossen Gott, es wäre nichts bäurischer, nichts tölpischer als diese Art Leute, die, was sie in der That nicht sind, Junker und Edle, ja Edle, daß Gott erbarm! — seyn wollen." *) Auch die guten Stadtmädchen kommen bei unsrem Redner, der hier überall mit Kolben darein schlägt, schlimm genug hinweg. S. 298. heißt es: nachdem er im allgemeinen vorher gesagt hatte, man könn' es an jenen Müßiggängern und Stubenschwitzern sehen, die immer daheim im Rosengarten sitzen (domi semper otatulam in deliciis transigunt) wie sie nach und nach alle Munterkeit, alle frische Farbe verlieren, sich um allen Appetit bringen, alle mögliche Magen- und andre Beschwerden zuziehen, und daher hager und bleich aussehen, eingefallne Wangen, dürre schlotternde Beine, ausgesogene, schwächliche, gebrechliche Leichname herumtragen — so fährt er fort: Man kann das sehen, wann man die Landmädchen, die immer ob ihren Feldgeschäften sind, immer emsig und rührig, und die Stadtjungfern vergleicht, die immer daheim sein im Schatten auf ihren Kissen und Polstern sitzen. Die Landmädchen sind immer gesund, sie strozen und glänzen vor Gesundheit; aber die unsern — die kränkeln stets, sehen aus, als ob sie den Siechtag hätten, blaß und gelb, waschen sich immer, baden sich immer, salben sich immer, puzen und

*) Volunt esse Junckeri & nobiles. S. die beiden Stellen in der Rede selbst, S. 301. 302.

und mutzen sich immer, legen sich Roth auf, zieren und ziseliren *) sich immer. — Denn wo sind die Mode- die Galanteriehändler, Salbenmacher, Seiden-Pomadenhändler? Auf dem Land oder in der Stadt? Wo gibt es Schminkeverkäuferinnen? Wo trift man gekräuselte von Pomade träufelnde Loken und die Troddeln und Franzen an, wo findet man jene Haarthürme, und die fein gezierten und geschmierten Schädeltouren? Auf dem Land oder in der Stadt? Aber auf die Männer zu kommen, die auf dem Lande von ihrer Faust leben, und andre damit nähren. Wie derb und fest, wie markigt ist nicht ihr ganzer Knochen- und Gliederbau! Alles fest eingegliedert, Eine Nervmasse!" (S. S. 298.)

Diese Rede, deren erster Eindruk, vielleicht auch als gewöhnliche Unterhaltung für die Ohren, als er sie hielt, nicht so bemerkt, oder ganz vorüber gewesen zu seyn scheint, machte, nun gedrukt, die ungeheurste Sensation, und nun brach auf einmal die ganze Wuth seines Unsterns, der ihn in der Folge überall verfolgte, gegen ihn aus. Worte, Reden, die entweder wirklich für eine gewisse Klasse anzüglich sind, oder hinter denen man einen gehäßigen Sinn nur sucht, in Gesellschaft hingeworfen, oder auch im Hörsaale vor einer Versammlung gesagt, haben die Wirkung selten, wie der geschriebene und gedrukte Buchstabe, den man nun als Zeugen aufrufen kann. Jene rauschen vorüber mit dem Augenblike, in dem sie vorgebracht werden, und lassen nur eine leichte Spur zurük, die die Zeit bald wieder verwischt. Wenn sie sich bei dem, der sich beleidigt glaubt, tiefer eingraben, so ist es um so gefährlicher, sie wieder durch Schrift aufzuweken, und jenem eine Urkunde, die ihn berechtige, Genugthuung oder Rache zu

*) kräuseln.

zu nehmen, in die Hand zu liefern; denn er glaubt durch Vervielfältigung und Bekanntmachung der Schrift die Beleidigung um eben so viel mehr vervielfältigt und erweitert. Vielleicht glaubten Frischlins Feinde jezt auch blos eine schikliche Gelegenheit gefunden zu haben, ihr Müthlein einmal ganz nach Herzensluft an ihm kühlen zu können: aber unbesonnen war es immer, daß er die Schrift, die man so bequem gegen ihn als Werkzeug brauchen konnte, druken ließ. Ein Student las sie, als sie eben gedrukt, aber noch nicht ausgegeben war, bei Hock, und machte diesen, da sie die Zensur nicht durchgelaufen hatte, nun erst aufmerksam auf die darinn vorkommenden Anzüglichkeiten. Hock, aus Besorgnis der Verantwortung, die ihm daraus erwachsen dürfte, trägt sie dem Rektor der Universität hin; Hamberger ließt sie, findet die Sache bedenklich, verbietet einstweilen Hock den Verkauf, und der Senat beschließt, Frischlin sollte sie dem Herzog selber senden, und von dessen Aufnahme sollte das weitere abhängen. Frischlin sendet sogleich seinen Famulus mit fort an den Fürsten, der gerade in Steinhilben auf der Jagd war. Ludwigen war es hier nun nicht gelegen, sich mit der Sache zu befassen; die Antwort und mit ihr das Endurtheil verzögert sich. Indeß werden doch, troz des akademischen Verbots und Banns mehrere Exemplarien veräussert; Frischlin hatte vor dem Edikt noch 20 Exemplarien erhalten, und an die Prälaten des Landes versenden lassen; aber seine Feinde sorgten auch dafür, weil ihnen die Antwort des Herzogs zu lange ausblieb, und weil sie fürchteten, sie möchte zu Gunsten des Redners ausfallen, daß mehrere Exemplarien davon an die Behörde, wo sie das Gift am meisten wirksam glaubten, hingespielt, sogar ein Auszug davon verdeutscht, und zwar verstümmelt und mit Zusäzen verfälscht wurde. So wurden mehrere unter den Wirtembergischen Hofleuten ausgestreut, und der Landobervogt und Hofrichter von

Anweil,

Anweil, der einige Exemplarien aus des Pedellen Stube durch Studenten soll haben entwenden lassen, *) zeigte sich nun, da er vorher den Freund Frischlins machte, als einen falschen zweideutigen Mann. Mit einem Wort, nun ward sie das Signal zum grossen Feuerlärm. Daß Frischlin gegen Pedanten-Methode eiferte, diesen altfränkischen Götzen vom Throne zu stürzen suchte, daß er des alten Crusius Nekereien nicht ungeracht ließ, immer muthwilliger, bitterer dareinfuhr, und als der rüstigere, gewandtere Kämpfer stets als der siegende Theil davon gieng, was freilich den überwundenen immer mehr kränken und reizen mußte — daß er eine neue Rhetorik, die die Crusiussche, und sogar eine Grammatik, die dessen und Melanchthons Lappereien **) verdrängen sollte, schreiben zu wollen drohte, — was wollten davon die Edlen und Mächtigen des Volks? Nun konnten sie selbst mit ins Interesse hereingezogen werden: Hier, hieß es, wären sie angegriffen, aufs unverschämteste gebrandmarkt . . . Frischlin sey ein Staatsverbrecher, ein Schänder des Heiligsten im Volke, der Ehre und des Ansehens der Obrigkeit. . Er gehe mit nichts mehr und nichts weniger um als mit Meuterei, Bürgeraufruhr, Baurenkrieg ***) und wie fatal mußte diese Losung klingen, da die verwüstende Raserei dieses Gesindels noch im Frischen Andenken war, ja er sei als Vaterlandsverräther und Stöhrer der öffentlichen Ruhe und des Friedens, würdig des Galgens und des Rads. Indessen

*) S. Sattlers Gesch. Wirt. V. Th.

**) Frischlin gebraucht wirklich diesen Ausdruk in seinem von Crusius aufbewahrten Brief an Gruppenbach.

***) Daß die Vorstellung dieser Beschuldigungen nicht übertrieben sei, beweisen, wenn man auch seinen eignen Zeugnissen nicht glauben wollte, die Declamationen eines Wagners und anderer gegen ihn. Vergl. auch Freiers theatr. erud. p. 1484.

dessen diese schamlose Verlästerung und boshafte Verdrehung wirkte. Von allen Seiten her wütete man jezt gegen den unglüklichen Mann. Es fehlte wenig, daß seine gedrukte Rede nicht durch Henkershände auf dem öffentlichen Markt verbrannt wurde. Konfiscirt ward sie, aus allen Buchläden und Häusern verboten, ausgeschrien als das infamste gottloseste Pasquill, dessen Verfasser die rechte Hand zu verlieren verdient hätte. Man seze sich in Frischlins Lage, wie marternd muß'e sie nicht mehrere Monate hindurch für ihn seyn! Und doch arbeitete der thätige, gegen Verfolgung immer mehr abgehärtete Mann unter diesen Unruhen mehrere seiner Komödien und den griechisch-lateinischen Aristophanes nebst den Erklärungen des Persius und Horaz aus, mit denen er auch selbst nach Basel reiste, um da einen Verleger zu suchen. Der Plan gegen ihn schien nun so angelegt, daß man des Zweks nicht so leicht verfehlen zu können glaubte, bei den Unwissenden, die Frischlins Rede nicht gehört und gelesen hatten, oder lesen durften und konnten, weil sie verboten und lateinisch war, durch solch ein wütendes Schreien, und diese verläumdende Anklage, die den Beklagten nicht zum Worte kommen ließ, und das corpus delicti wohlweislich den Augen des größeren Publikums entzogen hatte, bei den andern durch die deutsche Uebersezung, die gewiß alles, nur nicht redlich war. Man kann hier nicht wohl kaltblütig bleiben, und sich des Gedankens an Spaniens Dominikusgericht kaum erwehren. Ohne die Entscheidung des Herzogs abzuwarten, wurden von Stuttgart aus an alle Ritterkantone Klaglibellen gegen ihn eingeschikt. Theologen wurden gedungen, ihr heiliges Anathema gegen ihn in Schriften niederzuschleudern: Markus Wagner aus Magdeburg, auch Sack, traten gegen ihn mit den bittersten Anklagen auf. Wagner nennt seine Schrift eine Sturmgloke des Aufruhrs, ihn selbst und die Akademie Tü-

bingen eine Heerposaune der Rebellion, beschuldigt ihn, den Ursprung des Adels von Kain und Nimrod als den verworfensten Bösewichtern hergeleitet und gesagt zu haben: **der ganze Adel verdiene aufs Rad geflochten und so vor den übrigen Ständen erhöht zu werden.** Diese Schrift acht Ritterkantonen gewidmet, mußte natürlich die höchste Erbitterung in den ohnedem stürmischen trozigen Köpfen verursachen, um so mehr als man das wahre der Sache nicht genau prüfen wollte, und zum Theil auch nicht konnte, und als auch selbst ein Wilhelm von Hessen zu der Parthie der Ritterschaft trat und die nachdrüklichsten Vorstellungen gegen Frischlin und seine Sache an den Herzog und den Senat einsandte. *) Doch drangen seine Feinde nicht durch: Sein edelmüthiger Fürst verwandte sich aufs eifrigste für ihn, er ermahnte die Ritterschaft zu glimpflichern, weniger rachgierigen Gesinnungen gegen ihn und zu einem mehr ordentlichen, minder tumultuarischen Weg Rechtens, sandte Frischlin alle die einzelnen Klagpunkten, die über ihn erhoben worden waren, zur Einsicht, und wünschte die Sache je eher je lieber friedlich und schiedlich beigelegt. Ob die Crusiusse, Lieblere und Burkarde, anstatt den Geist milder kollegialischer Freundschaft und Christlicher Liebe vorwalten zu lassen, wie es immer von ihnen hätte erwartet werden können, nach dem Vorwurfe Frischlins mehr Oel ins Feuer gegossen, **) wollen wir gerade nicht entscheiden. So ganz Vorwurfrei und rein dürften sie wohl nicht seyn, wie sie dafür angesehen seyn wollten, wenn man alles unpartheyisch zusammenhält. Allein daß auch Mangel an Urtheil, Uebereilung und ein unzeitiger Eifer für die gute Sache der Universität überhaupt, die sie in der Sache Frischlins angefochten glaub-

*) S. Sattlers Gesch. Wirt. V. Th. p. 66.

**) S. Cel. dial. II. 147.

glaubten, was ihnen auch ein hübscher Deckmantel für eignes Privatinteresse und Leidenschaft seyn mochte, zur nun beabsichteten oder nicht beabsichteten Vergrößerung des Uebels viel beigetragen haben, ist wieder nicht zu läugnen.

Frischlin schwebte indeß immer, auch trez des Bewußtseyns, sein Herzog unterstüze ihn, in der reinigendsten Lage, und entgieng einigemal kaum der sichtbarsten Lebensgefahr, da der Adel es darauf angelegt hatte, ihn durch gedungene Bravos *) aus dem Wege räumen zu lassen und so dem armen Dichter den Mund auf ewig zu stopfen. Es ist ihm deßwegen nicht zu verdenken, daß er, als er von einer solchen gefahrvollen Reise, die er meist immer mit Wehr und Waffe auf den Angriff versehn, zur Nachtzeit machen mußte, endlich doch glüklich wieder von Maulbronn nach Tübingen zurükkam, nun seine Lektion mit einem öffentlichen Dankgebete gegen Gott begann: „Gott sey gelobt, daß er mir mein Leib und Leben vor den Hosteufeln behütet hat, eine Rede, die ihm der Senat, so wie

*) Einige solcher Herren kamen, nach Frischlins Aussage, zu Markgröningen in einen öffentlichen Gasthof mit geladenem Gewehr: Weil gerade einige Geistliche da waren, glaubten sie Frischlin sei darunter, zogen aber wieder mit den Worten ab: der den wir suchen ist nicht da. Zu Stuttgart ward einer, der Frischlin ähnlich sah, von einem Adelichen mit bloßem Dolch angefallen, und kaum entgieng er noch den Händen des Rasenden. Ein gewisser Treschel rettete sich zwischen Onolzbach und Schw. Hall, da man sich in seinem Namen täuschte, kaum noch durch sein rasches Roß aus einer ähnlichen Gefahr. Crusius macht sich über Frischlin lustig, er hätte auf jener fatalen Reise, um nicht erkannt zu werden, seinen grossen Bart im Munde getragen. Frischlins urbane Antwort von dem Bokkbart Crusius mag ich nicht hersezen. S. Cel. d. II.

seine Aeusserungen, die er aug Gelegenheit einer Invektive Sallusts gegen den Römischen Adel in der Beschreibung des Jugurthinischen Krieges, sich erlaubte, nachdrüklich — und auch aus guter Absicht als Gelegenheit zu neuer Erbitterung verwies.

Aber hart war es doch, daß er sich auch nicht einmal gegen die verläumderische Schrift eines Wagners sollte vertheidigen dürfen, daß er alles gegen sich sollte reden und schreiben und in Jedermanns Mund umtragen, gedrukt und ungedrukt sollte umherbieten lassen, so wie in dem famosen Manuscripte „der hochaufgedunsne D. Pausback oder Fröschlin (wie ihn seine Feinde oft nannten) von Froschensturm" und er allein sollte stumm seyn wie ein todter Hund, sollte schweigen und dulden, gegen Niemanden von seiner Sache etwas reden oder schreiben, auch gefragt, nicht antworten. Der Graf von Zollern schrieb ihm, er möchte ihn doch (so wenig wußten die meisten, worinn eigentlich die Streitsache bestunde) von dieser Angelegenheit und dem Hauptpunkte derselben näher belehren; auch Hartmann von Eppingen, Pfälzischer Minister, schrieb ihm, er möchte ihm die Rede übersenden, damit er sie selbst einsehen und ihn nöthigen Falls in Schuz nehmen und vertheidigen könnte. Ersterem sandte er das Exemplar, das er noch übrig hatte mit einer geschriebenen deutschen Vertheidigung, wie sie nachgehends in seinem Prodromus (in sec. Cel. gramm. dial.) lateinisch gedrukt ward. Das Konzept dieses Briefes ward ihm entwendet, und Jakob Andreä mußte ihm diese Verbotwidrige Handlung vorm versammelten Senat scharf verweisen.

In Tübingen selbst war Frischlin vor Gewaltthätigkeiten des Adels nicht sicher; Er mußte sich meist daheim aufhalten, weil man ihm stet auf der Lauer stand. Bei einer adelichen Hochzeit, die im Septembet gefeyert wurde, wobei ein grosser Zusammenfluß der Noblesse

bleſſe war, hatte der Herzog vorher die Vorſicht gebraucht, die Gäſte, von denen bereits einer öffentlich gedräut hatte, wenn er Friſchlin unter die Hände bekäme, wollt' er ihn ſpieſſen wie einen Haaſen, *) (Andre ließen laut werden „ſie wollten den Froſch (Fröſchlin) ſchon quicken)" die Gäſte in Pflicht nehmen zu laſſen, nichts Unanſtändiges, Gewaltſames gegen Friſchlin bei dieſer Gelegenheit auszuüben: dennoch ward er des Abends einmal von zween betrunknen Scharhanſen, wie er nach der Lutherſchen Phraſe ſolche Herren einmal nennt, die mit bloſſem Gewehr ſeine Thüre **) ſtürmen wollten, beunruhigt. Der herzhafte Dichter war ſchon mit zween Dolchen in der Hand auf den Angriff gefaßt, indeß die hochſchwangre Frau zur untern Hausthüre hinaus heulend zum Rektor Heerbrand lief — der ſie, ſagt Friſchlin, blos lächelnd, abfertigte. — Ehe ſie aber wieder kam, hatten ſich die Junker ſchon wieder fruchtlos fortgetrollt. Und ſo iſt wohl das Lächeln des ehrlichen Heerbrands zu verſtehen „es werde nämlich ſo große Gefahr nicht ſeyn."

Was Friſchlin in dieſer Lage am meiſten quälte, war, daß er ſeine fertige deutſche Vertheidigung gegen Wagner nicht ſollte bekannt machen dürfen, und zwar nach ausdrüklichem Verbote des Herzogs ſelber, der in der beſten Abſicht Stillſchweigen hier für das Zuträglichſte für die Sache des angefochtenen Mannes hielt. Dennoch ſandte er nun dieſe Apologie, auf das Anrathen einiger Schweizer an den Kaiſerl. Hof und zwar an Vihäuſer, dem er ſeine Angelegenheit aufs flehentlichſte

 empfahl.

*) S. Cel. dial. II. 157. mit der unglüklichen Folge, die dieſe Bravade für den Haſenjäger hatte, und dem unglüklichen Epigramm Friſchlins über dieſes — in ſeinen Augen ſichtbare Zorngericht Gottes! —

**) Die obre Thüre beim Ausgange auf den Kirchplaz.

empfahl. Der Herzog erfuhrs, und nun ward ihm Hausarrest so lange zuerkannt, bis er die Schrift wieder aus Vihäusers Händen zurük hätte. Von den Weihnachtferien an bis in den Monat Mai mußte Frischlin zwischen seinen Wänden bleiben: *) Eine Muße die er nun um desto angestrengterem Studiren und zur Ausarbeitung einiger Schriften vorzüglich seiner Bücher über die Astronomie, worüber er einst für Apian Vorlesungen gehalten hatte, anwendete; ungeachtet sie ihm auch sonst noch von andrer Seite her verbittert wurde. Crusius hatte ihn nämlich vorm Senate angeklagt, daß er seine rhetorische Quästionen zum Nachtheil der Crusiusschen Rhetorik heimlich unter den Studirenden ausgestreut hätte. — Auch kam Schulter nach Tübingen, um ihn wegen einer neuen Klage, als ob er seine Vertheidigungsschrift gegen Wagner an die Ingolstädter Theologen abgesandt hätte, zu verhören.

Endlich den 4. Mai kommen Erasmus von Laimingen, der Kanzler Schulter und Johann Magirus als Abge-

*) Der Herzog erklärt sich wegen dieses Arrests an die Laubacher selber so: Das er dann in sein Haus zu Tübingen ein Zeit lang verstrikt worden, ist ungefährlich von ime selbst euch berichter Ursachen wegen, fürnemlich aber ime zum besten geschehen, zum Theil das er die heimliche überschikte Exemplarien förderlich wieder zur Hand brächte, auch von seinem Vorhaben Vielschreibens in selbigen Sachen (dadurch er doch wider sein Intent je länger je mehr in grössere Verbitterung eingewachsen) desto füglicher einzehalten werden möchte. Also ist er auch nit von uns wie sein Gegentheil fürgiebt, ausser Land verstossen, sonder auf ewer bewustes embsig und hochfleißiges Anhalten und Bitten, euch zu Gunsten und Gnaden, auch Dero Schul zu gutem (den wir sonsten auf unsrer Hohenschul Tübingen mit Nuzen wol zu gebrauchen gehabt) gefolgt und dimittirt worden, wie er dann mit unsrem geneigten Wissen und Willen abgeschieden.

Abgeordnete des Herzogs von Stuttgart nach Tübingen herauf. Frischlin wird auf das Schloß gerufen: In banger Erwartung, was in seiner Sache erkannt werden würde, bittet er vorher D. Schnepf zu sich, um von diesem den Ausgang derselben oder das Urtheil des Herzogs etwa erfahren zu können: versichert von Schnepf, daß er nichts zu befahren hätte, daß ihm der Herzog wohl wollte, begiebt er sich auf das Schloß, wo ihm das Konklusum des Herzogs nun verlesen wird: Ihm ward darinn auferlegt, sich alles Schreibens und Redens und aller heimlichen Verhandlungen, in der Sache mit dem Adel fortan alles Ernstes zu bemüssigen, alles Stichelns und aller Stachelschriften gegen jedermann, vorzüglich gegen die Professoren in Tübingen und seine Lehrer, aufs sträklichste ohn' allen Fehl sich zu enthalten, seinem Amt treu, fleißig und ehrbar ohne ergerlichen Wandel vorzustehn, und in Sachen sich nicht zu mengen, die seines Amts nicht sind: was er je wollte druken lassen, sollt' er vorher an den Hof einsenden zur Censur. Zu dem allem mußte er sich an Eides Statt durch Hand- und Namensschrift und seines Wappens Insiegel verpflichten. So ward die Sache geendet und Frischlin nun seines Hausarrests entlassen.

In dieser Katastrofe seines Schikfals mußte es ihm wie ein Ruf vom Himmel seyn, daß er in derselben Stunde, als ihm diese Demüthigung auf dem Schlosse begegnete, einen Ruf als Rektor nach Laubach erhielt.

Dioner war gerade von Krain aus angekommen, mit dem Auftrage, Frischlin zum Rektor des in Laubach errichteten Gymnasiums aufzufordern. Müde des vielen Drangs, den er seit einiger Zeit in seinem Vaterlande hatte erfahren müssen, ergrif er mit Begierde diese erwünschte Gelegenheit, wonach er sich schon längst ge-

sehnt, was er auch öffentlich schon vor'm Senat erklärt hatte, schüttelte den Staub von seinen wunden Sohlen, und gieng. Sein Fürst entließ ihn ungern, fand es aber doch bei der gegenwärtigen Lage der Umstände nicht zuträglich, ihn länger aufzuhalten. Seine Feinde ärndeten nun doch, wie sie wohl glauben mochten, den Triumph, ihn durch eine neue Art von Ostracismus aus dem Vaterlande vertrieben zu haben. Im Jahr 82 kam er mit seiner Familie in Laubach an. Seine Thätigkeit, sein unternehmender Geist setzten hier alles in Bewegung, und verschaften dem Gymnasium bald den glänzendsten Ruf und die schönste Aufnahme. Viele Grafen, Baronen, Edle und Bürgersöhne genossen hier ihre Bildung und dankten Frischlin treuen, gründlichen und geschmakvollen Unterricht. Auch für das litterarische Publikum war er nicht unwirksam. Nur wäre es für seine Ruhe zu wünschen gewesen, seine Schriftstellerische Thätigkeit hätte eine andre Richtung genommen. Denn eben hier wars, weil er es für Bedürfnis der Zeit hielt, daß er nun eine neue eigene Grammatik schrieb, und so den ersten Stoß in die Streittrommete zu jenem für ihn fatalen und für das Publikum eben nicht sehr erbaulichen grammatischen Krieg that. Eine der besten Grammatiken, und die gangbarste, die man damals besaß, war die des auch in diesem Punkte mit andächtelnder Bewunderung verehrten Melanchthons. Die meisten aus der Menge der andern Grammatiken waren aus Melanchthons zusammengeflikt und noch mit armseligen Zuthaten der Verfasser aufgestuzt. Ruzells, Marius, (Kerratus) Murets, Lambins, Turnebs, Skaligers u. a. zum Theil sehr gründliche und feine Bemerkungen, kannte man entweder oder las sie wenigstens gröstentheils nicht. Zudem gehörte es zu dem pedantischen Modeton, abtrumpfend über sie abzusprechen. Diesem Unheil suchte Frischlin zu steuern, da er in den gewöhnlichen aus dem Melanchthonischen Quell abgeleite-

ten

ten trüben Bächlein viel Unrath, viel sumpfichtes und steinigtes bemerkte, oder zu bemerken glaubte.

Auf richtigere Prinzipien suchte er alles zurükzuführen, mehr mit philosophischem Auge die Gränzen dieser Wissenschaft abzusteken, abzuschneiden das unnöthige, zu verwerfen, was nach Zeugnissen und Beispielen der bewährtesten Klassiker, wenn schon als grammatisches Gesez und Regel festgesezt, mit Recht zu verwerfen wäre, und überall nähere Bestimmungen festzusezen. Mit welchem Erfolge er das gethan, kann hier nicht wohl umständlich erörtert werden, da es zu weit führen, und für die meisten Leser nicht das stärkste Interesse haben dürfte. Wir begnügen uns nur im allgemeinen anzumerken: Frischlin hatte in manchen Stüken Recht, sah scharfsinniger und richtiger als seine Vorgänger, war sehr darinn zu loben, daß er das angefochtene Ansehen solcher Männer, wie ein Lipsius, Skaliger u. a. waren, zu retten trachtete, ihre Schriften sorgfältig studierte, überhaupt das ganze Geschäfte nicht, wie ihm seine Gegner vorwarfen, obenhin, sondern mit dem gröstem Eifer und Fleiß durch die sorgfältigste Vergleichung der meisten ältern und neuern Grammatiker, die er aus der Chiselianischen *) Bibliothek zusammenbekommen, betrieb. Daß er auch an Melanchthon tadelte, war doch wohl kein Verbrechen gegen die grammatische Majestät: aber wohl möchten wir wieder nicht läugnen: Eine gewisse Neuerungssucht, Reformatorskizel und Privatleidenschaft gegen einige Grammatiker in Tübingen, möchte den raschen, alles niederreissenden Rektor von Laubach zu weit geführt haben. Offenbare Wortkrämerei blikt an manchen Orten deutlich genug durch, Schulmeisterschikane ists, wann er den Modus

*) V. Nicod. Frischlini strigil. gramm. in praef. §.

optativus, die Supine, Impersonalien, mit Stumpf und Stiel ausgerottet, dagegen den Ablativ den Griechen geschenkt wissen will. Passender und richtiger sind manche andre Bemerkungen, die den innern Bau dieser Kunst betreffen. Aber auch auf der andern Seite, welche wahre Kindereien: „der Vokativ sollte zum Unterschied bei ähnlichen Biegungen z. B. in mensa zum Unterschied vom Numinativ mit o, der Ablativ mit à bezeichnet werden! — und dieser Streit — oft wahrlich um Bokswolle — mit welcher Heftigkeit, Bitterkeit wurde er nicht bald geführt! Es konnte auch schon deswegen die Ausbeute zum Frommen der Kunst nicht sehr ergiebig und ersprieslich seyn, weil der Gesichtspunkt, von dem man ausgieng, sobald vergessen, personelles Interesse eingemischt, und das Interesse der Streitsache jenem bald gänzlich untergeordnet wurde. Frischlin nannte seine Grammatik, Strigilis (Schwamm-Grammatik) womit er die schäbichte grammatische Pritschmeister, Gaukler und Possenreisser nugivendas, grammaticuculos, grammaticellos, indoctos didacticos, magistellos ineptos, cœcos & lippos pædagogulos, abortiva scripturientes) von ihrem Schulroste säubern wollte. Sie erschien 1584 in Venedig (und ein Jahr nachher in Strasburg,) wohin er selbst in der Absicht gereißt war, bei Manutius, Aldus Sohn. Noch war er gegen niemand namentlich darinn zu Feld gezogen, am allerwenigsten namentlich gegen Crusius. Alle jene obige seine Benennungen standen da, allgemein hingeworfen, und konnten für Streiche — ins Blaue gelten. Nur Crusius faßte sie auf, deutete überall alles auf sich, fand überall sich und Konsorten, die Lieblers und Burkards, und warf sich bald zum Rächer und Vertheidiger der ganzen Grammatiker-Cohorte — Er der Eine für alle — auf. Aber auch vorher schon blieb Frischlin nicht ganz ruhig und unangefochten in seiner neuen Sfäre. So sehr sich Ludwig, wie dessen Schreiben an den deutschen

schen Adel *) bezeugt, des verfolgten Mannes angenommen hatte, so ließ dieser doch nicht nach, seine Blize nach ihm in dies sein Pathmos hin, das sie ihm als ein Eiland, als einen Freihafen rachgierig genug mißgönnten, spielen zu lassen. Man suchte ihn von mehreren Seiten her bei seinen Obern in Krain verdächtig zu machen, und als den gefährlichsten Menschen anzuschwärzen. Schon Crusius hatte vorher Sorge getragen, von seiner Seite nichts fehlen zu lassen. Er hatte nach Gräz, wohin Frischlin mehrere Jahre, bevor er nach Laubach zog, einen Ruf hatte, an Finkelthus geschrieben: „Frischlin sey angehaßt vom ganzen Adel. Die Theologen Sack und Wagner hätten ihn öffentlich angeklagt; er hätte auf den Herzog provocirt, sei aber abgewiesen worden. (wie unwahr!) Das seien (so schließt er) die Früchte des Uebermuths und der Undankbarkeit gegen die Lehrer. Die gegen ihn schrieben, beschuldigten ihn auch des Ehebruchs." **) Der Herzog selber mußte hier wieder

*) S. Frischlin pro sua grammatica & strigili grammatica, adversus Mart. Crusii, Porfessoris Tubingani contumelias. Dial. I. von p. 163 — 166. und das Schreiben nach Krain von pag. 167. bis 169.

**) ὁ Φριστχλινος (sind seine eigne Worte) invisus est nobilitati: accusarunt eum Theologi Saccus & Wagnerus; ipse provocavit ad principem; non est admissus. Hi sunt fructus της υπερφανιας και της αχαριστιας προς τας διδασκαλας. Qui contra ipsum scribunt, accusarunt hominem etiam της μοιχειας. Ἀχαριστος war überhaupt das Beiwort, das Crusius Frischlin immer gab. In einem seiner Mscr. die auf der Tübingischen Universitäts-Bibliothek liegen, finde ich in einer Memorabiliensammlung zu einer Geographie von Schwaben bei Waiblingen; wo er des Bruders von Frischlin, des dortigen Præceptors, Erwähnung thut, die Worte: Ein Bruder Frischlins τα ἀχαριστα *nunc* Uraci in *captivitate* principis: und auf dem Rande: — ist endlich zu tode gefallen.

wieder all sein Ansehen verwenden, um Frischlin von diesem Verdachte und solchen Anschuldigungen, unter andern auch, als ob er von Tübingen wäre verstossen worden, bei den Herren in Krain, die freilich nicht wollten dafür angesehen seyn, als ob sie einem solchen Mann, wenn er der wäre, Schuz und Aufenthalt, zumal in öffentlicher Bedienung bei einer Schulanstalt gewähreten, freizusprechen und zu reinigen.

Mochten diese Verunglimpfungen, so sehr sie auch zu seinem Vortheile beigelegt wurden, doch einen gewissen gehäßigen Verdacht bei seinen Vorstehern in Krain und Laubach zurüklassen, der von verdrüßlichen Folgen für ihn war, und bestimmten ihn diese, oder war es wirklich das weichliche halbitaliänische Klima, das seinem Weib und seinen Kindern aus Ungewohnheit immer zusezte, was ihn, wie er vorgiebt, bestimmte, Laubach, wo er sonst mit Ehre und Ruhm war, schon nach zwei Jahren wieder zu verlassen? Was es ist, vielleicht wirkte Liebe zur Heimath bei ihm, wie bei seinen Kindern und seinem Weibe mit. Liebe zum Vaterland, zum Land wo wir die erste Luft, die erste Freud' und Luft des Lebens eingesogen, ist stark wie das Leben selbst. Sogar achtet man aller Kränkungen und Demüthigungen, die man darinn erlitten, nicht. Man hofft immer noch zur Mutter.

Vielleicht sah Frischlin Laubach blos als einstweiliges Asyl an — wirklich hatte er auch noch einen Theil seines Vermögens, von dem er 1000 fl. in der Sache mit der Ritterschaft eingebüßt zu haben vorgiebt, *) und den gröstен Theil seiner Bücher **) in Tübingen zurükgelassen — als eine Freistätte, bis das Toben seiner Feinde und der schnaubenden Ritter verstürmt wäre, und

*) Cel. dial. II.

**) Præf. ad Gramm. Strigil.

und er endlich einmal im Hafen seines Geburtslandes Ruhe finden könnte.

Was Crusius ihm anschuldigt, er hätte diesen so vortheilhaften Platz, wo er jährlich 350 fl. Einkommen hatte, *) ohne die Schulquartal-Gelder **) und andere Geschenke, theils aus Arbeitscheue als ein habituirter Wollüstling, theils weil der unruhige stürmische Kopf, mit niemand sich hätte vertragen, und als ein störriger unbeugsamer Mann gegen einige Vorwürfe die man ihm wegen öfterer Abwesenheit, ***) Schulversäum-

*) Crusii respons. ad Cel. Frischl. 95.

**) Die er auf 1 fl. jedes Quartal von jedem Schüler, von den Adelichen auf 4 anssetzte.

***) So soll er, wie Crusius meint, nach Venedig und Padua, was doch kaum an sich wahrscheinlich ist, ohne mit einem Worte desfalls anzusuchen, auf mehrere Monate weggegangen seyn. Auch verdächtigen Umgang mit seinen Mägden wirft ihm Crusius vor; wie der Mann doch alles aufsucht, zusammenrafft, und wer ihm alle diese Kabinetsstükchen kund thun konnte — doch er hielt ja ein Diarium über Frischlin. Man sehe zu dieser ärgerlichen Kronik den Beleg in dem Epigramm, das wahrscheinlich ein Machwerk des alten Mannes ist:

Quæris, quæ fuerit Frischlinum causa Labacum
Deserere? hem dicam. Fœdus adulter erat
Grammaticale etiam bellum renovare quod ausus; — ??
Quod pueris grave nil utilitatis habet.
Ergo dimissus cur cum laude est? — Quia crabro
Non irritandus, parque fuit potior.

Der angegebene Grund ist so hinkend wie der Vers. Auch soll Frischlin sein rasches Verfahren bereut, und nachdem er vergebens in Ungarn eine Stelle gesucht, sich wieder in Laubach haben hinbetteln wollen; aber niemand sei daheim gewesen (sed nemo erat domi) v. ibid. Crusii resp. ad Cel. Frischl. 97.

versäumniß und unsittlichem Wandel zu machen sich genöthigt gesehn hätte, sogleich in seinem Troz aufgefahren und seine Entlassung begehrt hätte, dieses alles ist theils ganz unerwiesen, theils wird es durch die Zeugnisse seiner Vorsteher und besonders des Grafen Wolf sattsam widerlegt.

Genug, Frischlin kam, wenn je öffentlichen Zeugnissen *) dieser Art Glauben beizumessen ist, ungerne von seinen Obern entlassen, mit den rühmlichsten Testimonien ausgestattet, worinn seiner grossen Geschiklichkeit sowohl als seines treulichen Fleisses und ehrlichen gebührlichen Wandels deutlich genug erwähnt wird — zum lezten Beweise ihres Wohlwollens von ihnen noch mit 100 fl. beschenkt — im Jahr 1584. wieder nach Wirtemberg zurük.

Ueberraschend für viele war seine so baldige Zurükkunft. Die Art, wie sich Crusius darüber ausdrükt, verräth ein mit Schadenfreude vermischtes Gefühl der Bestürzung.

Der erste Ort, wohin er sich begab, war Stuttgart, um da Schuz und gütige Wiederaufnahme bei seinem guten Fürsten Ludwig zu suchen. Umsonst suchte ihm dieser wieder eine Stelle, wozu er die Besoldung aus eigenem Fond schöpfen wollte, in Tübingen zu verschaffen; umsonst — auch nur eine ausserordentliche Professur. Die Universität war unerbittlich, und der Einfluß Crusius und seiner Parthie wirkte hier nur zu offenbar. Sogar, was doch gewiß hart ist, das akademische Bürgerrecht versagte man ihm. Und warum? — Frischlin hatte eine Grammatik geschrieben, die er nicht hätte

*) S. die beide, das Lateinische und Deutsche in der neuen Ausgabe der Gramm. Strig. unter den angehängten dial. (1587.) S. 171 — 174.

hätte schreiben sollen. War sein Verfahren Vertragswidrig? Er hatte sie ohne Wirtembergische Censur drucken lassen? Verband ihn seine Handschrift, die er auf dem Schlosse ausgestellt hatte, da von Laubach und seinem Abzuge von Tübingen noch mit keinem Wörtchen die Rede war, wohl dazu? Sie, deren Kraft zunächst doch nur auf ihn — im Vaterlande — eingeschränkt seyn konnte. Deutete sie nicht zunächst auf die Sache mit dem Adel hin? Und war denn jemand und wer? direkterweise in der Grammatika Strigilis angegriffen?

Indessen nahmen sich nun die Tübingsche Grafen Konrad, Adelwich, Hermann seiner edel an, und sorgten für ihn und seine Familie, und der einzige Nahrungszweig, der ihm neben seinem eignen eben nicht so ganz beträchtlichen Vermögen übrig blieb, war die damals freilich noch nicht sehr ergiebige Schriftstellerei. Auch legte er sich wieder, womit er ehmals unter Scheqks und Fuchsens Anleitung sich zu befassen angefangen hatte, aufs neue auf die Arzneikunde. *) Mit welchem Erfolge er diese betrieben, ist nicht genau bekannt. **) Es läßt sich aber schliessen, daß sein glüklicher Kopf auch in dieser damals noch nicht sehr aufgeklärten Wissenschaft bald sich durchgearbeitet und Licht gefunden: Es scheint indeß, sein Reformatorsgeist habe ihm auch hier Neid und durch diesen Unannehmlichkeiten zugezogen. Herzog Ludwig selbst, der ihn, um den Vortheil der Universität angelegentlich besorgt, lieber als Humanisten in nüzlicher Thätigkeit für die studierende Jugend gesehen hätte, mißbilligte seine medizinische Beschäftigungen. Ein

*) Siehe Sattlers Gesch. Wirtemb. V. S. 68. und Böks Gesch. der Univers. Tüb. S. 98.

**) Er ward von Crato zum D. Medicinä kreirt. S. dial. II. und sagt selbst, er habe non pœnitendos progressus darinn gemacht.

Ein fataler Umstand, da eine seiner Mägde, die er in der Kur hatte, unter den Händen des neuangehenden Doktors starb, nahm ihm vollends allen Kredit, und zog ihm auch wirkliche Verantwortung zu. *) Geschah es durch diese Veranlassung, da ihn seine Gegner eines verbotenen Umgangs auch mit dieser Person beschuldigen wollten, oder, wie er selber zu glauben scheint, war es zurückgebliebener Haß mächtigerer Feinde, von der Harterischen Sache her, daß man den alten Brei vom Verdacht eines Ehbruchs, den man schon sieben Jahre vorher gegen ihn hatte, jezt erst, aufrührte? wie es war, Frischlin ward jezt erst (1587.) deswegen angeklagt, vor den Senat gefordert und — losgesprochen. Nicht, als ob, wie Sattler will, die Sache falsch befunden worden wäre; denn er bekennt ja in einer wehmüthigen Elegie und auch sonst **) dieses Vergehen selbst, und ladet auch Danäus, der es ihm vorwirft, auf einen Tanz mit seiner Psaltria ein, sondern, weil nach sieben Jahren wohl keine juridische Beweise mehr gegen ihn geführet werden konnten, und er sich längst mit der Dirne verglichen hatte.

Um die nämliche Zeit hatte er auch mit vielem Beifalle das zweite Beilager des Herzogs besungen. Wahrscheinlich war es hier, wo ihm, weil der Haß der Adelichen gegen ihn noch nicht erloschen war, die öffentliche Sottise, die ihm Crusius vorwirft, begegnete, von der Marschallstafel, woran er neben andern Professoren speißte, weggewiesen zu werden, eine Beschimpfung, die jedoch, da sie ohne des Herzogs Wissen und Willen an

*) Crusius beschuldigt ihn, er habe sie den Tag zuvor, da sie gestorben, noch mit eignen Händen klystirt.

**) S. Eleg. L. 13. und Cel. dial. II. p. 180. Facti me pudet, non ingenuæ confessionis.

an ihm verübt wurde, durch diesen selbst ihm ehrenvoll genug vergütet ward.

In diesem Jahre reis'e er auch nach Frankfurt: vermuthlich fällt die Zeit dieser Reise in die Periode, da er wegen Ehebruch angeklagt war, und dürf'e also einer Art Flucht nicht unähnlich seyn. Hier gab er seinen Nomenclator trilinguis heraus, ein den Bedürfnissen der damaligen Zeit ganz angemessenes Buch, das er den Landgrafen zu Hessen Wilhelm Ludwig und Georg zugeeignet hatte: Voran steht ein Empfehlungsschreiben von Joh. Sturm an den Bürgermeister Lercher in Strasburg, durch deren Einfluß er schon vorher eine öffentliche Lehrstelle in Strasburg zu erhalten vergebens gehofft hatte. Dieses Empfehlungsschreiben ist um so merkwürdiger und macht seinem Verfasser um so mehr Ehre, als verschiedne Jahre vorher Frischlin sich von Osiander dazu hatte bereden lassen, in der berüchtigten Ubiquitäts- und Nachtmahls-Streitigkeit gegen Danäus und Sturm für die Pappische und Osiandrische Sache in seiner Spongia Laonici Antisturmii a Sturmeneck adversus Lambertum Danæum Calv. Gall. Antiosiandr. pro Osiandro aufzutreten. *)

In

*) Versus facit (schreibt Sturm hier) bonis cum genere verborum, tum etiam sententiarum, sed ea mista gravitate, quoties est opus, quemadmodum intelligitis ex Julio redivivo, quem senatui nostro dedicavit. Analysin fecit sermonis latini verborum & rerum, qualem nemo nostra ætate in lucem edidit. Hujusmodi ego adiutorem semper optavi, dum vobiscum fui, sed nunquam fui adsecutus. Velim non officere ei contentionem, quam habet cum parte quadam nobilitatis. Scio enim, ut ex ipso cognovi, quid ipse sentiat de veteri nobilitate & in hanc litem incidit a paucis

In eben diesem Jahre gab Crusius seine Antistrigilis gegen Frischlin heraus. Frischlin hatte schon einige Jahre vorher eine neue Ausgabe seiner Strigilis in Strasburg besorgt, auch einen Priscianus vapulans (1584.) herausgegeben. Er suchte seine Grammatik in den Wirtembergischen Schulen einzuführen, und lag deßwegen Gruppenbach flehentlich an, eine dritte Ausgabe zu veranstalten, die er den dreizehen Prälaten widmen wollte und durch deren Empfehlung sie, durch Privilegien bewafnet, in weiteren Umlauf im Vaterlande zu bringen hoffte. Auch wollte er seine grammatische Propositionen disputationsweise gegen alle seine Gegner vertheidigen. Dies regte die Galle des alten Crusius natürlich immer mehr auf. Er setzte ihm also sein ganzes grammatisches Ansehen entgegen, und hoffte ihn mit einmal niederzuwerfen. Es war ein lateinisches Schreiben angehängt — die Schrift selber giebt sich dismal nur noch mit grammatischen Streitigkeiten ab — die armselige Präzeptorlein an Frischlin den Unvergleichlichen — worin er als ein Verwirrer aller Wissenschaften

paucis compulsus. Sentit de nobilitate, quo illorum laus est vetustior, eo magis eam venerandam ducit. Sed immaturum est genus hominum, quod aliis gradum ad nobilitatem non vult concedere, quam majores illorum sunt a Cæsaribus assecuti. Nullius nobilitas tam est vetusta, quin habeat initia. Sed quid est opus eum defendere quum tota aula imperatoria ipseque Imperator delectetur ejus ingenio & doctrina comprobante tota, quantum ego scio, nobilitate. Ut autem videatis, me vere & ex animo scribere, cum adversus me scripserit, tamen ad amicitiam receptum me habuit absque ulla exceptione, nulla memoria habita nostræ controversiæ oro te, vir clarissime, consul Lorchere, ut habito consilio cum collegis concedatis ei apud vos locum suis studiis colendis & vestris Scholis non solum adiuvandis, sed etiam exornandis. Vale, vir clarissime! Northemii, 23. Jan. an. 8c

ten hämisch genug ausgeschrien wird. Zur Probe des Styls, der darinn herrscht: „Schenk uns doch nur das Eine, den Optativ. Mit dem nämlichen Recht, aus dem nämlichen Grunde kannst du ihn uns wieder geben, mit und aus welchem du ihn uns genommen, und mit welchem du den Griechen den Ablativ, den sie niemalen hatten, geschenkt hast. Wir versprechen dir heilig, ihn zu nichts zu gebrauchen, als dir — alles Gute wünschen zu können, Glük und Haabe genug, besonders zum nöthigen Gebrauch für deine Druckerei: Ein gesundes und haltbares Hirn, daß es überladen von der allzugroßen Gelahrtheit nicht plaz' und berste: Endlich Ruhm und Ehre, wies dein Herz verdient. Auch möchten wir von dir, du Meister aller verborgenen Weisheit, Dinge lernen, die uns sonst niemand lehren kann: z. B. was Jupiter in der ersten Nacht mit Juno geschwazt? wer der Vater Laërts, wer Lagus Vater, wer Hekubas Mutter gewesen? was Achill für einen Namen, unter den Frauenzimmern versteckt, wohl gehabt? welches der Syrenengesang sey?, was die Frösche*) quaken? u. s. w. — (Aber fährt er fort) was wollen wir arme Grammatikerlein, die wir nicht wissen, mit welchem Manne wirs zu thun haben? längst schon gehst du mit einer Reise nach Asien um und thust wohl daran, wir hören, der Grossultan, nachdem ihm berichtet worden, du seyest zum Prokonsul in Asien ernannt, sey in den höchsten Aengsten, und sinne voll Verlegenheit auf Flucht, wo ihm nur ein Winkel würde sich zu verkriechen, es sei aus mit ihm, ruf' er immer. Der Bouillone, der Friedriche, der Konrade Züge nach Asien hätten kein Haar gesträubet, des Einzigen Frischlins Expedition sei ihm furchtbar, wie man solcher hohen Weisheit, solcher Macht Widerpart halten könne, seh' er nicht; der Macht eines Mannes, welcher der Sage

*) Anspielung auf Frischlin.

nach schon πολλας ἰφθιμους ψυχας Ηρωων — viele tapfere Seelen der Helden, zum Orkus gesandt. Führ' also deine Sachen aus, wie dirs ziemt, und, wann du dorthin, wo man dich längst so voll Sehnsucht erwartet, auf deinen Posten wirst gekommen seyn, ach so vergiß doch nicht, um aller Liebe willen, deiner Schulmeisterlein. Schlage doch neue ächte Münze, woran es uns armen Schelmen so sehr fehlt, und die dir, Glückssohn unterm Kopfkissen wächst, und send' uns davon! Baß als eine neue Grammatik wünschen wir die: wirst du uns darinne zu Dienst werden, so wollen wir in Wahrheit von dir loben und preisen, was der durch nicht wenigere Siege glorreiche Julius Cäsar, als er näher an die Gränze der Menschlichkeit hinrückte, öfters soll gesagt haben: Er habe theils der Natur, theils dem Ruhme genug gelebt. Daran denke doch Tag und Nacht: es wird dir dauerhaften ewigen Ruhm schaffen. Die Grammatik, die du weder gelernt hast, noch zu lernen schuldig warst, die überlaß uns Leuten von der untersten Bank. Denn solltest du, Flattergeist, fürder dich der grammatischen Sachen annehmen und kümmern wollen, und deine Königl. Majestät mit diesem Unflath beschmitzen, so wollen wir unsren Buben die Ruthen gegen dich in die Hände geben. — Hiemit gehab dich wohl! Gegeben zu Narrenstadt, in der Fastnachten, in neuem Styl nach Weise der Frischlinischen Strigilis."

Durch solche Antastungen gereizt, fuhr Frischlin freilich nun immer muthwilliger und beissender darein, und der gegenseitigen Neckereien von der Seite Cusius, Lieblers, Zells, der in die Salle Frischlins gekommen war, und Stetters, der an der anatolischen Schule als Rektor stand, und dann des Einen gegen viele — Frischlins — war kein Ende. Epigramme, Schimpf- und Spottreden, mitunter die derbsten Grobheiten wechselten

selten und drängten sich. Frischlin drohete mit noch herberer Lauge und schrieb nun seine Dialogen gegen Crusius. Endlich wirkten seine Gegner vom Herzoge so viel gegen ihn aus, daß ihm aufgegeben wurde, entweder durch einen Revers sich zu einem ewigen Stillschweigen zu verbinden, oder für immer das Vaterland zu räumen. Er erwählte das leztere, und da ihm seine vorige Hoffnungen auf eine Stelle in Strasburg, auch Nördlingen u. d. mißlungen waren, so blieb ihm nun nichts übrig, als, auf gut Glük, in die deutsche Welt hinauszuwandern. Zu Fuß mit seinem Famulus, *) den er immer auch als seinen treuen Gefährten in seinen Dialogen auftretten läßt, wenige Haabseligkeiten in einen Reisepak eingepakt, wanderte er nun (1586.) zum Thor hinaus, und verließ Tübingen auf immer. — Er wandte sich gegen den Rhein hinab, und zog beinah nach Sitte der alten Bänkelsänger von Ort zu Ort mit seinen Manuscripten, Gedichten und Dialogen. Er kam nach Speyer, Worms, Mainz, Frankfurt, und suchte überall Verleger; Der Landgraf Georg in Darmstadt, dem er seinen Nomenclator überreichte, gab ihm vier Thaler Wegzehrung. Die ärgerliche Geschichten von dieser Pilgrimschaft und seinen ferneren Wanderungen, die ihm Crusius vorwirft, sind alle unerwiesen, und meist so beschaffen, daß sie nicht einmal eines Beweises fähig sind. Endlich erhielt er einen Verleger für seine Dialogen, zu Ursel, und nach und nach auch für seinen Poppysmus, der wieder abgetheilt war in zwei Dialogen, worinn er die Grammatiker aufs neue als ungebärdige, schmuzige Rosse, zu kämmen und schwemmen suchte, sich gegen Crusius und Consorten rechtfertigte, und nun immer zügelloser jeden Eingebungen seines Muthwillens und seiner Laune folgte. Mehrere

*) Heinrich Frei, aus Hall in Schwaben. S. Crusii responsio ad Cel. Frischl. 97.

dieser Dialogen schrieb er wirklich auch auf der Reise, in Herbergen, ohne Bücher. Er hatte indeß Marpurg, Kassel, durchwandert, kam nach Leipzig und endlich nach Prag. Hier fand er anfänglich selbst bei den Adelichen durch seine Benhemmie, seinen geselligen Wiz und seine Kenntnisse Eingang und Zutritt, vorzüglich bei Graf Adem, bei dem er sich aufhielt; er verließ es aber, weil ihm, wie er sagt, die Papisten zusezten, und ihn zu ihrem Glauben herüber zu loken suchten. Hier wars, wo die Paraphrasis Persii und der Poppysmus grammaticus nebst der Vertheidigungsrede gegen Wagner herauskamen. Auch sein Juvenal sollte erscheinen; allein seine baldige Abreise von Prag vereitelte das Vorhaben. Nun gieng er (1587.) nach Wittenberg, wo die Kryptokalviniſten damals ihr Wesen hatten, und suchte sein Glük zu machen; Er debütirte mit einer schönen Rede de exercitationibus oratoriis & poëticis ad imitationem veterum recte utiliterque instituendis, und deklamirte das Jahr darauf 1588. am Geburtsfeste Augusts sein panegyrisches Gedicht de quinque Saxon. ducibus. Allein auch hier wollte es mit seiner Beförderung nicht von statten gehen, und zwar, wenn wir ihm ganz Glauben beimessen dürfen, theils, weil die Parthie der heimlichen Kalviniſten damals das Uebergewicht hier hatte, *) theils, weil Crusius immer seine Emissarien hatte, die Frischlin heimlich anschwärzten und so seine Absichten vereitelten. Crusius gab indeß

*) Impia si calvi laudâssem dogmata Bezæ,
Non me leucorea major in urbe foret.
Nunc, quia Martini veneror monimenta Lutheri,
Et Bezam hinc fugio profugus, inde Papam.
Et quia vito lacum Cingli rupesque Tridenti,
Martini incedens tramite Chemnitzii,
Cum sex pignoribus caraque uxore gementi,
Nec mihi Praga locum nec Witeberga dedit,
V. cl. l. a. cl. §. ad Weidner.

deß seine defensionem necessariam heraus, worin der bei weitem grössere Theil der Schrift sich damit beschäftigt, Frischlins ganzen bisherigen Lebensgang in die gehäßigsten Schatten zu stellen, und die personellsten Vorwürfe gegen ihn auszuhäufen. Darauf antwortete Frischlin mit seinem Celetismus, der in 2 Dialogen sich in eine umständliche Erörterung aller der ihm vorgeworfenen Punkte einläßt; unter dem erbaulichen Motto: Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, damit er sich nicht weise dünke. Angehängt ist noch ein Prodromus zum 2ten Dialog, worin Frischlin, Heraklit, der Famulus, Demokrit und Crusius als Redner auftreten, mit einem Schreiben des Cyklopen Polyphems an Martin Crusius, (den er sonst auch teutsch Märti Kraus, Kraus Narr nennt) aller Kyklopen Patron und Advokat, — ferream mentem heißt die Aufschrift, statt: S. D.

Man erräth schon aus diesen Schildhaltern, was man zu erwarten hat. Man kann sich ohne den bittersten Unwillen, dem sich das Gefühl des Mitleidens mit der Schwachheit menschlicher Natur überhaupt beimischt, dem Gedanken nicht überlassen, wie es möglich ist, daß Männer von Ruf, Gelehrte, Humanisten, sich solche gegenseitige Unanständigkeiten erlauben können: Crusius sucht mit dem klauberischen Fleisse eines historischen Sammlers und Kompilators eben so unkritisch, wie es Crusius der Annalist macht, alles ängstlich genau zusammen, was nur immer geschikt ist, Frischlin lächerlich, gehäßig oder gar verabscheuungswürdig zu machen; und Frischlin bleibt seinem Gegner nichts schuldig. Jener hält seinem Feinde einen ganzen Katalogen von liederlichen Streichen vor, dieser wirft ihm Abgeschmaktheit, Dummheit, Geiz, Stolz und Eitelkeit, Weiberkrieg u. d. vor, schilt ihn einen pecus brutum, barbum, Silicernium, senem stolidum, rancidum, decrepitum, muci

plenum, Crusium, husium, Crucium, asinum græcum, hominem græcæ fidei, schimpft ihn einen quidam (so ein Ding aus Tübingen) — einen teme filium, Styli Hechingensis magistrum, Senem hircosum, effœtum, vetulum, ficulneum, ὀνονηπιον grammaticum, perii illumum hominem, nebulonem, und was dergleichen ertige Floskeln mehr sind. —

Crusius antwortete noch in demselben Jahre, mit seiner justa, vera & postrema responsio ad ingrati desperatique Nicodemi Frischlini mendacem ac sceleratissimum Celtismum (Basil. per Hulderic. Frölich 1588.) mit dem hübschen Titelmotto: Nec sub aqua, sub aqua cessat maledicere rana: das ganze Büchlein enthält wieder einen hübschen Nachtrag von Schimpfreden und tumultuarisch aufgegriffenen skandalösen Anekdötchen.

Indessen aber erhielt in eben diesem Jahr Frischlin mit Polykarp Lenser einen Ruf nach Braunschweig, Lenser als Hauptpastor, Frischlin als Rektor der Martinischen Schule.

Es scheint, das gelehrte Vagabunden-Leben, zu dem unser Frischlin anfänglich unwillkührlich hingezogen worden, habe nach und nach in ihm einen gewissen Hang zu unstäter veränderlicher Lebensart hervorgebracht, die überall und nirgends Posten faßte. Vielleicht lüstete ihn auch nach dem Märtyrerkränzchen. Es giebt Karaktere und Temperamente, und Frischlin gehörte in die Klasse, die Cramer, Strauß und Kempf und Müh und Gefahren gefliessentlich wie abentheurliche Donquischotte aufsuchen. Vielleicht war auch die nähere Ursache ein gewisses Hinneigen gegen sein Vaterland, oder ein seinem Ehrgeize vorschwebendes Phantom von grösserer Rolle, die er noch darinn zu spielen hoffte, vielleicht auch, wenn ich mich so ausdrüken darf, — sein böser Dämon, der ihn seinem unglüklichen Ende entgegen geisselte. Wahrscheinlich

scheinlich war mit Ursache, die enge Schulsphäre, die für seinen hochstrebenden Geist, seine unermüdbare Thätigkeit, seine vielumfassende Kenntnisse, zu dumpf und zu staubicht war. Gehäufte verdrüßliche Geschäfte werden dem Schulmann meist schlecht belohnt. Kinder und Eltern und Schulvorsteher verschwören sich oft, ihm sein Galeerenleben noch peinlicher zu machen: und Frischlins Geist fand hier den eigentlichen Spielraum nicht. Dabei war er schon auf der Universität Lehrer gewesen, und nun als Rektor, was war er weiter als erster Präceptor?

Kurz nach 18 Monaten verließ er Braunschweig wieder, und sezte seinen Stab nach Marpurg. *)

In Marpurg ward er mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen; aber ein fataler Umstand nöthigte ihn auf Befehl Fürst Wilhelms, den einige Edelleute schon zuvor gegen ihn aufgehezt hatten, die Stadt bald wieder zu verlassen, ungeachtet der Fürst zuvor seinen Mäcen machte, auch ihm Amt und Brod zu verschaffen versprochen hatte.

Frischlin hatte nämlich gegen eine gewisse Kalvinische Schmähschrift, worinn der anonyme Verfasser, (der verkappte Gobler) Luthern und mehrere angesehene lutherische Theologen sehr derb angegriffen hatte, eine deutsche poetische Vertheidigungsschrift in der Hize seines Ungestümms eben so eingreifend verfertigt und drucken lassen. Dies wurde Frischlin bei Hofe sehr übel gedeutet, und er beim Fürsten deßwegen, auch wegen

*) Während seines dortigen Aufenthalts erschien seine grammatica græca cum latina congruens, und sein dialogus contra Ramum logicum; ferner duplex interpretatio Callimachi: Auli Licinii epigrammata quædam græca cum interpretatione latina: Tryphiodorus dupliciter versus; libri XVI. eleg.

andrer erdichteten Sachen, als hätte er gegen ihn selbst heimlich eine pasquillantische Schrift druken lassen, überhaupt, als ein gefährlicher Mensch, ein homo niger, verläumdet. Daher dies schleunige Auto da fe, das man selbst in Braunschweig misbilligte. *)

Er kam nun mit seiner Familie wieder nach Frankfurt, um sich dort häuslich niederzulassen und zu — schriftstellern, und zog in der Absicht, einen ihm angemessenen Verleger seiner druckfertigen übrigen Werke zu finden, in den Gegenden des Mains und Rheins umher. Jezt wollte er, wie schon ehemal, den Selbstverlag wieder versuchen, und zu dem Endzweke eine eigne Druckerei errichten. Da es ihm an den hiezu nöthigen Hülfsmitteln fehlte, wandte er sich an seinen Herzog Ludwig, und bat in einer demüthigen Supplike um sein Eigenthum, um das väterliche Erbgut seines Weibs, das ungefähr 1000 fl. betrug.

Die Herzogliche Hofkanzlei (so lautete die Unterschrift der Resolution **) schlug es ihm ab.

Die Herren von der Regierung fürchteten nämlich, wann Frischlin erst eine eigene Officin würde errichtet haben, möchte unter seiner Presse ihr ehrlicher Leumund übel fahren.

Frischlins Galle lief nun über. Ergrimmt stand er auf, und schrieb an die Canzleiherren einen Brief voll Bitterkeit, ohne jedoch mit einem Worte des Herzogs darinn

*) Siehe bei Lang (S. 48. n. (9)) den Beleg.

**) Und des Fürsten Unterschrift stand nicht dabei: dagegen der merkwürdige Stichos. An nescis longas regibus esse manus?

darin zu gedenken. Dennoch hieß nun der Herzog gröblich beleidiget, und Frischlin ein ehrenrühriger Schänder des Fürstennamens.

Der Vogt Schmidt in Vaihingen erhielt Befehl, mit 6 Pferdten nach Speier, Worms und Maynz zu reisen, um Frischlin auszukundschaften. In einer Herberge zu Maynz traf er ihn, und nahm ihn gefangen, worauf er gegen einen Revers von dem Vogte an die Stadt, ins Land nach dem Schlosse Wirtemberg am am Palmtage geführt ward.

So ward ihm nun auch der Odem der Freiheit abgeschnitten, nachdem er selbst und andere ihm den Weg zum Glük, Ehre und Ansehen versperrt hatten.

Zwar anfänglich hatte er sogenannte Festungsfreiheit, ein Wort, das schon durch sein Verwort verdächtig genug ist. Als er aber durch den Kaiser, den Bischoff von Worms u. a. in Briefen an sie, seine Freiheit auszuwirken trachtete, so führte man ihn mit verbundenen Augen nach Urach und hier kam er in engere Haft.

Hier, im öden Felsenkerker, dichtete er noch seine schöne Hebraide, zum Beweise, daß der Geist in der Würde der ihm angebornen Freiheit der Fesseln spottet, und über die Bande des Leibes sich erhebt.

Endlich übernahm ihn der mächtige Drang nach äusserlicher Freiheit. In den besten Jahren der vollen Manneskraft seine Tage gefangen zwischen vier Mauren wegbrüten zu müssen, ist schröklich, selbst für den Eskimo schröklich, der kein höheres Glük, denn Schlaf und Nichtsthun, kennt. Wie schröklich muß es nicht seyn für den thätigen rastlosen Geist, dem Erweiterung seiner Kenntnisse, die seligste, süsseste Schwelgerei ist.

Frischlin suchte sich Bahn zur Flucht. Er brach in der Nacht vorm St. Andreastag ein Stük aus dem Eisenofen, kroch durch das Ofenloch zum Kerkerzimmer heraus, band seine in Stüken zerschnittenen Hemde, Leilach, und was er von Linnenzeug hatte, als in ein Seil zusammen, erkletterte die Schloßmauer, schlug ein Stük Holz samt dem gemachten Seile an einem gefährlichen Orte, wo der Fels gerad am höchsten war, an. Der Mond hieng bang über dem schroffen Abhange her: Allein Nacht, der Mondschein selbst, und Sehnsucht nach der so nahen Freiheit täuschten den Wager. Schon hängt er am Seil, läßt sich hinab, es bricht, und so stürzt er an den über einander gezakten Wänden des Felsen viele Klafter tief hinunter und zerschellt jämmerlich Hirn, Arme, Rippen und Beine. So starb er kaum 43 Jahre alt. Sein Leichnam erhielt (1. Dec. 1590.) von seinem Fürsten ehrliches Begräbniß. Er ruht nun von seinen Irren so lange schon auf dem Kirchhofe zu Urach. Kein Denkmal zeichnet sein Grab. Der Stein, der ihm gesezt war, soll durch einen launischen Wechsel der Zeit, die oft wie eifersüchtig auf das Andenken wichtiger Männer zu seyn scheint, in eine Heerdplatte umgewandelt worden seyn.

Jüngling, der du Vaterlandsliebe hast, wandle zu der Stätte seiner Ruhe, wo er, was er im Leben nie hatte, — Ruhe fand, und wenn du dich hier, wo auch der Neid verstummt und gerechter ist, überlassen hast den wollüstig-traurigen Eingebungen deines Herzens, und hast nachgedacht über Menschenschikſal und Ende, über Menschenkraft und Verirrung und Schwäche, und hast seinem Andenken eine Thräne gezollt, so sei die Reliquie, die du von dannen zurükbringst, — treuer Unterricht, treue Warnung seines Beispiels!

* * *

Noch etwas über Frischlins Genie, seinen schriftstellerischen und sittlichen Karakter möchte ich hersezen. Wann man sieht, was der junge Mann that und schrieb, unter den grösten Unruhen des Lebens, auf Reisen, oft ohne Bücher, oft unter dem Lärm einer Herberge, so muß man erstaunen über den thätigen vielumfassenden Geist.

Frischlin war gewiß ein ausserordentlicher Kopf, von der lebhaftesten Einbildungskraft, die aber weniger selbst schuf, als Bilder schnell auffaßte, und in frischen lebendigen Farben wieder herstellte. Sein Gedächtniß war eines der haltbarsten, weitesten, reichsten. Dies und seine feurige Fantasie, mit einem starken Grade von Selbstgefühl, verschaften ihm eine Geistesgegenwart, zu der man sonst hinter dem Schatten der Bücher selten gelangt. Auch war Frischlin kein blosser Stubengelehrter, so viel er auch gelesen hatte und las, wenn ihn Lage und Lust dazu antrieben. Er liebte die Menschen, Gesellschaft und den Genuß des Lebens, schon ehe ihn sein trauriges Schikſal mehr als er wünschte unter das Gewühl der Welt hineindrängte. Sein Aeuſseres schon muß viel empfehlendes für ihn gehabt haben, da er sich die Gunst so mancher Grosen erwarb, so wenig wirkliche Vortheile ihm auch diese zuzog.

Er war einer jener vielgewandten Köpfe, die sich nicht nur für Eine Wissenschaft gebohren fühlen, die, ohne sich zu zerstreuen oder gar in Vielerei zu verlieren, sich vervielfältigen können, die nicht blos hin und herstreifen, sondern mit Erfolg Insassen in mehreren Gebieten des Wissens zugleich sind. Frischlin war einer der grösten Grammatiker und Humanisten, der in Theorie und Anwendung viel weiter sah wie seine Vorgänger,

und

und wirklich hierin selbst dachte. Er war einer der vorzüglichsten lateinischen Versifikateurs. Seine Elegen haben eine ovidianische Leichtigkeit und rollen wie Wellen über Kiesel hinweg. Er hatte sich den Geist der besten römischen und griechischen Dichter zu eigen gemacht: auch hat er, z. B. in der Elegie auf die Ebrietät, gezeigt, daß es ihm an der eigentlichen Dichtungsgabe nicht fehle. Seine Komödien selbst, wenn schon die Anlage meist wenig taugt, haben oft überraschend schöne Züge, oft glükliche Wendungen, viel Laune (z. B. sein Phasma, das mit deutschen Reimen untermengt ist) und die Sprache verräth durchgängig einen durch die Lektüre Plautus und Terenz reichlich genährten Geist. Auch seine acht poetische Satyren, die zwar ganz personell, und gegen den Erlutheraner, den Jesuiten Rab (Robo rabido rescipiscentiam reclamque regenerationem sagt das Motto) gerichtet sind, haben viele gute, freilich derbe Züge, und man verkennt darinnen den Zögling und Kommentator Juvenals gewiß nicht.

Seine lateinische Prose ist kraftvoll, und trägt, beinah wie die Huttensche, den Stempel eines kernhaften Deutschen, der nicht mit rednerischer Aengstlichkeit nur immer nach ciceronianischen Phrasen jagt, sondern, wo er deutsch denkt, sich auch einmal einen Deutschismus, daß ich so sage, vergiebt. So sind seine Reden keine klassische Muster, aber doch voll Wahrheit des Styls, voll Stärke und Energie, und keine bloße Figurengerüste wie die eines Muretus. Skaligers verzärtelter lateinischer Sinn, dem Erasmus selbst nicht Genüge that, würde manches an seinem Styl auszusezen gehabt haben, allein wenn er schon nicht die ächte römische Eleganz hat, so findet man doch auch wieder nichts Verschrobenes darinn: es herrscht ein empfundener Ausdruk überall in seinen Reden.

Ueber-

Ueberhaupt konnte die Arbeit der Feile unter seinen so vielen und so mannichfaltigen Geschäften, hauptsächlich unter den Mühseligkeiten seines schweifenden Lebens, seine Sache nicht seyn: deßwegen tragen die meisten seiner Arbeiten ein gewisses Gepräge der Flüchtigkeit.

Auch in der Mathematik, Geschichte, Theologie und Philosophie, war Frischlin nichts weniger als Fremdling. Dies zeugen seine Schriften, die entweder von diesen Wissenschaften handeln oder darein einschlagen.

Was er in der Philosophie und Theologie geleistet, trägt ganz Farbe und Geruch seiner Zeit. Ein treuer Jünger und Waffenträger der rüstigen Kampfhelden J. Andreä's und Osianders, focht er für dieser Lehrvorstellung vom Nachtmahl und der Gegenwart Christi beim Nachtmahl, so wie der Allenthalbenheit Christus; eben so ungestümm, wie für seine eigene Sache mit Crusius; er war und blieb ein heroischer lutherischer Rechtglaubiger.

Seiner medicinischen Studien ist oben gedacht worden. Aber auch in der Rechtswissenschaft erwarb er sich Kenntnisse, die er für das gemeine Wesen nüzlich zu machen wußte. *)

Wann

*) Er gab eine „Instruktion und Bericht, welcher massen in dem Herzogthum Wirtemberg die Inventaria und Abtheilungen verrichtet und verfertigt werden sollen, heraus, welche, unter dem Namen: Inventurbüchlein bekannt, und oft aufgelegt worden ist. Die vierte Ausgabe dieses Büchleins vom Jahr 1692. also mehr als hundert Jahre nach Frischlins Tod, drükt sich in der Zueignungsschrift an die Obrigkeit zu Bahlingen also aus: „Von dieser Materie hat hiebevor Herr Nikodemus Frischlin einen feinen schriftlichen Bericht gethan, und selben auf sonderbares Begehren, durch den Druk an das öffentliche Tageslicht kommen und ausbrechen lassen.“

Wann er im Leben nicht die gehörige praktische Klugheit zeigte, so fehlte es ihm doch nicht an theoretischem Urtheil, und an Geschmak, der nach Maasgabe seiner Zeit richtig und sicher war.

Vornemlich hatte er das Talent eines schnellen Wizes *) und eines oft beissenden Spottgeistes, der sich ganz in seinen Streitschriften mit Crusius, vorzüglich den Dialogen, abdrükt. Crusius tritt verglichen mit ihm beinah wie ein Therſit auf. **)

Seinen sittlichen innern und äussern Karakter haben seine Feinde vor der Nachwelt zu brandmarken gesucht. Man kann ihn von aller Anklage nicht frei sprechen.

Frischlin war ein unruhiger ehrgeiziger Kopf, der sich über alle Rükſichten gesellschaftlicher Klugheit hinwegsezte, auffahrend, aber leicht wieder versühnt, wie alle sanguinischcholerische Temperamente. Bot er nicht Crusius wieder aus der Ferne die Freundeshand, bat ihn demüthigst, ihm zu verzeihen, bettelte um seine Gunst?

Anweil,

*) Seine schnelle Abweisung eines Wizlinges, der die Mehrheit der Welten aus der Geschichte der 10 Ausſäzigen nonne decem sunt mundi facti, beweisen wollte, ist bekannt. Er hieß ihn nur weiter lesen bis an das: ubi autem sunt novem? und dann war der Gegner mit einem argumento ad hominem widerlegt.

**) Auch Lipsius giebt ihm dieses Zeugniß, wenn er schreibt. Nollem in hacce paucitate eruditorum eos inter se αντιβιοισι μαχεσασθαι ἐπεεσσι. Sed tamen libere dicam, etsi ætate ille grandior mihi in hoc certamine Achilles ille Troilus videtur: plus virium in tua hasta, immo & cauſſa. Op. Tom. II. Cent. II. ep. miſc. 381.

Crusius hat sich sicher eine Narbe vor der Nachkommenschaft damit aufgetrükt, daß er diese Briefe drukken ließ und — nicht verzieh.

Und dann fiel Frischlin nicht gerade in Zeiten, wo sich jeder Fehler seines Temperaments am leichtesten entwikeln konnte, entwikeln mußte? Damals hieß Schimpfen noch deutsche Freimüthigkeit; Derbheit, schwäbische Geradheit, und die schlanke feine Sitte war noch nicht einheimisch bei uns geworden.

Sonst hat er aber auch auf der andern Seite in seinem Charakter doch gewiß vieles von jener edlen Offenheit, jenem treuherzigen Biedersinn und der geraden Art, die nicht hinterrüks halten kann, was ein so schönes Eigenthum unsrer Voreltern ist.

Es ist so leicht gesagt, der Urtheilsstab wird so oft und so schnell gebrochen, wenn ein Mann einige Fehle, die nimmermehr Wirkungen der Bosheit sind, begeht, mit warnender Selbstgenügsamkeit auszurufen: — Er hat ein schlechtes Herz: niger est, hunc tu, Romane, caveto! O ihr, die ihr so schnell aburtheilt, die ihr mit euren Sentenzen so hoch daher fahrt: Zehn gegen Eins! Ihr dekt den Unrath eures eigenen Herzens auf, indem ihr andere zu beschmizen und gehässig zu machen sucht.

Frischlin hatte, es ist wahr, nicht jenen geprüften standhaften Karakter, nicht jene Seelenstärke, die der Gipfel der praktischen Sittenlehre ist — Widerstand thun zu können ohne Haß. Aber boshafte Absichten liegen doch weit ausser seinem Karakter. Er war nicht der intrikante anschlägige Kopf, der durch Federn, die ganz im Verborgenen spielen, auf den Sturz seines Nebenmenschen hinarbeitet. Was seinen äusserlichen Karakter anbetrift, so ist es wahr: Frischlin liebte den Wein, **Weiber und Gesang**, nach dem lutherschen Spruch:

aber übertrieben haben seine Hasser, Balken gesehen, wo nur Splitter waren, und wo er sich manchmal bei einem geselligen Glase oder sonst in einer kritischen Stunde vergaß, ihm dies als eingewurzelte Lasterliebe angerechnet.

Wie konnte der Mann, der so vieles schrieb, los, that und litt, habituirter Säufer und Hurenjäger seyn? Er selbst begehrte in diesem Punkt seine Schwachheiten nicht zu verbergen. Als er bei seiner Zurükkunft nach Tübingen des Ehebruchs angeklagt war, bekannte er und läugnete nicht: nur rächte er sich an denen, qui curios simulant & Bacchanalia vivunt, mit einer derben Satyre, worinn er sie in ihren eignen Schoos zu greiffen ermahnte: mit bittrer Lache sagte er seinen Feinden, sie sollten ihm nur vorher ihre Hurenkinder bringen, damit er sie könnte ehrlich machen. *)

Charakteristisch ists, wie er die Beschuldigungen eines Danäus beantwortet. Ich glaube, man wird mirs Dank wissen, daß ich die lange Stelle unten beigesezt. **)

Wäre

*) Frischlin war Pfalzgraf, und bekannt ists, daß dieses ein Vorrecht eines Pfalzgrafen war und ist.

**) Postremo oenopolia, cerevisiaria hypocausta, trullisationes & potationes mihi objicis, ac tibi ipse pulcre videris sobrius — castigas turpia, quum sis inter soeraticos notissima fossa cynœdos. J. Lamberte! apud nos nulla sunt cerevisiaria hypocausta, quoniam nulla cerevisia coquitur, sed vino nos utimur, quod licet tenue sit & modicum, bonum tamen & suave est. Id adeo e nostris collibus pronascitur, qui Tubingam undequaque cingunt, etiam e meis vineis conligitur, ne tu adeo me pauperem credas esse equitem. Deinde œnopolia ingredi mihi potaturo non est opus: Nam vinum e mea cella possum promere, quoties me lubet: Germanice & poëtice inter amicos bibo, sed

Wäre doch die Crusiussche Fehde nie zu ihrem Ausbruche gekommen! Erasmus sagt einmal von dem durch Mönchsgeist verfolgten großen Kapnio: sein Kapitalverbrechen sei, daß er den Pfaffen an ihre feiste Bäuche zu derb gegriffen. Und hätte doch Frischlin niemals zu hart die — Pedantenwolle angefaßt! Crusius ließ auch nach dem Tode Frischlins nicht nach, dessen Manen zu besudeln: wenn er seinen Geburtstag feierte, so überlieferts die historische Sage, feierte er den Todestag Frischlins als den Triumphtag über seinen ärgsten Feind mit. Ich will zur Ehre des alten Mannes dieses für Verläumdung halten, wiewohl es Lang und andere berichten.

Die Fehde dauerte nach dem Tode des unglüklichen Dichters noch fort; und der Bruder Jakob Frischlin in Reutlingen warf sich zum Goel seines Bruders auf.*)

sed ita tamen, ut nihil de commisso mihi munere decedat; germanice quidem, quod gentis hoc est vitium, ut plus bibant, quam edant: poëtice vero, quod malus est dithyrambus, qui aquam potet. Atque en! propino Tibi, Danæ, Κρατηρα ϕιλοτησιον ἀγαθῳ ζηνι και πεϱιϕϱοσυνον pro confirmanda nostra fraternitate. Bene me! Bene Te! Huic aquilæ senectus! Video geminum solem, duos Danæos, alterum fratrem, alterum non fratrem. Video geminas se ostendere Thebas, in quibus nulli sunt adulteri, sicut neque olim Lacedæmone fuerunt. Age tibicen, priusquam tibi vertigine tectum obambulet; & geminis adsurgat mensa lucinis: quando bibisti, refer ad talia tibias. — Bene inter nos convenit, fratres sumus, æquales sumus. Vid. Com. præf. & ded. p. 38.

*) Als nach dem Tode Frischlins der dritte dial. popp. gramm erschien, gab Crusius 1596. seine Defension, samt dem äusserst leidenschaftlich geschriebenen Leben Frischlins heraus. 1599. erschien dann vom Bruder Nicod. Frischl. redivivus. Auch Jakob Frank und Melchior Adam nehmen sich des Dichters mit Wärme an.

Von seinen vielen Schriften, worunter seine Paraphrasen, mehrere seiner Komödien, (weniger stand dem Jovialischen Dichter der tragische Kothurn an,) die damals viel Aufsehen machten, seine Hebrais, seine Elegien, auch einige seiner grammatischen Werke, und vornemlich seine satyrische Dialogen, in denen das fressende Salz mit reichen Händen ausgestreut ist, immer noch ihren Werth unter uns haben, und, ich darf es sagen, mehr gelesen zu werden, verdienten, haben wir keine vollständige Sammlung. Pflueger in Ulm hat sich um die Herausgabe mehrerer seiner Schriften, auch verschiedener seiner hinterlassenen Werke entschieden verdient gemacht. Was er in seiner Biographie unseres Dichters hat, sind nur dürftige Personalien. Unter allen, die von seinem Leben und seinen Schiksalen uns Nachricht gegeben haben, hat Lang bei weitem am fleißigsten gesammelt, und ihm gebührt mit Recht das Lob der Vollständigkeit. S. Lang de vita, fama, Script. Frischl. Brunsv. & Lipf. 1727.

* * *

Diese vergängliche Blume, armer unglüklicher Mann! da dir noch keiner von meinen und deinen Landsleuten, diese Ehre angethan, wollte ich die auf dein Grab pflanzen: wer mehreres und besseres zu geben hat — denn ich gehöre nicht unter die Reichen der Welt, will mich auch nicht dazu rechnen — der gebe es und opfre dir deiner ganz würdige Inserien! Ich will mich belohnt genug schäzen, dazu veranlaßt oder aufgemuntert zu haben.

Die Schutzflehenden

von

Aeschylos

nach der Versart der Urschrift verdeutscht,

mit einer

Abhandlung und Anmerkungen

begleitet

von

Carl Philipp Conz,
der griechischen und römischen Litteratur
und der
Beredsamkeit ordentlichem Professor
zu Tübingen.

975 c

Tübingen,
bey Heinrich Laupp.
1820.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorbericht.

Ich übergebe hier dem Publikum meine schon früher versprochene Verdeutschung der Schutzflehenden des Aeschylos.

Indem ich mit dieser Arbeit meine vor mehr als zehen Jahren angefangenen Bemühungen, an den herrlichen Ueberbleibseln des unsterblichen Dichters nach meinen Kräften in deutscher Sprache mich zu versuchen, nun schliesse, habe ich hier weiter fast nichts zu sagen, als daß ich vielleicht, wenn mir Aufmunterung und Muße werden sollte, später das Ganze mit Benutzung der mir bekannt gewordenen Anzeigen und Erinnerungen noch einmal umarbeiten, und das einzeln gedruckte, jetzt zerstreute, da ich mich nur allmählich über mein anfänglich gestecktes Ziel, blos die Trilogie der Oreſtia zu über-

setzen, ließ hinausreissen, zusammen werde [illegible] ausgeben. *)

Indessen möge dieser Spätling, die gegenwärtige Tragödie, womit das Ganze meines Geschäftes vor der Hand geendet ist, sich ebenfals Freunde und Leser, und billige, sachverständige und mit den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens vertraute Richter gewinnen,

---

*) Da in der allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber, 1809 hinter dem von mir selbst gelieferten Artikel Aeschylos in den dort angeführten literarischen Notizen S. 82 die nicht von mir sind, nur Eine meiner Uebersetzungen erwähnt ist, ungeachtet damals schon mehrere Stücke von mir einzeln waren herausgegeben, so setze ich hier chronologisch her, wo und in welchen Jahren die verschiedenen Verdeutschungen der einzelnen Tragedien erschienen sind: zuerst erschienen im Wielandischen attischen Museum 1811 (Zürich bei Geßner) die Coephoren: — Nur wenige einzelne Abzüge, von denen ich zweifle, ob sie in den öffentlichen Buchhandel genommen sind, wurden davon gemacht — den Coephoren folgte Agamemnon 1813 (Tü-

wie ich dieſes von den frühern Bearbeitungen erfahren habe.

Daß gerade bei dieſem Stücke, das ich jetzt gebe, die Schwierigkeiten, den Agamemnon ausgenommen, beinahe noch größer waren, als bei den anderen, wird mir jeder, wer die größere Verderbenheit des Textes in dieſem kennt, gerne glauben. Ich habe bei meiner Verdeutſchung die Schütziſchen ſehr verdienſtvollen Ausgaben, vorzüglich die neueſte zum Grunde gelegt, und verdanke vieles dem der erſten Ausgabe angehängten gründlichen Kommentar, ſo wie anderen Vorarbeiten, wie ſie hauptſächlich in der Stanley'ſchen, von J. C. de Pauw beſorgten Ausgabe (Hagae Com. apud Petr. Gosse CIↃIↃCCXLV) ſich beyſammen finden. Ueber abweichende Meinungen und Anſichten geben

---

bingen bei Chriſtian Friedr. Oſiander), 1816. Die Eumeniden (ebendaſ.) Zuſammen erſchienen die Perſer und die Sieben vor Thebä 1817. (Tübingen bei Heinrich Laupp.) Der gefeſſelte Prometheus ebend. 1819.

die Anmerkungen Auskunft. Es ist vielleicht dem Leser unbequem, daß einzelne unter dem Texte, andere hinter demselben sich befinden. Nur die kleineren, gerade nicht für Studiumsgenossen, sondern mehr für Liebhaber berechnete sollten der ersten Absicht nach dort ihre Stelle finden: Es schlichen sich aber bei der Abschrift und letzten Revision mehrere, weil der Vers. dies im Momente bequemer für sich fand, auch hier ein, die gebührender hinter dem Text wären eingeschaltet worden.

Daß ich oft gegen Bothe polemisire, dessen gelehrte Fülle und Scharfsinn ich gewiß achte, wird mir niemand verdenken, der sich erinnert, wie gerade gegen Aeschylos er die beyden am meisten misbrancht. Eben so wird es mir nicht verdacht werden, daß ich oft mehr die gewöhnliche Lesart zu retten suchte, als nach Aenderungen und Neuem, blos aus Sucht für das Neue, leider oft bei vielen Kritikern ungenießbare in der Neuheit, jagen wollte. Einzelnes wurde indessen doch versucht. In der metrischen Verdeutschung selbst befolgte ich meine schon in

den Vorreden zu früheren Ueberſetzungen wie z. B. des Agamemnons und der Eumeniden ausgeſprochenen Maximen.

Ich darf auch hier vielleicht um ſo mehr billige Beurtheilung anſprechen, als ich bei dieſem Stücke keinen Vorgänger, wie bei anderen, vergleichend benutzen konnte, den jüngeren Voß in einer einzelnen Parthie ausgenommen, die er als Bruchſtück dem Taſchenbuch Kornelia (Jahrgang 1817 S. 37 – 48) einrücken ließ; denn die Danz'ſche flüchtige Ueberſetzung des ganzen Aeſchylos, wenn ich ſie auch hätte vergleichen wollen, war mir nicht zur Hand. — Möge mein Freund und Mitkämpfer auf dieſer ſchwierigen, am meiſten nur ſich ſelbſt lohnenden Bahn, möge der geiſtreiche, jetzt mit dem Britten Shakeſpear vorzüglich beſchäftigte Voß, bald wieder an den Griechen Aeſchylos mit erneuerter von dorther geſtärkte, Kraft zurückkehren, und uns, wie er es gelobt bald den ganzen herrlichen Dichter geben!

Mehr hätte ich hier nicht zu ſagen. Die nachfolgenden Blätter ſind das Reſultat der Be-

trachtungen über die Tragoedie selbst, zu denen mich vornehmlich die etwas herabsetzenden Urtheile einiger neuern mit Recht sehr geschätzten Kunstrichter veranlaßt haben.

Tübingen vor der Ostermesse.

Ueber die Tragoedie:

Die Schutzflehenden.

Das mythologischhistorische Fundament dieſes Schauſpiels iſt bekannt und geht aus dem Stücke ſelbſt hinlänglich hervor.

Die Flucht der fünfzig Töchter des Danaos aus Aegypten nach Argos, dem Mutterlande ihrer Ahnfrau Jo, unter Anführung ihres Vaters; der Schutz, den ſie hier ſuchen vor ihren Verfolgern, ihres Oheims Aegyptos' Söhnen, die mit Gewalt ihren Ehebund wollen erzwingen, die nach kurzem Widerſtand ihnen ertheilte Gewährung ihrer Bitte iſt der Inhalt der Tragoedie: Einfach, karg und kaum, nach modernen Begriffen zumal, tragiſch oder tragiſches Intereſſe in ſich ſchlieſſend zu nennen, wenn nicht einmal das reiche Genie und Gemüth unſers Dichters von andern Seiten her und durch andere Motiſe, als die äuſſeren eines mehr verwickelten Laufes von Veränderungen ſind, durch die inneren der religiöſen Geſinnun-

gen dieser Verfolgten, ihre fromme zarte Scheue vor der Befleckung durch eine solche Ehe mit ihren nächsten Verwandten, durch ihr Vertrauen auf der Götter Hülfe und das Heilige des Gast- und Schutzrechtes unsrer innigsten Rührung sich hätte zu versichern gewußt; und dann — wenn nicht das Geschick der Schwestern selbst, mit dem großen Geschick ihrer Ahnmutter verbunden, worauf in dem Chor vielfach erhebend angespielt wird, unsre lebhafteste Theilnahme um so mehr ansprechen müßte, als das eigentliche, noch in der Ferne liegende furchtbare Tragische desselben doch auch hier schon in Andeutungen und Winken, so wie in der Erinnerung auch ohne diese selbst, seiner Wirkung nimmer verfehlen kann.

Es ist nemlich keinem Zweifel unterworfen, daß die Danaiden unsers Dichters, von denen der Scholiast des Pindaros (Pyth. Od. 3.) und Athenäos (Deipnos. 13) einige schöne, deutlich darauf hinweisende Bruchstücke *)

*) Die Fragmente, die sich auch in den Ausgaben von Stanley, Bothe und sonst finden, sind folgende: 1) Bei dem Scholiasten — drey Verse,

uns erhalten haben, eine Art Fortsetzung der gegenwärtigen Tragoedie waren, mit einem

---

wahrscheinlich aus der Erzählung eines Mithandelnden genommen, vielleicht des Aegisthos, der die gräuliche Mordthat, die begreiflich nicht auf der Scene erfolgen konnte, den Zuschauern berichtet:

Κἀπειτ' ἀνοιγει λαμπρον ἡλιου φως
Ἐγω δ' ἐγειρω πρευμενης τους νυμφιους
Νομοισι Σελγων, ξυν κορῃσι τε καὶ κορμις.

So eben erhub sich Helios' glanzvolles Licht.
Voll Liebe geh' ich wecken mit Gesangeslust
Die Bräutigame, Knaben und die Jungfrauen.

2) bei Athenäos Deipn. 13. aus einer Rede der Aphrodite, die wie Athene in dem Aeas des Sophokles u. a. Göttinnen in andern Trauerspielen bei Aeschylos und Euripides hier eine Hauptrolle muß gespielt haben.

Ἔρᾳ μεν ἀγνος οὐρανος τρωσαι χθονα·
Ἔρως δε γαιαν λαμβανει γαμου τυχειν.
Ὀμβροι δ' ἀπ' ὑνεζοντος οὐρανου πεσων
Ἔδυσε γαιαν· ἡ δε τικτεται βροτοις
Μηλων τε βοσκας καὶ βιον Δημητριον,
Ἀνδρων δε τις ὁρος ἐκ νοτιζοντος γαμου
Τελειος ἐστι. τωνδ' ἐγω παρεστιος.

Es liebt der heilge Himmel ja zu einen sich
Der Erd', und auch die Erde liebt Vereinigung:

Worte die erwähnte furchtbare Katastrophe zum Gegenstand haben.

Ja es ist nicht unwahrscheinlich, wie Schlegel u. a. geneigt sind anzunehmen, daß die Aegyptier, ebenfalls unter den verlornen Stücken des Aeschylos genannt, wovon aber kein Fragment bisher sich gefunden hat, mit in diesen Cyklus gehörten, daß die Schutzflehenden demnach als Mittelglied in dieser Trilogie zu betrachten sind, und das Ganze wie die Oresteia, die wir noch besitzen, anzusehen wäre, wo jedes einzelne Schauspiel seinen Bestand, seine Abgeschlossenheit für sich hat, nichts desto weniger aber in genauer Beziehung und Verwandtschaft mit den übrigen steht.

In den Aegyptiern wäre dann das unserm Thema voranstehende, der Streit zwischen den Brüdern Aegyptos und Danaos (vergl. auch

Vom hingeneigten Himmel niederträufelnd dringt
Der Regen ins Land, und dies erzeugt den Sterblichen
Der Schafe Nahrung und Demeters Segenskraft.
Ja auch der Bäume Wachsthum zeitigt nur der Thau
Gesellter Liebe: Solches Heil stift' ich allein.

Apollodor Bibl. B. 2. K. 1.) der aus eigennützig politischem Interesse wahrscheinlich hervorgegangene Versuch des Vaters der Aegyptiaden, die Töchter des Bruders zur Ehe zu nöthigen mit den Söhnen — der Widerstand von jenen und Danaos bis zur Flucht abgehandelt worden. Wie sehr wäre es nicht zu wünschen, die Zeit hätte uns beyde Tragoedien erhalten. Wir würden über Werth und Zweck der in Frage stehenden noch sicherer urtheilen können, als jetzt: Aber dennoch auch so, da in jeder Trilogie jedes einzelne Glied, als ein für sich bestehendes Ganze darf und muß betrachtet werden, wie ja die Vergleichung zwischen Agamemnon, den Choephoren und den Eumeniden sattsam bewährt, hindert uns nichts, diese Tragoedie, was sie des hier glüklichen Ausganges ungeachtet, so gut bleibt, als in ähnlichen Fällen mehrere der schönsten und wahrsten Tragoedien des Alterthums, z. B. der Philoktetes des Sophokles, weil das Wesentliche einer Tragoedie davon nicht abhängt — dennoch auch so, sage ich, hindert uns nichts diese Tragoedie, die nicht immer die unpartheylichsten Urtheile

von einigen Kunstrichtern erfahren zu haben scheint, an und für sich zu würdigen.

Und da ist das Erste, was die Aufmerksamkeit vorzüglich bei ihr anzieht, und mit Anlaß zu dem Urtheile gegeben hat, sie sey die schwächeste oder gar jugendlich unreifste des großen Meisterstücks, dieses:

Sie hat das Eigenthümliche, daß in ihr der Chor nicht nur mithandelnd, wie in andern Stücken, den Eumeniden z. B. sondern, unter der Leitung des die Töchter vertretenden, berathenden Vaters die Hauptperson ist.

Die Jungfrauen, die ihn bilden, ihr schon gewährtes Anliegen, das anfänglich ungewisse, ob sie ihres schulichen Wunsches dürften froh werden, bei den Bedenklichkeiten, die Pelasgo's erhebt, und auch wo er eingeht in ihre und des Vaters Bitte, es doch nicht allein auf sich nimmt, sondern von dem Beschlusse einer Volksversammlung noch abhängig macht, bis zur Gewährung hin, — dieses ists, was hauptsächlich unsre Theilnahme in Anspruch nimmt, und unsre Erwartung zwischen Besorgniß und Hoffnung hin hält. Die ganz einfache Handlung

ſchlingt ſich durch wenige Knoten, unter die am Ende noch die Erſcheinung des ägyptiſchen Herolds, und die bei ſeinem derben Benehmen und der angekündigten Nähe der Verfolgenden überraſchende neue Gefahr gehört, zur befriedigendſten Auflöſung einer vollkommenen Sicherung ihres Wunſches hin, da Pelasgos erſcheint und ſeinen Worten wie ſeines Volkes Beſchluſſe die vollkommenſte Bekräftigung zu geben weiß. Der Herold muß abziehen, die Jungfrauen ſehen die Früchte ihrer Anſtrengungen für den Augenblick nicht verloren, ſie werden aufs ehrenvollſte in die Stadt geleitet, und was ſie auch noch für die Zukunft bangen mögen, und auch wirklich ſo dargeſtellt werden, — ihr Vertrauen auf die Hilfe der Götter und ihrer Stammesverwandten, iſt für jetzt belohnt, und berechtigt ſie, bei dieſer Erklärung mehr Gutes zu hoffen, als weiteren ſchlimmen Ahnungen und Beſorgniſſen ſich hinzugeben. So haben wir hier ein geſchloſſenes Ganze, und wir können den frommen Fleherinnen, wie ihrem Schickſale, unſere Theilnahme nicht verſagen. Man hat es anſtöſſig gefunden, und dem wahren dramati-

schen Interesse nachtheilig, daß Aeschylos, der ohnehin nach alter Weise dem Chor noch zu viel einräumt, hier so weit ging, diesem selbst die Haupthandlung, oder doch den größern Theil derselben (denn der Vater, den man übersehen zu haben scheint, bey dieser Ausstellung, darf doch nicht übergangen werden, da er überall als das leitende Haupt der Töchter erscheint) zu übergeben. *) Es sey eine große Unbequemlichkeit, da der Chor nur Eine Stimme, nur Eine Seele habe, fünfzig junge Mädchen — aus so vielen müße er doch bestanden haben — sich in vollkommener Uebereinstimmung der Gesinnungen und Handlungen zu denken: Weder der Schilderung eigenthümlicher Gemüthsart, noch der Rührung durch Leidenschaften, den Ethos und Pathos sey eine solche Einrichtung günstig.

Wenn Böckh indessen den Chor nur aus fünfzehn Personen bestehen läßt, so meint Blüm-

*) S. Schlegel über dram. K. u. Litt. I. St. Heidelberg 1809. S. 168—169. Blümner über die Idee des Schicksals in den Tragoedien des Aeschylos. Leipz. 1814. S. 98 fg. u. S. 107—108.

Blümner, (S. 108) das Unbequeme werde auch durch diese Verminderung um nicht vieles oder gar nicht vermindert.

In der That kann auch einige Unbequemlichkeit, die aus dieser Oekonomie entsprang, keineswegs abgelängnet werden; aber sollte sie wirklich denn so groß und ihr Nachtheiliges schon so entscheidend gewesen seyn für das Ganze, daß man auch schon darum mit den beyden geistreichen Kritikern, Schlegel und Blümner anzunehmen berechtiget wäre, die Tragoedie sey die schwächste unter allen Tragoedien des großsinnigen Dichters? —

Einmal schon aus dem angedeuteten Grunde war die Unbequemlichkeit nicht so groß. Es fällt nähmlich in die Augen, daß die Handlung zwischen dem Vater und die Töchter getheilt ist. Was diese thun, thun sie meist und vorzüglich unter Leitung des Vaters und durch ihn, ein gemeinschaftliches Interesse belebt beyde, das nur in dem Verschiedenen der Verhältnisse als Vater und Töchter, und des Alters und Geschlechts sich spaltet. Ein großer Theil der Handlung wird für diese durch den Vater selbst, wo wes

der ihr Geschlecht, noch ihre Stellung als Chor, der seine ursprüngliche lyrische Aufgabe zu erfüllen hatte und redlich erfüllt, ihnen eigentliche Handlung erstattet hätte, in verschiedenen Partheien des Stückes verrichtet.

Die Schwierigkeit, fünfzig, oder wenn man mit Böckh auch nur fünfzehen annehmen will, aufgestellte Personen des Chors, nach den Anforderungen an diesen, als eine in Gesinnung und That handelnde Einheit sich zu denken fällt hinweg, wenn man erwägt, daß ja alle von gleicher Empfindung, gleichem Interesse wirklich belebt waren, um deren Darstellung es sich hier hauptsächlich handelte, und daß es hier nicht um Heraushebung individueller Gemüthsart, sondern um Bezeichnung dessen, worinn sich aller Gefühl konzentrirte, zu thun war. Einiger Spielraum zu Andeutung einiger Abstufung und Verschiedenheit blieb doch übrig, und wurde in den Wechselchören benutzt, wo ein Theil oft mehr Hofnung und Muth, der andre mehr Bangigkeit und ahnende Sorge verräth. Alles, wie es auch in andern Chören anderer Stücke oft der Fall ist, die ja auch, bey

Aeschylos nahmentlich, aus einem genug zahlreichen Personal bestanden, und wenn sie schon nicht diesen durchgreifenden Hauptantheil an der Handlung haben, doch lebhaft mithandeln, wie in den Eumeniden, dem Prometheus, den Persern u. s. w. ohne daß man dort sagen wird, der Dichter habe gefehlt, daß er die allgemeine Stimme nicht mehr nach der Einzelnheit der Individuen abstufte!

Sollte die Tragoedie daher schwächer seyn, als die übrigen des Aeschylos, so liegt der Grund gewiß hierinn nicht. Aber ist dieser Vorwurf wirklich auch gerecht, den man dem Stücke macht? Es ist bekannt, daß Schlegel daher behauptet hat, es möchte eines der Jugendwerke des Dichters seyn; dagegen sagt Blümner im angef. O. S. 99) wenn es auch keines der frühern Werke desselben gewesen, so dürfe man es doch unter den übriggebliebenen für das schwächste des Aeschylos erklären. Ich möchte weder für das eine noch für das andere stimmen, und sehe auch nicht ein, warum man mit Böckh annehmen soll, das Stück sey eines der spätern — so verschieden sind die Meinungen! — in Sici-

lien geschriebenen. Nach dem innern Gehalte zu schließen scheint mir die ganze Arbeit die gereifte eines vollendeten Mannes, und der übrigen unsterblichen Denkmale des großen Dichters, in denen ich überhaupt nur ungerne eine Rangordnung möchte zugegeben wissen, da jedes, aus seinem Standpunkte betrachtet, gleiche Ehre macht seinem unsterblichen Schöpfer, vollkommen würdig.

Daß die furchtbare Erhabenheit und der ganze in Ausführung sich offenbarende tiefgründige grosartige Geist hier nicht so durchscheint, wie im Prometheus z. B. oder den Eumeniden oder vielmehr der ganzen Trilogie, zu der diese gehören, geht aus der besondern Natur des Stoffes sowohl, als seiner gewiß demselben angemessensten Auffassung und Behandlung hervor. Es ist in doppeltem Sinne ein religiöses Stück. Das Heilige der Gast- und Schutzrechte und der heilige auf diese und die Götter vertrauende Sinn keuscher Jungfrauen, die eine ihnen gedrohete Verbindung mit ihren ungestümmen und rohen Vettern nicht blos als eine Mis-Ehe — als eine Befleckung gegen die Götter, als eine blut-

schändrische Gräuel-Ehe verabscheuen, sollte hier verherrlichet werden.

Mit einer Milde, mit einer frommen und jungfräulichen Zartheit, wie sie nur aus der Stärke sich entfalten, neben dieser und aus dieser am schönsten erblühen kann, hat Aeschylos seinen Stoff aufgenommen, behandelt und mit seinem eigenen tiefsinnigen philosophisch-religiösen Geiste durchläutert. *) Was er auch

*) Wenn wir auch nicht aus Zeugnissen der Alten, des Cicero z. B. S. Quaest. Tusc. II. 10. „Aeschylus non poëta solum, sed etiam Pythagoraeus" u. a. wüßten, daß Aeschylos der naturphilosophischen pythagorischen Schule zugethan war; seine Tragoedien, ihre tiefsinnige Behandlung, oft die Wahl seiner Stoffe schon würde es beweisen. Man vergleiche nur das Nahmens-Verzeichniß der vielen von den ältesten Schriftstellern ihm zugeschriebenen Stücke, wie man es bei Suidas und hinter mehreren Ausgaben des Dichters findet. Nicht zu gedenken mehrerer einzelner bei den Kirchenvätern und sonst vorgefundenen Stellen, die als die seinigen aufgeführt werden, mit oder ohne Angabe des Nahmens der Tragoedie: z. B. S. Fragm. Aeschyl. Ed. Both. S. 600.

in andern seiner Tragoedien, oft selbst unter den bisarresten Hüllen und Formen alter Götter- und anderer Sagen, die er mit seinem geweiheten Genius nicht selten reinigend durchdringt, was er in den Chören seiner übrigen Trauerspiele diesen am meisten beurkundet — nirgend hat er von den rauhen Schalen der Volksmythen befreieter, nirgend reiner, auch in Beziehung auf die sonst herber vorgetragene Schicksalsidee milder ihn dargestellt, als eben in diesen frommen Schutzgenossinnen.

Gerade darum sieht man sich gedrungen, dieses Werk nicht sowohl für das schwächere Erzeugniß eines noch unsichern jugendlichen Alters, als das gereifte eines befestigten männlichen zu halten.

Ich möchte sagen: wie man in Jugendschrif-

„Ζεὺς ἐστιν αἰθήρ, Ζεὺς δὲ γῆ, Ζεὺς δ' οὐρανός,
Ζεὺς τοι τὰ πάντα, κἀτι τῶνδ' ὑπερτερον."

Zeus ist der Aether, Zeus die Erde, der Himmel Zeus,
Zeus ist das All, und höher wahrhaft denn das All!

Vorzüglich aber die merkwürdige längere Stelle, die uns Clemens strom. l. 5. aufbewahrt hat, bei Bothe p. 596—7.

ten treflicher Geister oft etwas herbes findet, das sich mit den Jahren zu einer köstlichen Milde zeitiget, so trifft man wohl auch in den Werken des Aeschylos eine Herbe, eine Rauhe an, die aber nicht sowohl ihm dem Jünglinge, (denn er schrieb wohl als Jüngling noch nicht, wenigstens haben wir keinen Grund, irgend eines seiner auf uns gekommenen Stücke für ein Jugendprodukt zu halten) als der Jugendzeit der dramatischen Poesie überhaupt, die er aus ihrer Wiege aufnahm und schon so groß bildete, zuzuschreiben seyn dürfte: Und doch auch dieses Herbe mit welcher Zartheit ist es nicht oft gepaart in den kecksten seiner Zeichnungen, dem Agamemnon, den Choephoren, den Eumeniden, den Sieben vor Thebä u. s. w. wo in den Chören besonders, und auch in einzelnen Charakteren wieder das Element der Weichheit dem Starken, Gigantischen gegenüber vorwaltend im Lichtschimmer mildernder Stralen sich offenbart: Hier aber in den Schutzgenossinnen sollte das Element des göttlich- und menschlich-zarten seine Herrschaft beinahe ausschliessend behaupten. Das religiöse Thema und die Grundidee der ganzen Komposition erforderten es so.

Wenn wir von dem Aeußern, hiſtoriſch-mythiſchen und ſeiner einfachen Anordnung abſehen, welche iſt jene wohl?

Ich glaube: keine andere als dieſe.

Das Heilige eines frommkindlichen, auf eine höhere Macht gerichteten lebendigen Vertrauens, bei äuſſeren Bedrängniſſen, und der Sieg dieſes Vertrauens ſollte anſchaulich durchgeführt werden in dieſem Drama.

Dafür ſcheint mir nun gerade die Wahl, daß der Chor, dem das lyriſche Amt hauptſächlich obliegt, zugleich die hauptſächlich handelnde Perſon des Stückes iſt, mehr glüklich als unglüklich getroffen zu ſeyn.

Beſonders viel beweg: ſollte und durfte die Thätigkeit für dieſen Zweck nicht ſeyn und iſt es auch keineswegs; aber doch bleiben in dem kargeren Umfange von fortſchreitender, angehaltener und ſich löſender Handlung die Kunſtanforderungen, wenn man Aeſchylos nach ſeinem und ſeiner Zeit Maaße mißt, nicht unbefriediget. Es iſt, wie ſchon angedeutet worden, Hemmung in der Handlung vorhanden, die un-

ſre Theilnahme zwiſchen Beſorgniß und Hoffnung hinhält, da Pelasgos nicht ſogleich einwilliget und ernſte Bedenklichkeiten vorträgt. Ja, da ſchon die Bitte gewährt iſt, tritt eine neue Peripetie ein, die wieder Beſorgniß, die rohe Gewalt, die ſo brutal *) ſich ankündiget, möchte ſiegen, beim Zuſchauer erweckt, und nur durch das kräftige Dazwiſchentreten des edlen bidersinnigen Pelasgos befriedigend gelöst wird. **) Aber freilich iſt das alles lange nicht

*) Dieſe Scene hat dem Tadel ſchon Raum gegeben, und es haben ſie einige mehr für komiſch als tragiſch genommen. Sie iſt keines von beyden. Ein Zweck bey dem Dichter konnte der ſeyn, in dem rohen Diener die rohen Vetter, die befürchteten Freyer zugleich zu zeichnen, und ſo das Grauen und den Abſcheu der Jungfrauen vor ihnen zu rechtfertigen; vielleicht auch ein Nebenzweck, die rohe ägyptiſche Natur, die den Athenienſern oft zum Gegenſtande des Spottes diente (vergl. auch Ariſt. Vögel: von der bekannten Satyre Juvenals will ich hier nicht reden) in dieſen Repräſentanten der Verachtung auszuſtellen.

**) Wenn ein franzöſiſcher Kritiker, du Theil S. Theatre des Grecs T. II. p. 317. glaubt, das

so berechnend eingeleitet und ausgesponnen, wie in den ausgebildeteren dramatischen Kunstwerken eines Sophokles.

Für den Gesammtcharakter des Chors, wie er nun geschildert werden mußte, da ihm so viel an der Handlung eingeräumt ist, weiß der Dichter neben dem, was unser Mitleid für ihn, denn es ist Ein Schicksal, das die Mädchen alle glei-

---

Stück sey nicht zu Ende, weil v. 1049, 50. die Jungfrauen ihre Feinde schon landen sehen, so antwortet auf diesen Tadel bereits Blümner am ang. O. S. 190 jene beziehen sich auf den Herold und seine Begleiter, und darum sey der Einwurf nichtig. Allerdings ist es so; aber aus der schnellen Ankunft dieses vorausgesendeten Schiffes schließen sie auf die Nähe ihrer Verfolger, was auch das vorhergehende in Andeutung auf das kommende, wodurch sich das Stück an die Danaiden anschließen sollte, beweißt. Indessen ist die Handlung dieses besondern Ganzen nichts desto weniger durch die feierliche Aufnahme und thätige Bekräftigung derselben geschlossen. Der Schutz ist ihnen gewährt, und sie können erwarten, die Gastfreunde werden sie auch gegen die nachkommenden Feinde zu schützen wissen.

cherweiſe verfolgt, muß erwecken, und neben dem frommen Sinn, der uns ebenfals in allen gleicherweiſe anzieht, noch beſondere Theilnahme durch die heroiſche Entſchloſſenheit aufzuregen, mit der jene eher das Aeuſſerſte wollen dulden und freiwillig dem Tode ſich opfern, als ihren Verfolgern für ihre Abſicht der Ehe ſich ausliefern laſſen.

Ein Motiv, das, wie es ſchon hindeutet auf den heftigen Charakter, wie er ſich aufs höchſte gereizt, in den Danaiden ſelbſt vollendet mußte ausſprechen, hier nur als vorübergehende, das Uebrige ihrer frommen Gemüthsart wenig ſtörende Aufwallung gebraucht, und von dem Dichter gut benuzt wird, die noch ſchwankende Geſinnung des Königes ganz zu ihrem Vortheile umzuſtimmen. Und iſt hier nicht genug des von Schlegel vermißten Ethos und Pathos? Auch iſt natürlich, daß alle von gleicher Geſinnung, gleichem Abſcheu belebt waren; denn auf die einzelne Hypermneſtera die splendide mendax, wie ſie Horaz nennt, und das, was dieſe ſpäter nach der Mythe zu Gunſten des Lynkeus gethan, war hier in dem für ſich beſtehenden ge-

schlossenen Ganzen eines Drama noch nicht zu rechnen. Selbst auch nach dieser ist ihre That erst Resultat einer späteren Willensbestimmung und Neigung; sie konnte ja früher nicht wissen, welcher von den fünfzig Bewerbern ihr wurde zugetheilt werden, *) und an ein vorangegangenes geheimes Liebesverständniß läßt sich nach dem ganzen Geiste alterthümlicher Sitte und dem Gesammtinhalt der Sage selbst nicht denken.

Von den zwey handelnden Charakteren des Vaters und des Königes Pelasgos springt es ohnehin in die Augen, daß sie mit der lebendigsten Wahrheit und einer ergreifenden Frischheit in ihren besondern Eigenthümlichkeiten gezeichnet sind. Der treu und zärtlich besorgte ansteliche Danaos, wie gefällt er nicht in seiner rüstig

*) Zumal, da nach Apollodoros II. 1. die Töchter vom Vater durchs Los ausdrücklich an die Aegyptiaden, als Danaos wieder selbst seines Bruders Vereinigungsvorschlägen nachzugeben schien, ausgetheilt wurden. Δοντος ουν μιαν ἑκαστην αὐτων τοις ἀνεψιοις, ὑφ' ὧν μνηστευονται περι Φυγην, ὁμολογει τοις γαμοις και διδωσι ταις γυναιξι und weiter unten: ὁ δὲ ἐκληρωσατο τους γαμους κ. τ. λ.

bedachten Vorsorge und Umsicht, selbst in dem Umständlichen derselben und in der herzlichen Geschwätzigkeit seiner Ermahnungen!

Dagegen der würdige, fest auf sich ruhende, seiner Würde, seiner Macht, seines Ansehens sicher sich bewußte König Pelasgos, wie erfreuet er nicht auch selbst in dem behaglichen Breitthun mit denselben, und erfüllt so wie mit Achtung, so auch mit Liebe für seinen reinmenschlichen Charakter, daß er sich durch die schmeichlerischen Vorstellungen der Schutzflehenden, er sey ja doch die Quelle aller Macht, er könne in Kraft höchster Gewalt beschliessen, was er wolle, nimmermehr bestechen läßt, sondern die Volksmacht als die höhere anerkennt, nur als Vater und erster Vorsteher des Volkes sich will betrachtet wissen, und ohne dessen ausdrüklichen Willen, den er aber doch lenken zu können sich zutraut, nichts will entscheiden. Eine solche gemässigte Herrschaft der alten Könige, wie sie dann früher vor den Anmaßungen des Uebermuths und der Willkühr so bestand, war es auch einzig, die ein attechischer Dichter in einem Freistaate ohne Gefahr des Anstoßes kann

te herausheben und empfehlen. Ich zweifle, ob in Sicilien, wenn man, wie einige thun, annehmen wollte, der Dichter hätte das Stück dort erst geschrieben und aufführen lassen, dies so ohne zu mißfallen, hätte geschehen können. Wie im Hintergrunde durch die Erzählung des Königes das Volk selbsten in der Ehrwürdigkeit seiner Rechte und ihres menschlichschönen freien Gebrauchs erhebend hervortritt, braucht nur angedeutet zu werden. Von dem Charakter des Herolds habe ich oben in einer Anmerkung gesprochen. Ich meines Theils möchte diese Scene nicht geändert wissen.

Auch in dem epischen Theile des Chors, wenn ich mich so ausdrücken darf, wird das Mangelhafte der äußern Handlung, wie dies auch in andern Stücken des Dichters der Fall ist, durch Hinweisungen auf entfernte Zeiten, erneurend den Glanz alter wunderbaren Sagen und Geschichten, die sich anknüpfen, ans Jetzige, wohlthuend ersetzt, und der zauberische Mondenschimmer großer Vorwelt erhellt auch hier und belebt mit einem magischen Lichte die Gegenwart.

An diese kindlich geglaubte Thatsachen reiht sich im eigentlich lyrischen Theil die innere Handlung der Gefühle an, denn sie dürfen ja wohl auch Handlung, innere That genennet werden, die Gefühle des Vertrauens zum Heiligen des Gastrechtes, des Vertrauens zu den Göttern, die da walten des Rechtes, und die Schuld rächen und schützen die Unschuld, und auch über die Zeit hinaus lohnen und strafen — Gefühle die in jeder reinen Brust ihre Bürgen finden und im einfachen Zeitalter des Dichters, das von Sophistengeschwätz und falschem Aufklärerlichte noch weniger irre geführt war und verblendet als das spätere, mit weit mehr Sicherheit des Erfolgs als Motive der Rührung konnten gebraucht werden, ohne dem Vorwurf anheimzufallen, blos künstliche Tiraden und Deklamationen zu seyn, wovon sie gerade das Gegentheil auch durch ihre tiefe Innigkeit und Einfalt beweisen.

In der That begegnen wir hier den anziehendsten Partieen der Tragoedie.

Nicht nur sind die Flehgesänge zu den Göttern, wie sogleich der herrliche Eingang und der fromm erhabene Gesang an Zeus v. 235 — 599

die rührendſten Ergieſſungen, wie nicht minder auch, wo der Chor handelnd erſcheint, die frommen kindlichen Bitten an den König v. 348 ſq.; — Auch der Dankgeſang vorzüglich nach gewährter Bitte zum Segen für König und Volk iſt ein unübertreffliches Muſter von Litaney, möchte ich ſagen, dem nur wenige im großen Kirchenſtyl gearbeitete Gebete ſelbſt der chriſtlichen Kirche, nach ihrer Art dürften an die Seite geſetzt werden. Unſre Liturgieen, in denen manche Gebete doch (ich verkenne die beſſeren nicht) ſo lahm und runzelig ſind, wie die homeriſchen Liten ſelbſt *) könnten von der kräftigen Einfalt und ſchönen Klarheit dieſer heidniſchen Schweſtern für den volksthümlichen Ausdruck ihrer religiöſen Gefühle lernen. — Auch die Darſtellung neuer Beſorgniß und ſteigender Angſt in dem letztern Chor-

par-

*) Il. 9, 502.

καὶ γαρ τε Λιται εισι Διος κουραι μεγαλοιο,
Χωλαι τε, ῥυσαι τε, παρεμβασιαι τ' ὀφθαλμω.

Denn die reuigen Bitten ſind Zeus des allmächtigen Töchter,
Lahm und runzelig ſie, und ſeitwärts irren die Augen. Voß.

parthien 776 fg. ist naturgemäß, wahr, ergreifend. —

Die philosophisch-religiösen Ideen, von denen die ersten durchdrungen sind, findet man bei wenigen Tragikern, selbst nicht immer bey Aeschylos in solcher Reinheit, wie hier.

Muß man nicht in dem mit Recht bewunderten Prometheus bey Zeus den höchsten Gott ganz vergessen, wenn man ihn in seiner willkührlichen Despotengewalt gegenüber dem gigantisch ihr trotzenden Prometheus geschildert findet, dem ästhetischen Zwecke jenes Trauerspiels zwar ganz gemäß, aber nicht so dem sittlich-philosophischen, der, wenn auch untergeordnet dem ersten, wie es seyn soll, neben diesem doch in den alten Tragoedien mit Recht immer neben hergeht.

Hier ist Zeus nicht der blos despotische übermüthige Machthaber, er ist das beinahe vollendete Bild weiser Macht und Gerechtigkeit, *) in seinem Wollen und Wirken unbeschränkt, das Gute lohnend und das Böse strafend schon in der jetzigen Welt, aber nicht minder, und

*) S. v. 83—90. v. 403—407. v. 394—84. v. 626—31. u. s. w.

geſchieht es hier nicht, um ſo gewißer in der unſichtbaren. Ihm zu vertrauen, nach ſeinen ewigen Geſetzen, Willen und Wandel zu beſtimmen, iſt demnach Pflicht für die Sterblichen eben ſowohl, als es ihnen Troſt und Aufrichtung in Bedrängniſſen geben muß. Er iſt Obwalter und Lenker des Schickſals (ὀρθοι ἀισαν πολιω νομω v. 676) ſo daß er den Beſchlüſſen deſſelben nicht zuwider handelt; *) aber auch das

*) Vergl. hieher auch Blümners Bemerkungen in der ſchon angeführten Schrift. Indeſſen, glaube ich, kommt es auf eine Logomachie hinaus, wenn dort geſtritten wird, ὀρθῶι nicht mit Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos 122 durch Lenken ſondern durch Aufrechterhalten nach dem Scholiaſten (παρῶι) zu geben, da ja der Verf. mit Recht ſelber annimmt, die Begriffe von beyden werden identiſch hier angenommen, und beyder Wille, Zeus' und der Μοιρα ſey Einer. Auch drückt ſich in der folgenden Abhandlung der angeführten Schrift (IX über die verſchiedene Behandlung des Chors in Aeſchylos) der Verf. noch beſtimmter und wahr darüber ſo aus: „Dieſe Abhängigkeit des Zeus von der Moera (deren Begriff zwar in andern Stellen anderer Schrift-

Schicksal erscheint hier nicht als blinde Naturnothwendigkeit, sondern mehr als die feste ewige Anordnung der Dinge. Dichterisch wohl ist diese von Zeus geschieden, aber, wenn wir den eigentlichen Sinn, wie er Aeschylos gewiß gegenwärtig war, verfolgen, so wie die Stoischen Philosophen später auch solche Dichter- und Volks-

---

steller oft unterschieden wird von dem der Ζεύς oder πεπρωμένη aber, wie S. 121 nachgewiesen ist, nicht selten von unserm Dichter und auch andern Schriftstellern gleichgeltend gebraucht wird mit dem der μοῖρα, sonst nur oft vorstellig gemacht als einer Dienerinn des Schicksals) diese Abhängigkeit des Zeus von der Moera ist bey Aeschylos nur im Prometheus dargestellt. In seinen übrigen Tragoedien erscheint Zevs allezeit im Einverständniß mit derselben. Der Dichter modifizirt ihr gegenseitiges Verhältniß nach der Verschiedenheit des Stoffes seines Werks. S. 122 Vergl. auch S. 144. Auch Bouterwecks Ansichten über das Schicksal bei den alten Tragikern (Gött. gel. Anz. Jahrg. 1813.) verdienen hier verglichen zu werden.

begriffe auffaßten; *) ſo läßt er ſich mit dem Begriffe von Zeus und der ihm gegebenen Attribute in die Idee einer weiſen und gerechten Vorſehung auf.

Das Heilige nun eines innigen Vertrauens auf eine ſolche höhere vergeltende Macht ſollte

*) Siehe z. B. Seneca in vielen Stellen, wovon ich nur eine entſcheidende hieher ſezen will: Sie befinden ſich de benef. VII. 8. „Natura, inquis, haec mihi praestat. Non intelligis te, cum hoc dicis, mutare nomen Deo? Quid enim aliud natura est quam Deus, et divina ratio, toti mundo et partibus ejus inserta. Quoties voles, tibi licet, aliter hunc auctorem nostrarum rerum compellare, et jovem illum optimum maximum rite dices ac tonantem et statorem — — — — — hunc eundem et fatum si dixeris, non mentieris: Nam cum fatum nihil aliud sit, quam series implexa causarum, ita est prima omnium causa, a qua omnia pendent. Quaecunque voles illi nomina proprie aptabis — non errabis, si Deum naturam vocas, fatum, fortunam: Omnia ejusdem Dei nomina sunt, varie utentis sua potestate: Et justitia, probitas, prudentia unius animi bona sunt etc. etc.

herausgehoben, der Sieg deſſelben (für die Gegenwart wenigſtens) dargeſtellt werden in dieſem frommen Drama.

Dazu war auch ſelbſt die Anordnung, daß der Chor als vorzügliche Perſon auftritt, wenn ſie ſchon von einer andern Seite her einige Störungen herbeiführt, nicht unbequem, da dieſer von den drey Elementen des alten Drama, die ſich in allen griechiſchen Tragoedien, aber vertheilt finden, dem dramatiſchen, und nicht blos dialogiſchen, ſondern weſentlichdramatiſchen, dem lyriſchen und epiſchen, diesmal alle in ſich aufnimmt und vereint.

Sage man nicht, die Wirkung der von mir angenommenen Grundidee oder gar ſie ſelbſt werde wiederum zernichtet durch das Nachfolgende in der Geſchichte der Töchter des Danaos, was den Inhalt der Danaiden unſers Dichters bilden mußte; ihr Vertrauen auf die Götter und die Belohnung deſſelben für den jetzigen Augenblick ſey aufgehoben durch den ſpäter bei dem ausgebrochenen Kriege der Danaos und der Argiver mit den Aegyptosſöhnen und ihrem wahrſcheinlich dafür gewonnenen Anhan-

ge ganz anders eingetretenen Erfolg! Möge auch immer, was ich gern zugebe, die vor uns liegende Tragoedie zu einer Dilogie oder Trilogie gehören, und also in Verbindung gedacht werden müßen mit den nicht auf uns gekommenen Danaiden; in jedem Falle mußte sie doch ein für sich bestehendes Ganze seyn, und konnte, ja mußte ihren besondern Zweck innerhalb ihrer Gränzen verfolgen. Andeutungen auf das Kommende, Spätere durften gegeben werden, und werden auch hier, am Schlusse zumal, gegeben, aber nicht so ausführlich, daß sie das Eigenthümliche des jetzigen Zweckes hätten stören können.

In einem eigentlichen Widerspruche stünde von diesem Gesichtspunkte aus das Thema der Tragoedie mit dem der Danaiden auch darum nicht, weil nach den meisten Ueberlieferungen der Sagengeschichte (S. Apollod. Bibl. II. 1. und Pausanias I. 2. Bd.) nicht Pelasgos und sein Volk es waren, die ihr gegebenes Wort gegen Danaos brachen, und diesen seine Töchter in der Folge noch an die Söhne des Aegyptos zu verheurathen nöthigten.

Vielmehr der Vater selbst, nach verschiedenen Ueberlieferungen von den Argivern bald nach seiner Ankunft zum Könige erwählt, *) dann von seinem Bruder und dessen Söhnen mit Krieg hart bedrängt, entschloß sich freiwillig, dessen Friedensbedingungen anzunehmen und sich mit ihm durch diese erst so verabscheute Ehe auszusöhnen. Weil er ihm aber und seinen Absichten doch nicht traute, oder, wie andere es angeben, den Spruch eines Orakels befürchtete, nach welchem ein aus solcher Verbindung entsprossener Sohn würde sein Mörder werden, so verpflichtete er heimlich seine Töchter zu der abscheulichen That in der bekannten Mord-

*) Bei Pausanias Corinth. 19. heißt der König, der, als Danaos nach Argos kam, die Herrschaft über dasselbe anstrebte, Gelanor, Sthenelas Sohn. Danaos ist sein Mitbewerber um das Reich. Das Omen, daß ein Wolf, der den Stier der Heerde vorm Thore am Tage der Volksentscheidung anfällt und besiegt, bestimmt das noch unentschlossene, von den ältesten Zeiten her der Freiheit und Unabhängigkeit zugethane Volk, den Danaos zu wählen, den es mit dem Volke verzieht.

nacht; ein Eid, der nur von Hypermneſtra nicht erfüllt wurde.

Nun können wir nicht beſtimmen, welcher der verſchiedenen Sagen, die von den kykliſchen Dichtern — eine Hauptquelle der tragiſchen — ſchon verſchieden mußten behandelt ſeyn, da die ſpäteren mythologiſchen Sammler ſie in Einzelheiten ſo abweichend erzählen, Aeſchylos in Nebenſachen beſonders möchte gefolgt haben. Wie es aber auch ſey; die Hauptſache, worin alle übereingekommen, ſtellte ſein Thema dar, und dies bietet keinen direkten Widerſpruch an.

In anderer Hinſicht, könnte man noch ſagen, iſt das Anſehen der Götter und des höchſten Gottes, der bei unſerem Dichter in reinerer Geſtalt und von der Natur ſelbſt weit mehr abgeſondert hervortritt, als bei den alten Naturphiloſophen, *) durch die verſchiedne Kataſtrophe

*) Auch der von Clemens strom. 4. ſchon angeführte Vers aus einer Tragoedie, deren Nahmen nicht angegeben wird — Ζευς στιν αιθηρ — τι τω δ' υπερτερον beweißt dafür: weniger das auch von dieſem Kirchenvater aufbehaltene Fragment (bei Bothe p. 596 — Χωρις δικης τον δικη

in keinem Falle ſo wenig gefährdet, daß es vielmehr gerechtfertiget wird.

Für den Augenblick, der dem Inhalt unſeres Stückes angehört, werden die frommen Schutzflehenden belohnt für ihr Vertrauen durch Aufnahme und Schutz und Befreiung von dem, was ſie ſo ſehr fürchten: Da ihre Verfolger nichts deſto weniger dieſen Sieg ihnen wieder zu entreiſſen ſich anſtrengen, und die Früchte ihrer

---

κχ) μη δοκει ὁμοιον αὐτῳ σαφηνιν καθεκαστοι — ὁμμα θεσποτου, das an ſich zwar bedeutſam groß, aber Gott mit der Natur zu ſehr identifizirt: Indeſſen möchte die Sprache deſſelben — σαφηνιν z. B. ſchon — und auch die drei lezten V. es bezweifeln laſſen, ob dies Fragment wirklich von Aeſchylos iſt. Mehr für das oben geſagte, andere Stellen aus dem Agamemnon, den Choephoren u. ſ. w. hier nicht anzuführen, ſpricht das Bruchſtück bei Stobäus phys. 7.

Ζ Ζευ απτερ, συ μεν γαρ ὑπερτον κρατος
Συ δ' εργα κχ) λειρεγ' ν αἰθρακοις ἑρας
Σοι θνητων δ' ὑβρις τε κχ) δικη μελει.

O Vater Zeus! vom hohen Himmel waltest du.
Was Menſchen thun und misthun, ſieht dein Auge dort;
Ja jegliches Geſchöpfes wild' und rechte That.

Bitten ihnen auch entriſſen zu haben ſcheinen, werden dieſe zur Strafe für das Errotzte nur um ſo furchtbarer niedergeſtürzt vom Arme der ſchrecklich vergeltenden Gerechtigkeit, und den Werkzeugen derſelben, den Jungfrauen, freilich nun nicht mehr den frommen, den reinen, wie ſie unſre Tragoedie ſchildern kann, den blutbefudelten bleibt aufs neue der Sieg.

Die Schutzflehenden.

Personen des Stücks.

Danaus.

Chor der Danaiden.

König von Argos.

Herold der Aegyptiaden, Söhne des Aegyptus.

Die Schutzflehenden.

Chor der Danaiden.

Flehender Obhort, o erschau, die sich naht
Dir, die Schaar, Zeus mit Huld!
Ueber das Meer her von dem Nilos geschifft;
Da, wo er seicht
Ausfließt, dann lassend das heilige
Grenzland Syria's, jagt' uns hieher die Flucht;
Nimmer ob blutiger Mordthat von des Volks
Richtstein, von der Stadt nicht verurtheilt
Floh'n wir, uns verscheucht mit dem eignen Blut,
Den Aegyptossprossen, der Gräuelbund,
Die gefürchtete Eh'!
So geordnet hat uns, Rathgeber und selbst
Anführer der Schaar, der gelenkt uns das Spiel,
Der Reth ruhmvollste, der Vater,
Zu fliehen in Hast durch die Woge des Meers
Und vor Argos Flur zu ankern, von wannen,
Entstammt von der bremsegesporneten Kuh,

Durch die Hände berührt und den Odem des Zeus,
Uralterlich sich unser Geschlecht rühmt.
Welch freundlicher Land, liebegeneigters
Könnt' uns empfangen denn?
Die mit Flehegezweig, wollenumwundnem, hier
In den Händen ihm wir nun nahen.
O Land, o du Stadt! Du spiegelnde Fluth!
Ihr Götter Olymps, schwerrächende ihr
Dort unten, der Tempel Behüter,
Und der dritte, dem ich auf flehe, du Hort,
Zeus, Schützer der Frommen, empfangt mit hold
Anläufelnder Lust des Landes die Schaar,
Die flehende der Frau'n! Doch den männlichen
Schwarm,
Die Aegyptos entsprossete tollende Rott',
Ehe den Fuß sie an den umsandeten
Strand setzt, mit den Schiffen, den schnellen,
Schlagt auf die höchste See sie hinaus, wo Sturm
Lästedurchpeitschend wild, wo Donnergeroll,
Blitz und empöreter Wogenschwall
Sie ergreifend schmettern zur Tiefe,
Ehe der Blutverbündeten Bett sie
In des Gräuels Gelust, den Themis erbebt
Und wir selbst erbeben, betreten.

Erste Strophe.

Aber nun ruf' ich zu dir,
Zeus Sproß, über dem Meer,
Ehrenwart meines Geschlechts,
Der du entstammt bist
Unserer Ahninn, der auf den Au'n
Weidenden Kuh durch den Anhauch
Zeus'; die Berührung bekräftigt' er traun!
Auch die vollendende Zeit, und der Name
Treffend, als Epaphos sie geboren.

Erste Gegenstrophe.

Nenn' ich ihn flehend denn jetzt
Hier auf blumiger Trift,
Deiner, o Ahnfrau! das Herz voll
Deß, was du littst. Sichern Erweis
Des Gesprochenen stell' ich, ob Andres
Mährenhaft schiene, der Zweifel
Fällt vorm Licht ausführlicher Wahrheit. [1])

Zweite Strophe.

Naht von dem Land ein Seher, ein Vogelschauer
Und vernimmt den Leidaufreger, den Leidgesang,
Wähnen wird er zu hören
Den Gesang der Gattinn

Tereus des weisen, vom Falken gejagt,
Die klänglichtönende Nachtigall; [2])

Zweite Gegenstrophe.

Die verdrängt vom trauten Strom und dem Heimatgefild
Nun sich in Schmerzen hell ergießt,
Und gedenkt des erwürgten
Sohnes Geschicks, wie er sank
Unter der selbsteigenen grimm-
Erfüllten Unmutter Hand.

Dritte Strophe.

So auch zerreiß' ich in Klagen ergossen nach Jonischen Weisen
Mit den Händen jetzt die
Nilos-entblühte Wang' und
Der Thränen zuvor unkundig Herz.
Blumen der Klage nun pflück' ich,
Da mir bangt vor den Sippen,
Ob solcher Flucht aus dem [3]) dunkelnden Land
Wo ein Herz sich kümmern wird.

Dritte Gegenstrophe.

Höret denn, die ihr auf's Recht scharf schaut, hört heimische Götter,

Nicht gebt gegen das Recht
Hin mir die Jugendblume!
Wie Gewalt ihr ſtreng verabſcheut,
Wehrt rächend der gedräuten Eh'. [4])
Iſt ja doch auch dem, den die Schlacht gewandt
Zur Flucht, der Altar ein Schirm, ein
Schmachwendender heiliger Hort.

Vierte Strophe.

Was Zeus [5]) richtet, iſt lautre Wahrheit,
Seine Gedanken unausſpürbar;
Lichthell alles jedoch, was mit dunkler Nacht
Sterbliche das Geſchick auch umſchlinget.

Vierte Gegenſtrophe.

Feſt ruht ſicher in [6]) herrlicher Dauer,
Was das Haupt des Zeus, daß es ſoll werden, beſchloſſen,
Ob in dun'elm Gewind auch
Seines Geiſtes Pfade gehn,
Unerforſchbar dem Auge.

Fünfte Strophe.

Nieder wirft er den Blitz vom Olymp auf
Verruchte [7]) Häupter:
Keine Frevelgewalt iſt,

Die nicht der Arm der Himmliſchen trifft.
Droben thronend jagt ihr nach
Die erhabene Macht ſtets
Von dem heiligen Stuhl dort.

Fünfte Gegenſtrophe.

Schaue denn nieder der Gott auf
Die empörete Wuth, womit
Daherbraust der Jünglingsflamm
In heiſſer Gier der bethörten Bruſt
Um die Mis eh, von der Liebeswuth
Unaufhaltbar gefachelt.
Bis aus der Verblendung zu ſpät *)
Reue hinter dem Fluche geht.

Sechste Strophe.

Solche Bedrängniſſe bejammert, beklagt mein Geſang,
Schmerzliche, klägliche, thränenerregende,
Weh! o weh!
Klagegeſänge gebietende.
Lebend noch feyr' ich mit Todten-
Liedern mich, knieend, dir, Apiſche *)
Erd' auf ſteh' ich; den Fremdlingslaut
Höre mit Gunſt!

Ja oft fährt mir die Hand ins Linnengewand
Reißend vor Schmerz und
Den Sidoniſchen Schleyer.

Sechste Gegenſtrophe.

Heilopfer den Göttern, reichliche, nahen von uns,
Fernet das rettende Glück uns den Tod! [19])
Jo! Jo!
O weh, weh! welcher Leiden unabſehbar Geflut.
Wogt, wo raffſt du uns hin!
Knieend dir fleh' ich, Apias Hügelland:
Den Fremdlingslaut doch
Höre mit Gunſt!
Ja, oft fährt mir die Hand ins Linnengewand
Reißend vor Schmerz und
Den Sidoniſchen Schleyer.

Siebente Strophe.

Hat das Ruder doch und das linnenumhangene
Gehäuſe, der Durchfurcher des Meers,
Mich ſonder Kriegsſturm glücklich hergeführt,
Und des Endes darf ich froh ſeyn.
Möge nur itzt der Vater Allſchauer
Segenreich uns ſchaffen,
Uns der Argiſtau, uns der Hebrer Stamm

Dem Männerverein, o Graun!
Unvermählt, unbewältigt zu entfliehn!

Siebente Gegenſtrophe.

Zur wollenden huldwollend ſcheue
Herunter auf mich des Kroniden Kind *).
Ihr ernſtes Auge ſchirmend auf mich geſpannt!
Und mit geſammter Kraft ſteurend
Wehre die Verfolgung die Reine von
Den Reinen ſicheres Arms!
Daß der Ahnfrau, daß der Hehren Stamm
Dem Männerverein, o Graun!
Unvermählt, unbewältiget mög' entflieh'n!

Achte Strophe.

Wo nicht, zur verbrannten,
Erdgebornen, von Zeus
Geſchlagnen
Brut, wo der allesbewirthende
Zeus der Hingeſchiednen herrſcht,
Wandern mit den Zweigen wir
Im Strickgewind gemordet,
Von den Herrſchern verrathen des Olymps.
O Zeus, der Groll, der Jo jagt',

*) Athene.

Auch mich jagt der Göttergroll,
Mit trifft der Grimm,
Der Gattinn mich deß, dem der Himmel ſich beugt.

Achte Gegenſtrophe.

Traun! nicht feiner Leumund,
Würd'ger nicht würde treffen Zeus,
Wenn er der Kuh
Sohn *) verſchmähte jetzt, den er
Selbſt doch hat vordem gezeugt,
Und ſein Auge wendet' ab
Fern von unſerm Flehen,
Und, gerufen, uns nicht hört' aus der Höh'.
O Zeus, der Groll, der Je jagt',
Auch mich jagt der Göttergroll,
Mit trifft der Grimm
Der Gattinn mich deß, dem der Himmel ſich beugt **).

Chor. Danaos.

Danaos.

Nun gilt es klug ſeyn, Kinder! Klug und treugeſinnt
Hat euer alter Vater euch hierher geſteurt.

*) Jo's Sohn, Epaphos, aus deſſen Nachkommenſchaft die Danaiden ſtammten.

**) d. i. dem alle Himmliſchen weichen müſſen.

Drum jetzt am Lande, Vorsicht brauchet, rath' ich euch!
Schreibt meine Wort' ins Herz euch, als auf Täfelein.
Staub seh' ich, eines Heeres stummen Kündiger.
Schon hör' ich Raben klirren, radgeschwungene;
Ein Volk, ein schildbewehrtes, lanzenschüttelndes
Schau' ich; vor geschweiften Wagen Rosse sprengen an.
Vielleicht, daß hier des Landbezirks Obwaltende
Als Späher nah'n, von Boten unterrichtete;
Seys nun, ob ungefährdend uns, ob angespornt
Von wildem Grimm es anrennt gegen unsre Schaar;
Was es nur sey, das Beste, Mägdlein, ist: Genaht
Dem Hügel hier der Götter, kampfobwaltender! *)
Kein Thurm so fest wie des Altares ehrner Schild!
Auf! ungesäumt naht mit den weißumwundenen
Flehzweigen, Zeus' des Hochgefeierten Ehrenschmuck.
Tragt sittig sie in euren linken Händen dar,
Ehrfurchterfüllte zieme Flehewort' erhebt,
Fernhergekommenen passende Wort' ans Fremden-Ohr,

*) Zeus, Apollon, Hermes, Poseidon, vergl. p. 217.

Und klar verkündet eure blutunbefudelte Flucht.
Habt sonders Acht! Nichts Dreistes sprech' aus eurem Ton!
Aus ruhigstillen Augen, aus bescheidner Stirn
Verbannet jeder üpp'gen Regung Widerstral!
Nicht schwätzig, nicht in Worten weit ausdehnend sey
Der Mund, was hie zu Lande hasset männiglich.
Schmiegsam bedenket! Hülfe braucht des Fremden Flucht;
Wohl nimmer ziemet Niedrigern das Trotzigthun.

Chor.

Bedachtsam forschst du, Vater, zu Bedachtsamen.
Bewahren wollen deine Worte wohl gedenk,
Die theuren, wir; Nur walte Vater Zeus mit uns!

Danaos.

So säumet nicht denn! Ausgeführt rasch den Beschluß!

Chor.

(sich dem Altare nahend)

Säum' ich? — O säß ich am Altare schon bey dir!

Danaos.

O Zeus! nicht unsers Untergangs erbarm dich erst!

Chor.

Ja niederschau' er gnadenreiches Aug's auf uns!

Will seine Huld es, alles endet dann noch gut.

Danaos.

Zeus' Vogel winkt. Ein gutes Zeichen! Angesicht!

Chor.

Wir rufen an die Straien, die heilwebenden
Des Helios und der vom Himmel mußte fliehn
Apollon; gerne hilft er Menschen, gleich versucht.

Danaos.

Und welchem dieser Götter soll ich weiter sieh'n?

Danaos.

Ein Gotteszeichen, diesen Dreyzack seh' ich hier.

Chor.

Wie uns er führte, glücklich nehm' er uns an's Land!

Danaos.

Ein andrer Hermes — der Hellenen, winkt uns da!

Chor.

Sey denn der Freiheit Walter uns auch Heilesbot'!

Danaos.

Auf! hier der Götter Schutzaltargenossame
Verehrt, euch niederlassend auf dem Heiligthum,
Gleich einem Taubenschwarme, der vor Habichten,
Verwandten, feindlich sammbesiedenden sich duckt.
Wer nennte fromm den Vogel, der die andern würgt?

Uns aus unwill'gen Vaterarmen frey'n unwillige,
Fromm wäre das? Nicht drunten selbst im Hades mag,
Wer solches frevelt, seiner Unscham Schuld entgeh'n.
Auch drunten richtet, Sage kündet's, was verfehlt,
Ein andrer Zeus — der Todten letzter Richterspruch!
Darum bedenkt's, und stellet eure Antwort so,
Daß euch in diesem Rechtshandel Ruhm besieht.

König der Argier. Danaos. Chor.

König.

Welch fremde Schaar — auf Hellas deutet nicht die Tracht —
In uneinheimischer Prunkgewand' Unfaltungen
Erprangend, red' ich an hier? Nicht argolisch ist
Traun! diese Frau'nbekleidung, noch aus Hella's Land;
Doch, wie ihr sonder eines Herolds Kündigung,
Noch Führer, noch Schutzwalde habend, euch hierher
Zu wenden wagen konntet, fass' ich staunend nicht.
Zwar Zweige wohl, nach Weise Hilfansiehender,

Sind vor den Kampfesgöttern neben euch gelegt:
Dies einz'ge mag verscheuchen drohend Hella's Land;
Doch zu enträtheln viel noch andres thäte Noth,
Sagt' ins Gesicht mir Red' und Laut nicht alles klar.

Chor.

Von unsrer Tracht das Wahre hast du ganz gesagt:
Doch ich, ob einen Bürger ich grüß' in dir, ob du
Als Herold nahst mit heilgem Stabe, ob du kommst
Ein Stadtobwalter [11]) — Rede dessen gieb mir frei!

König.

Wohl! denn des Landgebornen, des Palanchthons Sproß
Bin ich, Pelasgos, dieses Landes Oberhirt.
Von mir mit Fug, dem Herrscher also zubenahmt
Bebauet der Pelasger Volksstamm diese Flur,
Und alles Lands, durch welches Algos' Fluten gehn [12])
Und Strymons, walt' ich gegen Sonnenuntergang;
Einschliessen meine Gränzen die Perräber Gaun
Und was noch überm Pindos, den Paeonen nah,
Und Dodonens Gebirg; die Meeresflut allein begränzt
Mein Erbe: Dessen walt' ich und noch Mehreren.

Hier

Hier dieſer Landſtrich — Apiſches Feld vordem genannt
Ward er von wegen eines heilkunſtweiſen Manns;
Denn in dies Landbezirke, von Pampaitos her
Kam Apis, Sohn Apollo's einſt, der Scherarzt;
Von grimmem, giftigem Gewürm es reinigend; 260.
Denn das Land, befleckt von alter Mordbefudelung,
Viel ſolcherlei Scheuſale ſandt' es da herauf;
— Der Drachenbrut viel feindliche Geneſſame.
Durch Schnitt und Sühne Heilung gegen die *) bewährt
Erzeigend ward in Argos Land zum Widerdank 265.
Mit Gebet-Anrufung Apis' [12]) Nahme hochgefeirt.
Da du bereits jetzt volle Kundſchaft haſt von mir,
Auch dein Geſchlecht jetzt rühme mir und faß dich kurz!
Lang ausgedehnte Worte liebt nicht dieſe Stadt.

Chor.

Kurz iſt und rund denn meine Red'; Argiviſchen 270.
Geſchlechts und Sproſſen jener kinderreichen Kuh
Berühmen wir uns; ausführlich geb' ich alles deß Beweis.

*) nämlich die Wunden von ihnen.

König.

Unglaubliches, o Fremde, sagt ihr meinem Ohr.
Wie ihr, Argiverstammes, hör' ich, sollt ihr seyn?
Viel eher scheint zu gleichen Weibern Libyens
Ihr ganz und gar mir, nimmer eingeborenen.
Auch Nios wohl erzeugte solcherlei Gewächs;
Auch Kyprischer [13]) Stempel wird oft Weiberbildungen,
Den euren ähnlich eingeprägt durch Manneswerk.
Die Inden dann, die als auf Rossen durch das Land
Auf Kameelen schweifen, Aethiopien zunächst
Anwohnend, kenn' ich aus der Sage Meldungen.
Den mannunholden Amazoninnen, den roh
Fleisch schmausenden, bewaffnet' euch des Bogens Schmuck,
Verglich' ich euch noch; deutlicher denn mich belehrt,
Wie des Argiver Stammes und Geschlechts ihr seyd!

Chor.

In Here's Tempel Schlüsselwalterinn vordem
War Jo, sagt man, hier in dem Argiverland,
Sie, wie die Sage schwebet waltend weit umher.
. . . . . *)

*) Auch ich nehme hier einen ausgelassenen oder verloren

König.

Geht nicht auch die, Zeus mischte sich der Sterblichen?

Chor.

Ja, erst unkund auch Here, blieb solch Buhlerwerk.

König.

Und wie nun enden mußte der Zwist des Herrscherpaars?

Chor.

Zur Sterke schuf das Mägdlein Argos' Schirmerinn.

König.

Und der gehörnten nahte Zeus auch jetzt sich noch? 295.

Chor.

Man sagts; verkleidet in des schell'gen Farren Leib.

König.

Was that jetzt Zeus' hochmächtiges Gemahl hierauf?

---

gegangenen V. mit Schütz u. a. an. Bothe's Aenderung Ζεὺ̃ ἦ μάλ' ἃ φ. π. κρ. quae curae fuisse Jovi — — statt der gewöhnlichen Lesart ἦ, ἃ μάλ' ist zu willkührlich und genügt auch philologisch nicht.

Chor.

Den alles ſchauenden Hüter beſtellte ſie der Kuh.

König.

Von welchem alles ſpähenden Hirten ſprachſt du da?

Chor.

Von Argos, welchen Hermes' Arm, den Hünen, ſchlug.

König.

Was ſandte ſie der unglückſeligen weiter noch?

Chor.

Die ſtierſtachelnde [14]) Bremſe, ſprungerregende,
Die von des Nils Anwohnern Oeſtros wird benahmt:
So aus dem Land in weiten Sprüngen wurde ſie geſcheucht.

König.

Gut! bündig alles dieſes haſt du mir erklärt.

Chor.

So zum Kanobos und gen Memphis kam ſie fern,
Da pflanzt' ihr Zeus, ſie handberührend, einen Sohn.

König.

Und nun, wer rühmt ſich dieſer Sterke Götterkalb?

Chor.

Epaphos, ſo wahrhaft von der Eignung *) zube-
nahmt.

König.

. . . . . **)

Chor.

Theilhaftig deß***) von dem größten Lande Libya.

König.

Welch andern ihr Entſproßten nenneſt du mir noch?

Chor.

Belos, den Vater zweyer Söhn', und meinen Ahn.

König.

So nenne ſeinen weisheitreichen [15]) Nahmen mir!

Chor.

Danaos; der Söhne fünfzig zählt ſein Bruder-
haupt.

König.

Auch deſſen Nahmen nenne mir mit heller Red'!

---

*) d. i. der Handlung der Anſprache einer Perſon oder Sache als Eigenthum, die durch die Handberührung angedeutet und vollzogen ward.

) verloren gegangener Vers. *) des Nahmens.

Chor.

Aegyptos — Nun du kennest meinen alten Stamm,
Schaff' huldend aufzurichten diese Argosschaar!

König.

Von alter Zeit her theilhaft dieses Landes scheint
Ihr mir zu seyn; doch eure Heimathwohnungen —
Welch Mißgeschick die zu verlassen stieß euch fort?

Chor.

Pelasger Obherr! Wechselnd ist der Menschen Leid;
Denselben Flug wo fliegt ihn je das Mißgeschick?
Wer dachte wohl, solch' eine unverhoffte Frucht
Verschlüg', in das vorlängst uns gesippte Argesland
Hieher uns, scheu' erbangend vor dem Ehebett?

König.

Und was von diesen Kampfgottheiten flehest du
Mit weißumwundnen neu gepflückten Zweigen, sprich!

Chor.

Aegyptos' Stamm nicht kommen mög' ich in Gewalt.

König.

Und aus Haß dies, oder Frevel es achtend sagst du dies?

Univ. Bibl. München

Chor.

Wer seine Sippen kaufte sich *) zu Herren gern?

König.

Doch wächst die Macht der Menschen schwellend so empor.

Chor.

Wohl Leichtes ist's, abweisen Nothbedrängete.

König.

Durch fromme Hulderzeigung, sprich, wie nützt' ich euch?

Chor.

Aegyptos' Söhnen nicht uns auslieferndwiederum. 335.

König.

Ein hartes Wort, wo neue Kriegesfahr uns dräut.

Chor.

Steht doch das Recht zur Seite seinen Kämpfern gern.

König.

Wohl, wenn es ihnen von Beginn schon war gesellt.

Chor.

O scheue doch diesen so bekränzten Hort der Stadt!

*) durch die Mitgift nehmlich an die Töchter.

König.

Ich schaudr' ob dieser Sitze Zweigumschattungen;
Auch schwer ja lastet Zeus, des Siebenden-Schirmers Groll.

Chor.

Erste Strophe.

Palaechthons Enkelsohn, höre mich,
Williges Herzens, Pelasgischer Fürst!
O erschau mich, die dir naht, die verscheuchete, irrende,
Weißgeflecktem Kalbe gleich, das von steilem Felsengelipp, der Hülfe
Hoffend, herab dem Hirten
Brüllend, die Noth verkündet.

König.

Ich seh', mit frischgepflückten Zweigen überdeckt,
Den Kampfesgöttern diese fremde Schaar geweiht.
Sey nur der ferngenahten Werbung schadenlos,
Daß gegen Hoffen unversehens uns nicht Streit
Erwachse! Solcher Händel braucht nicht unsre Stadt.

Chor.

Erste Gegenstrophe.

Die Verbrechen nicht befleckt, unsre Flucht

Gnädig ſchaut ſie Themis, Tochter des theilenden Zeus!
Und der ältre, von der jüngeren lerne du!
Wer den Flehenden ehrt, nimmer iſt irr ſein Thun!
. . . . . *)
Göttergeliebt ſind ja
Opfer von reinen Händen.

König.

Nicht ſitzet ihr vor meinem eignen Hausaltar.
Wo je der Stadt gemeine Unheilsfleckung droht,
Gemein muß ſich um Heilung da bemüh'n das Volk.
Zuſage ſichern keine kann ich, wenn nicht vor
Ich es geſammtem Bürgervolk hier vorgelegt.

Chor.

Zweite Strophe.

Du biſt die Stadt, du ja vertrittſt das Volk,
Unbeſchränkt es beherrſchend, auch des Altars,
Des hehren Landesheerdes waltest du,
Kraft deines ſelbſtgebietriſchen Winks,
Kraft deines Thrones und Selbſtherrſcherſtabes
Beſchaffſt du alles; vor dem Gottfluch hab' Acht!

König.

Gottfluch der möge treffen die mich Haſſenden!

*) im Texte fehlender V.

Doch euch beſchützen ohne Schaden kann ich nicht.
Und wieder iſt mißachten ſolches Flehn nicht ſchön.
Ich bin befangen, und mir bebt die Furcht das Herz:
Thu' ich es? — Laß ichs, während ungewiſſes Glück?

Chor.

Zweite Gegenſtrophe.

Zum Seher in der Höhe ſieh hinauf,
Dem Hüter viel Bedrängter, die,
Von ihren Freunden Hülfe Flehende,
Nicht theilhaft wecken ihres heil'gen Recht's.
Es ſiehet der Zorn des Flehenden-Schützers Zeus'
Zur Seite der Thränen der Gekränkten, unverſöhnbar *).

König.

Doch wie? Wenn nun Aegyptos' Söhne gewinnen, ſich
Als nächſte Stammesſippen dir nach Landesſitt'
Erweiſend, wer wohl widerſetzte dieſen ſich?
Das beſtreiten mußt du, erhärtend nach dem Heimgeſetz,
Daß keinerley Rechtskraft ſie haben je an dich.

*) Nach der Schützſchen Lesart: ὀσσοις-δάκρυσι πο-ντου σκηπτος u. ſ. w.

Chor.

Dritte Strophe.

O daß gebeugt doch mein Hals in das Männerjoch
Das gewaltige nicht würde! Darum schaffe mir
Mittel zu entrinnen der unseligen Eh',
Durch Flucht, und, zum Kampfgenossen das Recht gewählt.
Richte, wie der Götter heilige Macht gebeut!

König.

Nicht mich — nicht leicht ist richten hier — zum Richter gewählt!
Wie vor ich sagte, sonder Volk und Stadt nicht werd'
Ich handeln hier, auch mächtig dessen, daß nicht wo,
Falls es sich anders wendet, spreche dann das Volk:
„Die Fremdling' ehrend hast du umgestürzt die Stadt."

Chor.

Dritte Gegenstrophe.

Beyden verwandt *), die Wagschal' in den Händen, hält [15])

*) beyden Parthieen — durch die Verbindung mit Jo.

Dies im Auge Zeus: Er wägt nach Gebühr
Für das Frevle den Sold, für das Fromme den Sold.
Was, wo gleich die Schale so nun wägt, verdreußt
Dich, zu thun Gerechtes?

König.

Noth thut hier Ueberlegung, tiefe, heilsame.
Gleich einem Taucher in die Tiefe senken muß
Das Auge sich forschspähend, nicht von Schwindel irr,
Daß sonder Schaden dieses, vordersamst der Stadt,
Und dann uns selbst ausschlagen mög' in gutem End',
Auf daß nicht uns ereile Widerfoderungs-Streit,
Noch wir auch, zu den Göttern her geflüchtete
Verrathend, uns den allverderbenden Gott heran
Zum herben Mitgenossen rufen, den Geist des Fluchs,
Der selbst nicht frey im Hades die Gestorbnen giebt.
Scheint dir nicht Ueberlegung noth, heilschaffende?

Chor.

Vierte Strophe.

Ueberlege denn und ſey,
Dem Rechte gemäs, ein frommer Fremdlingshort,
Nicht die Vertraute verrathe,
Durch freole Gewalt die
Fernher gejagte nicht!

Vierte Gegenſtrophe.

Nicht von dem Size des Götervereins
Laß zurück mich raſſen, o du, deß Macht
Umumſchränkt dieß Land beherrſcht.
Richte dein Aug' auf der Männer Trotz
Und ſteure dem raſenden!

Fünfte Strophe.

Duld' es nicht, die Schutzflehende
Zum Spotte des Rechts, geſchleppt zu ſchau'n,
Wie man Roſſe ſchleppt! In die Binden des Haupts
In der Gewande Kunſtgeweb dulde den Griff nicht!

Fünfte Gegenſtrophe.

Bleibe gedenk! — Deiner Kinder auch,
Welcherley Recht du jezt
Richteſt, deines Hauſes harrt
Gleicher Vergelt des Rechts!
Drum das Geſez, das von Zeus ſtammt, erwäge jezt!

König.

Schon iſts erwogen; an die Klippe wirft es mich:
Krieg heiſcht es und gewalt'gen allerweg', ob hier *),
Ob dort, und nieth- und nagelfeſt iſt dieſes gleich.
Dem Schiff, das nun des Bootmanns Waize treibt zur See.
Wohin man auch ſich wende, drohet Fährlichkeit.
Wohl wenn zerſtört die Haabe wird durch Feindeshand,
Leicht kann durch Zeus den Haabe-Mehrer anderwärts
Erſatz und weit noch reichrer werden des Verluſts;

*) d. i. — mit den beleidigten Göttern hier, falls die Schutzflehenden abgewieſen werden, und dort mit den Söhnen des Aegyptos. Uebrigens behalte ich mit Wothe ebenfalls auch die alte L. A. ἐξοπλίσσω im oben ausgedrückten Sinne bey, nach einem von der Schiffahrt genommenen Bilde, was der Scholiaſt in allgemeiner Trockenheit giebt: ἔσχατα ἀποβαίνω, von Stanley befolgt (huc vero res pervenit) eigentlich würde es nach dem Worte überſetzt heiſſen müſſen: Hieher ſeh' ich mich (mit meinem Schiffe auf meiner Gedankenfahrt) verſchlagen, d. i. in dieſe mißliche Lage geſetzt.

Und hat die Zung' Unziemliches oftmals abgeschneut,
Verwundend Herbes, Herzen scharf aufregendes,
Leicht kann dann Rede Rede wieder sänftigen.
Doch daß nicht flecke Sippen-Bluts Besudelung,
Viel Sühnung deß bedarf es — müssen der Opfer viel
Viel Göttern fallen, solches Fluches Reiniger.
Trau'n! solchem Hader steurt' ich lieber ganz vorbey:
Des Schlimmen bleib' ich eher ein Unkundiger
Denn Kundiger: Nur beschäme meine Furcht das End'!

Chor.

Hör't denn der vielen sitt'gen Reden Endbeschluß,

König.

Ich höre: frei gesprochen! Nichts soll mir entgeh'n.

Chor.

Ich habe Binden .. Gürtel, Gewand umschließende.

König.

Dem Frauenstande ziemet wohl sich solch Geräth.

Chor.

Die nun, nicht zweifle! bieten mir sich an erwünscht —

König.

Sprichs aus! das du verschließest noch, was ist, das Wort?

Chor.

Wenn du nicht feste Zusag' unsrer Schaar gewährst..

König.

Die Gewandesgurte was Erwünschtes bieten sie? —

Chor.

Mit neuen Tafeln diese Bildnisse schmück' ich hier.

König.

Du sprichst in Räthseln; unumwunden sprich es aus!

Chor.

— Zu hängen uns an diese Götter Knall und Fall!

König.

O Wort, das ich vernommen, herzdurchbohrendes!

Chor.

Du hast's verstanden: sagt' ich's ja doch sinnenklar.

König.

Ja vielfach schwer bedränget dieser Handel mich.
Ein Heer von Nöthen stürzet daher mit Stromesgewalt.

Ein

Ein Meer von Weh, unergründbares, ſchwer befahrbares
Bricht los hier, und kein Hafen rings in ſolcher Noth!
Denn wenn nicht ich ausrichte, was ihr wünſcht von mir,
Wo reicht' an ſolchen Gräuel eine Reinigung?
Wenn vor den Mauern aber ein Kampfwaltender
Ich ſtreite mit deinen Sippen, mit Aegyptos' Blut,
Muß herb dann nicht mir die Vergeudung ſeyn des Bluts
Der Männer, das die Erde jetzt um Weiber netzt?
Doch dränget Noth, des Flehgebet Beſchirmenden Grell
Zu ſcheuen, Zeus': Graunvolleres Nichts dräut Sterblichen!
So geh' denn greiſer Vater dieſer Jungfrauen,
Und in die Arme dieſe Zweige ſchnell gerafft,
Und ſie auf andrer Landesgötter Schirmaltar
Gelegt, daß alle Bürger eures Schutzbegehrs
Ein Zeugen ſchau'n, und meine Fürſprach' in den Wind

Nicht sey geredt: denn seine Obern tadelt gern das
Volk. [16])

Vielleicht, daß sich erweiche für euch der Sehenden
Herz, [17])

Enträthet durch des Männerreihens freches Thun,
Und euch geneigter werde so des Volks Gemüth;
Denn Unterdrückten nahet huldvoll Männiglich.

Danaos.

Hochwerth vor vielem Gute muß uns seyn fürwahr [18])

Solch eines Gastbeschützers theurer Fund.
Nur ordn' uns von den Bürgern wegedeutende
Begleiter zu, die nach der Götter, landeinheimischer
Und stadtobwaltender, Heiligthümern und Altär'n
Uns weisen! ungefährdet sey uns unser Pfad
So durch die Stadt! fremdartig ist uns ja Gestalt;
Denn andre Stammart nähret als der Inachos *)
Der Nilos. Sorge, daß nicht Grausens Uebermuth
Erzeug'! Es schlug unwissend mancher schon den
Freund.

---

*) Der euboeanische Flußgott Inachos, dem Nilos entgegengesetzt.

König.

(Zu einigen aus seinem Gefolge.)

Geht ihr! denn wohl gesprochen ist des Fremden Wort.

Ihn zu der Götter Stadtaltären hingeführt!

Noth thuts nicht, vieles reden mit Begegnenden,

Da zu den Fleheſtätten ihr den Segler führt.

Chor.

Wie dn's befohlen, gehet dieſer *) ſchon voran:

Doch ich, was thun? Wo zeigeſt Sicherheit du mir?

König.

Laß Zweige hier zum Zeichen deiner Noth zurück!

Chor.

Ich laſſe ſie Kraft deines Machtgebots zurück.

König.

Nun wende dort zum grünen Haine dich hinan!

Chor.

Wie gäbe denn der ungeweihte Hain mir Schutz?

König.

Zum Raub der Flügeldrachen nimmer laß ich dich.

Chor.

Und wenn noch ſchlimmre Feinde nahn denn Drachenbrut?

*) Der Führer.

König.

Heilsworte sprich'! Heilsworte hörtest du von mir. *)

Chor.

Kein Wunder! wenn die Sinnen bange Furcht mir wirrt.

König.

Stets ja bedrängt auch Königsseelen größre Furcht **)

Chor.

Mit Red' und That erheitere denn mir du den Sinn! 515.

König.

Nicht wird doch lang der Vater lassen dich allein.
Ich geh' und biete meine Landesmänner auf,
Um so geneigt zu stimmen eurem Wunsch das Volk,
Und deinen Vater belehr' ich, was er sprechen soll.
Drum harre, und mit Flehgebeten fleh' hinauf 520.
Zu den Landesgöttern, deren Gunst du innig wünschst.
Ich eile, dieses auszurichten nun von hier.

*) Ich lese εὐφημοῦντ' st. — ντι. — bona verba fiant bona dicenti. Die Uebersetzungen: bona verba quaeso! meliora ominare (Schütz) und: bona verba sint bene ominanti (Bothe) scheinen mir nicht den richtigen Sinn zu treffen.

**) Vergl. S. 511 u. 513.

Sey Peitho mit mir und Tyche *) die Vollbringerin!

Chor.

Erste Strophe.

Der Könige König, der Seligen
Seligster und der Mächtigen
Hochmächtigstes Haupt! o du herrlicher Zeus,
Hör' uns und laß gelingen!
Ab wend' in vollgerechtem Hyß die Mannschmach!
In die purpurne Woge des Meeres senk'
Des Schiffs schwarzrudriges Grausal!

Erste Gegenstrophe.

Hernieder schau doch auf den Stamm,
Den gepriesenen, auf uns, die entsprost
Der Ahninn, dem Weib, das einst du liebtest!
Die holde Sag' erneur' jetzt!
Gedenk' in Huld ihr jetzt, Berührer Jos,
Durch die deines Geschlechts wir uns rühmen,
Stammend aus diesem Land her.

Zweite Strophe.

Entschwundner Tage Pfad betret' ich,
Blühen- umduftete Trift der Ahnfrau

*) Jene der Ueberredung und diese des Glückes Göttin.

Dich, kräuterprangende Au, von wannen
Jo, vom Stachel gespornt,
Flüchtete sinnenberückt,
Fort durch unzählige Völker dahin,
Länder dahin, des Meeres Gewog
Durchschneidend dann, verhängnißgeführt,
Wo sich getrennt Welten begegnen, hin kam. *)

Zweite Gegenstrophe.

Und zog durch Asias Land fort,
Phrygia's schafebeglückte Flur durch,
Und Teuthra's **) Stadtgebiet hin, von Mysern bewohnt,
Und das Lydische Getrift,
Und der Cilicier Bergeshöh'n;
Auch Pamphyliens Ströme durchschwamm
Rasch sie, die nimmer versiegten;
Drauf in das Land das weitreiche ***) gelangte sie

*) δίχα δ' ἀντιπόρου γαίας ἦλθ' ἐρήσας im Texte. Die zwey Landfesten Europa und Asia gegen einander über — der Thracische und Kimmerische Bosphoros sind gemeint.

**) Ein alter König von Mysien. Auch Name eines Berges in Mysien S. Plutarch VIII. 502. Die nachmalige Stadt Thyatyra ist wohl gemeint.

***) Phönizien.

Und das Weizen-gesegnete Kypris-Eiland *). 555.

Dritte Strophe.

Auch vom Stachelpfeil des geflügelten **)
Treibers ***) kam sie gespornt zum
Heil'gen nährenden Flurfeld ****)
Zur Aue dort, die des Schnee's sich †) ernährt,
die überschwemmt

*) Die Insel Kypros. Zwar versteht der Scholiast Phönizien darunter und setzt hinzu, das Land werde wegen Bokos und Libanos, als ein der Aphrodite geheiligtes Land (Ἀφροδίτης πολύκυπρον λίμνην) bezeichnet, was dies gerathen ist. Ja es scheint, als nehme er βαθυλαιτον χθονα und das folgende als Einen Satz: aber offenbar sind zwei verschiedene Länder karakterisirt, und das erste bedeutet Phönizien, das andre Kypros, das durch seinen Dienst der Venus und seine große Fruchtbarkeit ja berühmt genug ist. (S. Eur. Boch v. 400.) So scheint auch der ganze Kreissprung, den der Dichter die Jo thun läßt, wenn man ihn auf der alten Charten verfolgt, natürlicher, und von Kypros der Weg über die See nach Aegypten begreiflicher.

**) Äsklos. S. hieher in den Anmerkungen hinter dem Texte Mehreres.

***) Aegypten.

†) Weil der in den fernen Gebirgen, nach Herodot, Dio-

Von Typhon's Gewalt wird,
Und zu Nilos Strom, unberührt von Krankheit;
Schwärmend in Wuth und gereinigt
Schmählich grausam vom Stachel der
Rachergrimmten Here.

dor. Lukrezius, u. a. den Aethiopischen, sich häufende Schnee als Ursache der Anschwellung des Nils und so durch diese der Befruchtung des Landes angenommen wird; was dann noch näher die Macht des Typhons von vornen herein, als einer zerstörenden auflösenden zugeschrieben ist. S. auch den Scholiasten, dem ich jedoch darin nicht folgen möchte, daß er unter μυσοι τ. τυφω das Nilwasser selbst versteht (ουκουν τ. μυσοι τ. τυφω τ. ὑδωρ τ. νειλω), da die Aegyptier bekanntlich (vergl. Plutarch de Is. et Osir) unter dem Typhon alle verderblichen Gewalten der Natur in allen Elementen begreifen. Man kann also mit Schütz (S. dessen Kommentar) die Winde, die den Schnee schmelzen, füglich darunter verstehen. Der Nil übrigens wird unberührt von Krankheiten genannt, wegen der gesunden Luft, die in gewissen Gegenden besonders ihn umweht. Auch wurde sein Wasser für förderlich der Gesundheit, ja der Befruchtung der Weiber sogar (Aelian. III. c. 33.) und er selbst als ein Reiniger und Heilarzt in Krankheiten Leibes und Geistes verehrt. S. ebend. u. Plut. Is. und Osir.)

Dritte Gegenstrophe.

Die Menschen jetzt, damals Bewohner dieses Lands,
Von bleichen Aengsten ergriffen,
Bang vor so fremder Erscheinung,
Erschauend das Thier, das grauenvolle Mischgebild,
Aus Kuh geformt
Und Weib zumal — hoch staunten sie des Wunders.
Wo nahte mit Lindrung wer
Jetzo der irrumgetriebenen
Wehegeschlagenen Jo?

Vierte Strophe.

Zeus, der endlose Zeit du herrschest,
. . . . . *)
Dessen unveraltete Kraft **) und
Gottanhauch die Thränen des Weibs und
Schaam und Klage gestillt hat:

---

*) Zeichen eines fehlenden Verses.

**) Ich lese: ἀγηράτῳ. Wenigstens dünkt mich, müßte bey der gewöhnlichen Lesart ἀκμαίνῳ — der Dativ in den Nominativ — ος verwandelt werden cujus rebori nihil detrimenti accidere potest. Die

Daß deines Götterſaamens froh (nicht täuſcht das Wort)
Sie geba'r den herrlichen Sprößling; 580.

Vierte Gegenſtrophe.

Den edlen lang hin beglückten,
Deß laut zeugt das Land rings:
„Lebet den Sproß! Der iſt es, traun!
„Zeus' des Lebenerweckers!

Bedeutung von ἀπήμαντος innocuo robore — (deſſen unſchädliche Kraft, meint mir hier matt, müſſig und nicht paſſend das Epitheton aber, das ich nach der veränderten Lesart vorſchlage, mehr mit dem Prädikat im erſten Verſe der Strophe ἀπαν. κρ. ἅπαντον übereinzuſtimmen. So ſchildert auch Sophokles die Kraft des Zeus Antig. 602—605. δύναται — τὰν εὐδ' ὕπνοι κλῄσαντες, ἃν θεὸς ἀμφιπολεῖται μήδεσι, ἀγήρως δὲ χρόνῳ δυνάστας κατέχεις ὀλύμπου μαρμαρόεσσαν αὐγάν wo bei παντογήρως von Erfurdt gegen Schneider, der in ſ. Lexikon die Aechtheit des Wortes παντογήρως bezweifelt (in der Bedeutung ad senium perducens omnia) richtig bemerkt wird, daß γηρᾶν im aktiven Sinn namentlich von Aeſchylus z. B. in unſerm Stücke v. 893 — ἐγήρασαν ἐμὲ τροζῆν (Ἰοί) gebraucht wird.

Ja das iſt Zeus' Werk! wer ſonſt
Steurte dem radliſtigen Arm
Heres, wehrte dem Quäler?
„Ja das iſt Zeus' Werk! Und auch wer uns benennt
Epaphos' Stamm, er fehlt nicht.

Fünfte Strophe.

Der Götter nun billiger ihrem flieht' ich
In ſo vollgerechter Sache?
Er iſt Urahn, der mit eigner Hand, der König,
ſie ſich freyte, *)

*) Das verloren gegangene Partizip. nach ἀναξ geht wohl auf nichts anders, als die Handlung der durch die Berührung mit der Hand geſchehenen Umwandlung, Vindikatio und Begattung in Einem Akt. κυρσαν könnte etwa im Texte geweſen ſeyn, vergl. hieher auch die Stelle im Prometheus, wo dieſer der Jo weiſſagt:

Dort (in Kanobos) löſet Zeus die ſchnöde Sinnverwirrung dir,
Berührend nur und ſtreichelnd dich mit leiſer Hand,
Und du gebierſt von des Gottes Berührung zubenahmt,
Epaphos, den dunkelgefärbten u. ſ. w.
(S. meine Ueberſetzung des Prometheus. Tüb. 1810. S. 56 — 57.) Ue-

Des Stamms uralter Zeuger,
Der Retter aus allen Nöthen Zeus.

Fünfte Gegenstrophe.

Und, keines Machtgebots pflichtig,
Nach sieht an Herrschermacht er keinem;
Noch die Götter drunten darf er von oben scheun. [20])
Bei ihm ist Wort und That zugleich,
Rasch zu vollbringen, was sein Wille heischt.

Danaos. Chor.

Danaos.

Getrost, o Kinder! — Bei dem Bürgervolk gelingts! gut.
Gestimmt hat alles dorten schon den Vollbeschluß.

Chor.

Heil dir, o Greis, der Boten mir willkommenster!
So sag' uns denn: Gesetzet wurde — wie der Beschluß?
Wohin gewandt hat sich der Mehrheit Siegerhand? [*])

---

drigens kommt dieser Akt der Vindikation, als habeas corpus Akt durch Handanlegung oder Berührung auch unten vor v. 727 — 28. ἔστι γὰρ — — — ἔχων δόλιον ῥῦσιν ἱκνοῦμαι.

[20]) Anspielung auf die Sitten durch Emporhalten der

Beſchloſſen ward von den Argeiern, ſchwankend nicht, 603.

Hände die Stimme zu geben (χειροτονία) — κρατοῦσα χειρ ὑπὲρ πλήθυντων. Voth's Aenderung διαπεφυτευμένα χάρις ὑπὲρ πλήθεσιν, (ut timorem vincens gratia plena sit) iſt zu willkührlich, unnöthig, auch durch das ungriechiſche Wort διαπεφυτευμένα und den unrythmiſch gemeſſenen Trimeter verwerflich. In dem bald darauf folgenden Verſe aus der Antwort des Danaos v. 606 hat die Voth'ſche Aenderung ſt. ὡς ἂν νέαζοιμι γεραιᾷ φρενὶ in: ὡς ἀνηβῶσαί με τὴν φρ. (ut juvenescerem senili corde) durch Leichtigkeit der Aenderung ſelbſt und ſcheinbar gröſſere des Sinns mehr empfehlendes, ſo daß ich mich beinah verſucht fühlte, ihr beizutreten. Bei näherer Prüfung jedoch finde ich die gewöhnliche Lesart nicht nur kerngeſund, ſondern dem Sinne nach, den ſie giebt, weit Aeſchylus'ſcher als das verflachende, modernſentimentale: ſie, die Bürger haben ſo ungetheilt (haud divisis sententiis) geſtimmt, daß mein Greiſenherz ſich ganz dadurch verjüngte. Man darf nur die Art des Aeſchylus, die er vorzüglich liebt, durch den Gegenſatz den kategoriſchen Satz beleuchtend herauszuheben, im Auge behalten, bei ὁ δ' ἀκηρρωτος mit dem adverſativen ἀλλ' aber den Be-

Mein fest! o erfrischte solche Kraft mein Greisenherz!
Denn von des Volkes Rechten, gesammt erbetenen,
Erbrbte die Lust*) als festgesetzet ward der Spruch:
„Im Lande wohnen dürften nur hier frank und frey,
„Untastbar und vor jedermanns Gewalt geschützt. 610.
„Noch der Bürger, noch der Fremdling Einer lege Hand
„An uns, und falls uns je bedrängte Trotziges,
„Wer deß zu steuern säumte von dem Landesvolk,
„Ehrlos, geächtet sey er, ein Verbanneter!"
So kräftig uns vertretend überredete 615.
Der Fürst es die Pelasger, den gewalt'gen Groll
Des Rothbeschützenden Zeus vorhaltend, daß er nicht'
Einst schwer bedränge **) diese Stadt, den Doppelgräu'l,

griff des Festen, nicht Schwankenden, der Kraft also sich vergegenwärtigen, vor welcher jubilirend, so ist der Wunsch des Danaos, solche Kräftigkeit auch noch zu besitzen, ganz natürlich.

*) Ich möchte βαρυνει lesen, s. ακχυσει; dann kann πολις im Akkus. stehen bleiben, was Bothe in πολει verwandelt. Der Scholiast erwähnt die Lesart (γραφουσι) πλατυνει, (ausbreiten) die aber, angenom-

Von den Fremden jetzt und der Stadt erhoben, kündigend, *)
Als eines unheilbaren Schadens ew'gen Quell. 620.
Als Argos' Volk dieß hörte, rasch die Hand empor,
Noch ungemahnt vom Herold, stimmten alle jetzt:
„So seys! Es neigte seines Sprechers Worten gern
Das Ohr sich der Pelasger: Glücklich wandt' es Zeus.

Chor.

Für des Guten Entgelt auf der Stadt Haupt denn 625.
Sey Gutes gefleht! Auf, segnet die Stadt!
Der die Fremdlinge schützt, auch des Fremdlingen-Mundes
Dankwünschen verleih, obwaltender Zeus,
Kernfestes Gedeihn allerwege!

---

men, gleichfalls den Dativ erfoderte. βαρυνει scheint mir auch in dem 651 v. βαρυς δ' ικεσιος (κοτεινων Ζευς) eine Stütze zu finden.

*) Nämlich, im Falle sie, die Danaiden würden abgewiesen, der Fluch, die Befleckung, welche Volk und Stadt durch das verletzte Gastrecht und dann durch den Selbstmord der Fremdlinge, wie sie ihn oben gedraut, würden erfahren.

Erſte Strophe.

Himmliſche, Zeus entſproſt,
Horet auch ihr denn, was jetzt
Flehend dem Volk wir beten!
Rümmer in Flammenbrand
Werfe die Pelasger-Stadt
Ares' tobende Fauſt,
Der ein Brüllender ſiegt,
Und auf dem Saat-
Gefild Menſchen nur mordend abmäht, 20)
Da ſie, mild ſich erbarmend,
Für uns ſtimmten mit Huld,
Zeus Schutzflehende nicht verſchmäht,
Uns die tägliche Heerde.

Erſte Gegenſtrophe.

Noch für die Jünglinge
Stimmten ſie, ſchnöde das Recht,
Unſers, der Weiber höhnend.
Schauend den all-
Schauenden Rächer Zeus,
Den unbezwingbaren, den
Ergrimmt ob dem Dache ſich
Wünſche kein Haus!
Denn es drückt des furchtbaren Arm ſchwer.

Ja

Ja sie ehrten die Schwestern,
Zeus' Schutzflehende, fromme,
Deß vor reinen Altären auch
Werden mit Huld sie nahm den Göttern!

Zweite Strophe.

Deß aus den zweigumkühlten
Lippen nun flieg' o Gebet auf,
Brünstiges, Dankanstrebendes! —
Nimmer entvölkre böses
Siechthum des Volkes Stadt je!
Heimischer Zwist mit Bürger-
Leichen und Blut nicht flecke das Land!
Wachs' ungepflückt der Jugend
Blüth' auf! Nicht Aphroditens
Bettgenoß, der verderbende
Ares raffe die zarte!

Zweyte Gegenstrophe.

Seyen erfüllt die Mauern
Immer des Rath's mit altwürd'gen
Pflegern, die zum Heil auf
Glühen des Stadtwohls! [18])
Ehren sie Zeus, den großen,
Den hocherhabnen Fremdenbeschützer,

Welcher nach grauem Gesetz das Geschick steu'rt;
Und nach wachsen dem Land neu
Stets fromm schirmende Wächter!
Artemis, bogengerüstet,
Walte der Frauengeburten!

Dritte Strophe.

Männervertilgendes
Kriegesgewitter, nicht
Nah' es der Stadt, sie zerreißend,
Chöre verscheuchend und Citherhall,
Und den thränenerregenden Ares,
Und des Volkes Wehklaggeschrey erregend!
Und fern hause der Seuchen
Unholder Schwarm von der Bürger
Kraft, und gnädig beschirm' auch,
Lytischer Gott *), die Jugend!

Dritte Gegenstrophe.

Diß sein Gewächs das Land
Bringe zu jeder Frist
Reichlich, schaff' o Kronide!
Und der Heerden Zucht
Mehre sich hundertfach!

*) Apollon.

Und jeder Götterſegen nahe!
So wend' es, und Heil! Heil rufen
Des Sanges Göttinnen, die Muſen,
Und aus heiligen Lippen ſtröm'
Harfenliebender Sang oft!

Vierte Strophe

Ehr' auch, dem Ehre gebührt — den Obern —
Wahre das Volk! walten möge der Stadt
Gemeinwohlberathender achtſamer Geiſt!
Und mit Fremden ſtreitverwirrt,
Bevor ſie zieh'n Ares' Schwerdt,
Vergleiche ſie ſchadenlos der Friede!

Vierte Gegenſtrophe.

Und die des Landes walten, fromm,
Hoch ehren mit Opfern ſie, lorbergeſchmückten,
Stattlichen, die Väter-Götter ſtets!
Denn „Ehr' Erzeugern gebracht"
Als drittes iſt in Dikes *) dies,
Der hochachtbaren, Geboten geſchrieben!

Danaos.

Wohl loben muß ich, Guten, euer fromm Gebet! 710.
Doch wollet nicht erbangen, wenn ihr jetzt vernehmt
Nicht gern gewünſchter neu gekommner Kunde Wort:

*) Gerechtigkeit.

Denn hier von dieser Warte, die uns flehn'dt schützt,
Seh' ich das Schiff; mich täuschen seine Zeichen nicht.
Der Segel Schmuck und die Betaklung kenn' ich wohl,
Und auch der Schnabel uferwärts herschauend, nur
Zu rasch des hintern Steuerlenkers Ruderkraft
Gehorchend, zeugt, es sey kein freundlichnahendes.
Schiffsmänner seh' ich gleichfals, schwarzgegliederte,
Schon dort hervorschaun aus den Glanzumfaltungen.
Die andern Schiff' auch — sämtliche Schiffgesellenschaft
Taucht vor: allein das Führerschiff, die Segel eingezogen, steurt mit vollen Kräften nach dem Land;
Doch ruhig und bedachtes Geistes müßt ihr nur
Zur Sache schaun, und müssig frommes Sinns nicht seyn.
Ich geh' und bring' euch unsers Rechts Anwalde mit.
Vielleicht es naht ein Herold oder Weibel her,
Der mit der Handthat fassend euch sich eignen will.
Nur nicht gezagt! Deß allen Keines soll geschehn!
Doch frommt es mehr, fals säumig nahte Hülfethat,

Aus dieſem Sicherhorte keineswegs zu fliehn.
Getroſt! zur rechten Stunde, rechten Zeit gewiß
Wirds Einer, *) jetzt die Götter höhnend, ſchwer
hereu'n!

Chor.

Erſte Strophe.

O Vater, wie mir banget! Mit des Fittigs Eil'
Her nahn die Schiff', und Säumen jetzo gilt es
nicht.
Ja mir umfaßt das Herz Grau'n, unverbergbares,
Und in die Weite flieh'n, wo hinaus? — frommt
es mir?
Ich vergeh', ach ich vergehe vor Angſt!

Danaos.

Steht unverrückt doch der Argiver Willensſchluß;
Getroſt denn! Kämpfen werden ſie, Kind, gewiß
für dich.

Chor.

Erſte Gegenſtrophe.

Ein frech und los Geſindel iſt Aegyptos' Stamm,

*) Das Pronom. indefin. für das defin. geſetzt nach dem bekannten Schema. vergl. Sophokl. Philokt. 1237. Aj. 1138. Ariſt. Fröſche 552, 554. Plutos 582 Lucians dial. mort. III. p. 208. ed. Bip. u. ſ. w.

Stets händelsüchtig; selber ist dirs wohl bekannt:
Deß steurten sie auch, gerüstet mit festgezimmerten
Mit dunkeln Schiffen, ächten Bildern des Grolls,
Mit ihrer schwarzen Mannesschaar bewehrt.

Danaos.

Wohl viel auch finden werden sie, die in der Gluth
Des Mittags tüchtig ihren Krieger-Arm gestählt.

Chor.

Zweyte Strophe.

Allein nicht laß mich, Vater, bitte! Nichts doch ist
Ein Weib, vereinsamt; Ares' Kraft haust nicht in ihr,
Und tückisch gesinnt, Tücke nur brütende sind,
Unheiliges Herzens, die dort den Raben gleich
Frech der Altäre nur spotten.

Danaos.

Ey fein ja käme dieses uns zu statten, Kind,
Fals sie den Göttern wären angehaßt, wie dir.

Chor.

Zweyte Gegenstrophe.

Traun! nimmer scheu'n sie, Vater, dieses Götter-
mahl.
Nicht wehret dieses Dreyzackweihbild ihrer Hand:

Zu toll iſt ihr Troz und des ſchnaubenden Grimmes Gewalt
Empört ſie zu jach, die hündiſchfrechen, die nichts
Achten, nicht merken auf Götter.

Danaos.

Doch hört' ich ſagen: Seinen Meiſter hat der Hund *) 760.
Am Wolf; und Byblos Frucht nimmts mit der Aehre nicht auf.

Chor.

Doch weil ſie frech wie Beſtien ſind und ungeſchlacht,
Deß ſcheun nicht minder muß man ihre Zornnatur.

Danaos.

Zu ſchnell nicht wohl angreifen wird das Seglervolk:

*) Dieſe ſprichwörtliche Redensart von den hündiſchfrechen, (κυνοθρασεῖς) wie der Chor die Aegypter nannte, ausgehend, hat hier im Wolfe (λυκος) ſeine Gegenanſpielung daher, weil die Einwohner von Argos, ihrem Urſprunge nach, als Lykier können betrachtet werden. Vergl. v. 953. „Pelops aus Lykien kam" Aeſchylos und die treuherzige alte Sitte überhaupt liebten ſolche Wortſpiele; die Leidenſchaft, wo ihr, der gereizten, die Sprache mit dem Witze entgegen kommt, ebenfals, wie wir anderwärts zeigten. Die andere ſprüchwörtliche Redensart erklärt ſich von ſich ſelbſt. Daß die Aegyptier von der Papierſtaude „ſich nährten," findet man bei Dioskorides l. c. 116. Mehreres S. in Schüz, Comment. p. 322.

Kein Hafen — für die Seile ladet ein kein Holm,
Zu feſten an dem Land das Schiff; dem Unterhalt
Vertrau'n zu raſch auch nimmer Schiffewaltende,
Zumal an ſteil unwirthlich Eiland angelangt:
Auch, wenn zu Rüſte geht die Sonne, pflegt die Nacht
Leicht banges Weh zu zeugen klugen Steuernden.
So iſt die Landung räthlich nicht ſeemänn'ſchem Volk,
Bevor der Hafen ſichert wohl das Schiff; nur du
Hab' acht! die Götter zaghaft nicht verſäumt anjetzt
Mit Hülfegebet! Mein Botenwerk ſoll redlich loben jetzt
Die Stadt, mich Greiſen ſchmücke Jugendredner-kraft.

Chor.

Erſte Strophe.

O häglicht Land, von uns verehrt mit Recht!
Was thun? wohin uns flüchten hier im Apiſchen
Gefild? verbergen in welchem dunkeln Klüfteſchirm?
Daß ich als ſchwarzer Rauch aufflieg'
Ein Genoſſe des Gewölks der Luft,
Und verſchwänd' auf immer!
Daß ich als Staub auf
Ohne Flügel wirbelt' und verwehte!

Erſte Gegenſtrophe.

Nun ſchwebt unentrinnbar das Verderben her:
Von ſchwarzem Blut umflutet klopft hoch auf mein Herz!
Des Vaters Schau verderbet mich. Ich ſterbe vor Furcht. [19])
Noch eher im tödtlichen
Geflecht des Stricks erwürg' ich mich;
Eh' dieſem Leib naht
Der Gräuel dort Einer,
Eh' walte mein, der todten, Hades' Machtſtab.

Zweyte Strophe.

Würd' eher mir ein himmelhoher Thron der Luft,
Wo zwiſchen feuchten Gewölken ew'ger Schnee ſich zeugt,
Ein ſteiler, Gemſen trotzender
Unnahbarer, einſamöder Fels,
Ein Geyerfels mir zum Mahl *)
Des Sturzes in die Tief' herab,
Eh' ich gezwungnes Herzens mich
Fügte ſolcher Mordesch',

*) Denkmal des Sturzes, wie bei Ikaros:
Icarus Icario nomine signat aquas.

Zweite Gegenſtrophe.

Den Hunden mich als Beute und dem heimiſchen Aas.
Gevögel nicht verwehrt' ich meinen Leib als Schmaus;
Befreyt des Todes Hand ja doch
Von dem Klagejammer all! *)
Nahe denn der Tod mir vor
Dem Bette der Hochzeit noch!
Denn welche Flucht des Gräul's,
Welche Löſe der Ehe find' ich?

Monoſtrophe.

Den Ruf denn erhoben himmelempor
Und Flehegebete zu den Göttern geſandt,
Die der wirrenden Noth
Ein Ende mir machen, ein löſendes!
Auf das Kriegsgetös, Allvater, ſieh,
Wenn je gerecht du liebſt
Auf die Dränger zu ſchau'n,
Mis achte nicht, die wir flehen zu dir,
Erdegebieter, Allwalter Zeus!
Denn dies Männervolk, Aegyptos entſtammt,

*) Nach der gewöhnlichen Lesart τὸ γὰρ — πλυθερσιτον, wofür Schütz ohne Noth τᾷ γὰρ — πλυθερσιτμμι ſetzt.

Von unleidlichem Frechheitsgeiſt geſpornt,
Mit geflügelter Eile mich flüchtige
Verfolgt es, mich, rennet nach mir,
Gewaltſam ſtrebts zu haſchen mich:
Ueber dem allem doch ſchwebt
Deine Wage,
Und Sterblicher Vermögen was iſts ohne dich?

(Man hört von Ferne den Lärm der Anlandenden.)

O! o! o! ach, ach! ach!
Es landet, ſchon landet das Räubergezücht dort!
Schon ſtrandein arbeitet das Rudervolk!
Hop! Hop! hierher getrieben ſchreit's
Mit wildem grimmigem Laute ſchon!
Vorgeſang, Gaſtgeſang hör' ich da
Der Qual, des Drangs, der meiner harrt, o weh!
Helft uns, eilet zum flüchtigen Häuflein
Entgegen der Uebermacht!
Unerträglich iſt ihr Troz,
So zu Waſſer, als zu Land.
Beſchüz' uns, Obherr!

Herold der Aegyptiaden. Chor.

Herold
(zu dem Chor.)

Fort ihr! fort in das Schiff!
Ungesäumt hinweg!

Chor.

So umbräut jetzt
Zerrauffung, Haarzerrauffung
Und die ritzende Lanz' uns, Wund'
Und des Hauptes blutiger Mordschlag uns!

Herold.

Fort ihr, Verruchten, ihr Verruchten ins Boot!
Wo nicht, nach dem wogenrauschenden
Salzigen Meere soll
Herrischgebieterisch euch
Der eisenbeschlagene Stab hier,
Blutig euch zerfleischend treiben in das Schiff,
Und sträubt ihr dort euch noch,
Gewalt wird schon und Zwang
Vom tollen Sinn euch heilen.

Chor.

Jo! Ju!

(indem sie zu den Altären flüchten.)

Herold.

Von den Altären hinweg! Ins Schiff!
Umsonst, daß zu den Göttern ihr fleht der Stadt!

Chor.

Nimmer, o nimmer mich soll,
Lebennährender Strom,
Schauen dein Bett, dem befruchtend
Nahrung entquillt der Menschen.
Weich' Alter! Mich die edelentsproßte
Heiligt *) der Altar, der Altar!

Herold.

In das Schiff! In das Schiff!
In dem Nu! Geschwind
Mußt du mir, wollend oder nicht!
Gehn soll dir lehren Gewalt.

*) Nach den gewöhnlichen, von Stanley, Stephanus, Pauw u. a. beibehaltenen und auch von Bothe wieder mit Recht aufgenommenen Lesart: Nur daß dieser βαθυχαιτος unnöthig und unrichtig in den Genitiv verwandelt und zu βαθρευτὰ zieht. Wie Schütz nach der Veränderung von ἄγιον in οὐκ ἀξίγαμ βαθυχ. βαθρευ. in der neuen Ausgabe übersetzen kann: indigna ego sum, utpote nobili genere nata, quae tecum isto modo discedam, semex: sehe ich nicht ein.

Fort, von den Stufen *) herab, bevor nicht die zwingende Hand
Euch Verwünſcheten weiſet den Weg!

Chor.

Weh! weh! weh! weh!
Daß entrafft du doch ohne rettende Hand **)
In des Meeres Gewog hinab
Sarpedoniens ***) Geklippe zu
Dort dem umſandeten, würdeſt geſchleudert,
Durch die weiten Lüfte hin!

Herold.

Wehklag' und heule! Rufe zu den Himmliſchen!
Aegyptos' Kiel entrinneſt du doch nimmermehr!

---

*) Des Altars nemlich: für die verdorbene Lesart βωμοι βαθμοι leſe ich, was ich auch ſpäter bei Bothe fand: βωτε ἀνω βαθμων, wo Schütz βαΐ' ἐν' ἀμίδα (ite in navem) liest.

**) In den Worten des Herrn und des Chors παλαμαις — ἀνυπαλαμοις liegt offenbar eine unſerm Dichter keineswegs fremde, beabſichtete Paronomaſie, die wir einigermaßen auszudrücken verſuchten.

***) Sarpedon — Vorgebürg in Cilicien. Strab. XIV.

Wehklag' und heule herber als dein Schmerz gebeut! *) 873.

*) In dieſer offenbar ganz verdorbenen Stelle befriedigt keine der bisherigen Auskünfte. Ob meine Muthmaßung, nach der ich hier überſetze, befriedigender für die Kenner ſeyn wird, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Ich denke nämlich ſo: auch hier ſind im Ganzen drey Trimeter, wie ſie in der nächſtfolgenden Rede des Kerux kommen, und folglich müßen die Worte von ἰὺζ' bis ἔχων urſprünglich Ein Trimeter geweſen ſeyn, der ſo am beſten dürfte hergeſtellt werden: ἰὺζ' αὖ μικρογερ. ἄχεων ὄπνει. Sonach wären drey Worte wegzuwerfen: βοᾶ, das als Interpretament vom letzten Imperatif konnte in den Text gekommen ſeyn, worauf auch der Scholiaſt hinzuführen ſcheint, der zu μικρογ. ἀχέων die Anmerkung hat: αὖθ' ἀντὶ τοῦ ἀχέων μικρογερᾶ ἰὺζ' — und ὄνομ' ἔχει konnte ein korrumpirtes Gloſſem zum folgenden ἰὺ ἰὺ ſeyn, womit angedeutet wäre, dieſer Leſſus habe den Namen ἰὺζὺς — ἰὺζὺος ὄνομ' ἔχει. Vielleicht iſt auch nach ἄχεων ein Prädikat blos weggefallen, etwa μικρῶν eben aus Veranlaſſung des Interpretaments, das dann vollſtändig erhalten in den Text gekommen wäre. Der Sinn, den Bothe ausdrückt: „Stimme den Klagegeſang an, den man ἰὺζὺς heißt" iſt auch in des Kerux Munde ein gar zu froſtiger Sinn.

Chor.

Erſte Strophe.

Weh! weh! weh! weh! weh!
Wie es jappt, wie es beilt vorm Lande hier das händiſche Scheuſal,
Und es wiehert heran ſchon die
Buhleriſche Brunſt. O des Frechen doch
Wehr' o Nilos, gewalt'ger, des Räubers der
Ehr' unerhörter Schmach!

Herold.

Ins Schiff, gebiet' ich, in das doppelrudrige Schiff!
Fort! Augenblicks! und keine weiter mehr geſäumt!
Sonſt ſoll nicht achten eure Locken dieſe zerreiſſende Fauſt.

Chor.

Zweyte Strophe.

Ach! ach! Vater! Nun reißt er mich doch,
Vom Altar fort, o Gräuel, dem Meere zu,
Tritt vor Tritt, wie die Spinne geht,
Ein Nichts, ein Traumgebild!
Wehe, wehe! weh!
Mutter Erde, Ahn-Mutter, mein Geſchrei

Wen-

Wende ab das Graungeschrei! 880.
O Gäa's Sproß vernimms *), hör' o Zeus!

Herold.

Nicht scheu' ich Götterwesen, die man hier verehrt!
Nicht meine Jugend, nicht mein Alter nährten sie.

Chor.

Noch zischt die Schlange, die zweifüss'ge,
Der Natter gleich verfolgt sie, 885.
Zu stechen mich in den Fuß, mich!
Weh! weh! weh!
Mutter Erde, Ahnmutter, mein Geschrei
Wend' ab, das Grau'ngeschrei!
O Gäas Sproß, vernimms Zeus! 890.

Herold.

Wer jetzt nicht folgt und eilig nach dem Schiffe geht,
Zu reiß' ich, schonend nimmer des Gewands Gewirk.

Chor.

Dritte Strophe.

O ihr der Stadt obwaltende
Herrscher ihr, Gewalt! Gewalt!

*) Da Gäa mit Rhea gleichbedeutend ist, wird Zeus hier, sonst als der Sohn Rhea's aufgeführt, Gäas Sohn genannt.

Herold.

Bald viel der Herrscher, die Aegyptossöhn', erfahrt 895.
Ihr bald! Getrost nur! Herrenlos nicht bleibet ihr.

Chor.

Verloren! wir sind verloren!
Entsetzliches, Herrscher, dulden wir!

Herold.

Jetzt aber schlepp' ich an den Haaren euch gewiß
Hinweg, wenn ihr nicht plötzlich folget meinem
Spruch. 900.

Der König der Argiver, Der Herold der Aegyptiaden. Chor.

König.

Du da! was machst du? Welche Frechheit spornet dich
So zu entweihn hier des Pelasgervolks Gebiet?
Wie, dünkt es dich? du kamst in eine Weiberstadt,
Ein roher Fremdling, spottest der Hellenen dreist,
Mis thuend alles: Nichts vernünftig Rechtes übest
du. 905.

Herold.

Und wo verfehlt' in meinem Handeln ich das Recht.?

König.

Vorerst, nicht dich zu nehmen weißt als Fremder du.

Herold.

Wie nicht? da ich gefunden mein Verlorenes...

König.

Es kündend wem? der Fremdlingsanwäld' unſres Lands?

Herold.

Hermes dem höchſten Anwalde, dem Ausfindenden. *) 910.

König.

Bei den Göttern zeugend, ehrſt du doch die Götter nicht.

Herold.

Die um den Niloſtrand geferten ehr' ich [21]) auch.

*) Hermes hätte unter andern Beinämen, wie z. B. χθονιος, λογιος, εριφιος u. ſ. w. auch dieſen: μαντρευτης, weil er nicht nur als χθονιος gleichſam der Hüter unterirdiſcher Schätze war, und ein glücklicher Fund von ſolchen, wie die bekannte Aeſopiſche Fabel bezeugt, eben ſo wie dem Herkules, (vergl. Hor. Sorm. II. 6, 5—13 ihm zugeſchrieben wurde, zugleich auch zu glücklichem Funde verlorener Sachen verhelfen konnte; ſondern auch, weil er als λογιος und αγορατος in gerichtlicher Beziehung verehrt ward, wo derjenige, der μαντις hieß, der das konfiscirte Vermögen der Verwieſenen auszufinden hatte.

König.

Nichts sind denn dir, vernehm' ich wohl, die Unsrigen.

Herold.

Fort nehm' ich diese (auf die Mädchen deutend) nur Gewalt entreißt sie mir.

König.

Nicht angeführt! Sonst büßest du's schwer, ungesäumt!

Herold.

Gastfreundlich traun! klang diese Rede nimmermehr.

König.

Nicht schütz' ich auch gastfreundlich Götterplünderer.

Herold.

Soll ich Aegyptos' Söhnen dies verkündigen?

König.

Hast's, wie du willst! Mich kümmert solches keineswegs.

Herold.

Doch daß genau du's wissest, sag' ichs deutlicher.
Denn ziemlich ists dem Herold, jedes Einzle klar
Zu melden: Wie dort soll ich sagen, wessen Arm
Der Mädchen, der Verwandten Schaar mich hat beraubt? *)

*) Bei den in den alten Ausgaben folgenden vier Ver-

König.

Erwäge ſelbſt mit deiner Fahrtgenoſſame!
Freiwillig die doch mit des Herzens eignem Wunſch
Führ' immer weg, wenn fromme Rede ſie bezwingt.
Einhellig hat des Landes Volksbeſchluß es ſo
Beſchloſſen, gegen eignen Willen nimmermehr
Sie auszuliefern. *) Rieth- und Nagelfeſt beſteht
Der volle Spruch und wankt nun und nimmermehr.
Es iſt auf Tafeln nimmer eingegrabenes,
Auf Bücherblättern nimmer eingezeichnetes!
Nein! rund vernimmſt du's durch der freien Zunge
Wort.
Himweg aus meinen Augen jetzo augenblicks!

Herold.

So ſoll denn Ares' Rechte — nicht vor Zeugenmund
Dies ſchlichten! Traun, nach dargelegtem Silber nicht

ſen folgte ich der Transpoſition in der Schützi-
ſchen neuen Ausgabe.

*) Dieſe Worte bis zu nimmermehr: (τοιαῦ' — ἀρχαιοτατα) giebt Bothe dem Herold, wo dann das Folgende von τοῦτο — σαφῶς an erſt die Antwort des Königes wäre. Ich zweifle, ob der Strom der leidenſchaftlich angeregten Rede ſchicklich ſo unterbrochen werde.

Entscheidet*) dieser. Der Leichen viele werden vor
Hinfallen, viel der Männerleben hingestürzt,
Nicht zweifle! neue Kriegeswuth bricht los, und
bald!
Und werde nur dem Männerarme Heil und Sieg!

König.

Als Männer finden werdet ihr auch uns gewiß,
Uns Argier, die Gerstensprudel nie getränkt.**)
(Zu den Mädchen.)
Ihr all indessen mit der Dienerinnen Schaar
Gewandert herzhaft nach der wohlverwahrten
Stadt,
Der von der Thürmebrüstung tief umschlossenen!
Stadthäuser, volksgemeine, ragen dorten viel;
Geräumig, ohne Kärge hab' ich sie erbaut.
Behaglich ists, mit vielen andern stattliche

*) Der Sinn ist: wenn das Recht nicht spricht, wie es soll, so vertrete es Mars! Bey ἐν ἀγγύῃσι λαβεῖν könnten entweder die von streitenden Partheien niederzulegende Sukkumbenzgelder gemeynt seyn, oder; was mir wahrscheinlicher dünkt, enthalten die Worte in dem Munde des Kreyx einen Vorwurf der Bestechung.

**) Trank der Aegyptier. S. Herodot. II. „Sie bedienen sich statt des Weins eines Tranks aus Gersten, da keine Reben bey ihnen gepflanzt werden."

Wohnplätze zu behausen; Reizt euch anderes,
Steht auch besondrer Hausbewohnung Kür euch frey.
Die besten solcher wählet, die einladendsten,
Wies euch gefällt! Als euren Schützern, trauet mir,
Traut allen Bürgern, deren Spruch und Schluß es so
Gestellt. Verlaß, wie keiner zuversichtiglich!

Chor.

O möge dafür dich umströmen das Glück,
Stern der Pelasger!
Und sende doch auch den Vater jetzt hold,
Den wackern uns, den Rather, den Freund
Danaos her! Wer denn der Weise kann
Uns rathen, wo wir nun zu wohnen den Platz
Uns liesen? Es schnellt jeder ja gern
Auf den Fremdling zumeist
Tadelgeschoß! Zeus o zum Heil wends!

König.

So theilt denn mit Ehre gekrönt und fern
Ungünst'gem Rufe des Volkes
Dies Land jetzt mit uns, und, ihr Mägde, geleitet
Hin sie getreu, wie der Dienst jeder
Von dem Vater an jede verloost ward!

Danaos.

(mit Gefolg auftretend.)

O Kinder, Dankgelübde Argos' Volk gezollt,
Und Opfer, gleich den Göttern des Olympos ihm
Gespendet! Unsre Retter sind sie zweifelsfrei.
Wohl hörten sie, was meine trotzigstörrigen
Blutsfreunde mir thaten, tieferbitterten Gefühls,
Und mir zur Ehrenwache haben diese (auf das Gefolg deutend) sie,
Die Lanzenschwinger, angeordnet zum Gefolg,
Daß nicht von wildem Speerwurf unverhofft gefällt
Ich stürzt' und Schuld auf ewig laste dieses Land!
Da solcher Schmuck mir worden, eurer Ehre Schmuck,
Den viel noch höher'n, wohlbehalten wahret mir! *)

*) Nach der Schützischen leichten Aendrung und Erklärung: Die Bothe'sche Abänderung ἐμπρεπων — τιμιωτερων (ad clavum reipubl. sedentium, me honoratiorum inite gratiam) genügt schon auch darum nicht, weil χάριν φρενὸς σίβεσθαι τινος — sich um jemandes Gunst bewerben — keine Aeschylus'sche, nicht einmal erweisliche griechische Redensart ist. Auch versteht sich von sich selbst, daß wenn Bothe mit einem vorangehenden Trumpf auf die anders erklärenden

Zu vielen euren Herzen eingeschriebenen
Ermahnungssprüchen eures Vaters schreibt auf den!
Rechtfertigung beim fremden Volke sey es mir!
Denn jeder frech hebt gegen Eingewanderte
Die Lästerzung' und zu beschmitzen wen ist leicht. 985.
Darum mich zu beschämen nimmer, seyd vermahnt,
Ihr, deren Blüthenalter gern die Augen lockt
Wohl nimmer leicht ists hüten bald gereifte Frucht;
Denn Thier' und Menschen stellen ihr auf Schaden
nach.
Empfiehlt sich hold der aufgequollnen Süsse Reitz. 990.
Sie bleibt nur dem, der Räuberhänden wehrt, gewiß.
So nach der Jungfrau wohlgestalten Reitzungen
Schickt jeder, wer vorübergeht, den heissen Pfeil
Des Auges, vom Verlangen überwältiget.
Drum laßt uns nichts erdulden, was zu flichn wir
uns 995.

— interprett. loci sensum non assecutis — in den Anmerkungen S. 700 hinzusetzt: Potentiorum societatem commendat Danaus, plebeculae reprobat — daß Danaos seine Töchter vor dem zu familiären Umgange mit der plebecula nicht zu warnen brauchte. Auch spricht der ganze Zusammenhang mehr für die befolgte Erklärung.

So viel gepeint, und viel des Meeres durchgesteurt.
Laßt uns nicht Schande, nicht dem Feinde lasset uns
Lustlache schaffen! Dopple Wohnung winket uns:
Die Eine schenkt Pelasgos uns, die andere
Die Stadt und sonder Löhnung, wie gelegen
nicht!
Nur daß du wahrest dieses treue Vaterwort,
Noch höher als das Leben achtend Sitt' und Zucht!

Chor.

Segn' uns nur sonst der hohen Himmelsherrscher
Huld!
Um meine Jungfrau-Blüthe Vater, sorge nicht!
Denn wenn der Götter Rathsbeschluß nichts anders
will,
Treu bleiben werd' ich meiner vor'gen Sittesart.

So denn geht und die Stadtobwaltr
Preiset die Götter, die seligen Schirmer,
Und die Männer preißt, von Erasinos
Flut dort umspült, der alten,
Und in die Lieder, Gefährtinnen,
Stimmet ein! Es empfange Dankpreis
Nun Pelasgos' Stadt hier, und des Nils
Strömungen feyret jetzt nimmer!

Rein die Ströme gefehrt, die den Gau hier
Tränken mit nährenden Fluten,
Und, an Kindern reich, befeuchten
Mit süssen labenden Quellen hier den Boden,
Und es schau' Artemis auf den
Reih'n nieder die heilige!
Nahe nur nicht mit des Zwanges Joch uns Kythere!
Es erfüllt mit Gram'n solch ein Kampfs
Zwar es verschmäht Kypris nicht
Liebevoll unsre Schaar; [22]) denn grosses vermag
Zunächst dem Zeus mit Heere sitzend
Die Göttinn und die vielgewandte
Wird verehrt mit Fug ob herrlichen Thaten.
Als Genossinnen steh'n bei der Mutter
Die Töchter; *) doch nichts ist,
Was Peitho nicht könnte bewirken.
Auch der Harmonia ward
An Aphrodite Theil;
Trugsam jedoch sind die Pfade der Liebe.
Aber mir banget, mir Flüchtlinginn,
Vor Bürgererregungen, und herber
Nöthen Weh und blutige

*) Die Chariten.

Kriege ſchon ahn' ich im Geiſte
War in denn mußte gelingen
Die gefügelte Fahrt ſchon den Verfolgern?

Erſter Halbchor.

Was denn nun Götterbeſchluß iſt,
Das geh' auch!
Unvermeidbar
Iſt ja Zeus' nimmer erforſchter
Erhabener Sinn! Wie viel Ehen nicht
Lenkte der Gott! Sey ſein auch dieſer Ausgang! [23])

Zweyter Halbchor.

O nur der Aegyptiaden Eh'
Ferne der mächtige Zeus mir!

Erſter Halbchor.

Was du flehſt, wäre das Beſte;
Doch zu beugen wo iſt ungebeugtes?

Zweyter Halbchor.

Und erſchaut Kommendes dein Sinn?

Erſter Halbchor.

Zu erſchau'n des Kroniden
Sinn, wie vermöcht' ich den Abgrund?

Zweyter Halbchor.

Darum gemeſſenes Fliehn!

Erſter Halbchor.

Und dies Maas? — Mich belehr' es!

Zweyter Halbchor.

Ueber göttlichem Ding nicht zu tief zu grübeln!

Erſter Halbchor.

Strophe.

Wende von uns doch [24]) 1055.
Den unſelig'n Bund, den verhaßten
König Zeus, wie er Jos
Jammer gelöst hat heilvoll,
Mit paeoniſcher [c]) Hand ſie faſſend
Und mit machtvoller Huld ſich eignend. [25]) 1160.

Gegenſtrophe.

Und verleih' er uns Weibern Siegskräfte!
Das Beſſere lob' ich
Vor dem Schlimmen mir
Sey's auch zur Hälfte nur Gutes!
Und: „Wie gethan, ſo gelohnt!“ 1065.
Das fleh' ich mit meinen Gebeten
Den Frevung heiſchenden,
Mir vom göttlichen Ahn! [cc])

*) heilender.

**) Zeus.

Weitere Anmerkungen.

1) v. 53—56.

„der Zweifel
Fällt vorm Licht ausführlicher Wahrheit."

Nach den Worten eigentlich: „nach ausführlicherer Erklärung. Ich nehme μακρὸν nicht von der Zeit — mit der Zeit, wie Bothe giebt, wird man die Wahrheit meiner Rede erkennen" sondern in Beziehung auf das Vorangegangene πρὸς τοιαῦτ. τὰ τ' ἀπορ. — ἀδηλοῖς περ ὄντες wo ich ἀσαφείαις — πικρ. entgegengesetzt und nach meiner Ansicht durch ἀδηλοῖς blos weiter erklärt ist. Ich glaube nicht, daß man mit andern Erklärern ἄδηλοις auf die Ankunft der Aegyptiaden zu beziehen nöthig hat, wo dann das Wort durch parum verisimilia oder parum optanda gegeben wird: der Zusammenhang scheint mir der zu seyn, den ich in der Verdeutschung ausgedruckt, und ἄδηλοις läßt sich wohl, wie das von Aeschylus sonst oft gebrauchte παράδοξος Prom. 102. S. c. Th. 745. Choeph. 1055. Eum. 282. durch befremdend, unerhört seiner Abstammung nach ohne Zwang, dünkt mich, erklären.

2) v. 62. „vom Falken gejagt
Die bänglichtönende Nachtigall."

Nach andern Sagen war die in eine Schwalbe ver-

wandelte Progne, die Gattinn des Tereus. S. Apollod. Bibl. Ovid. Met. 6, 412. Wir sehen: unser Dichter weicht von der gewöhnlichen Tradition ab, einer anderen folgend, die Philomele zu Tereus Gattinn macht. — Wenn in der sogleich darauf folgenden Stelle konstruirt wird: ἀν' ἱερομαντ — ἀπο χωρῶν ποταμῶν τ'ἀθλιον — so ist nichts dunkles in der Stelle, wie Bothe glaubt, und seine Aenderung ganz unnöthig. Uebrigens ist die Veränderung des Orts aus Thracien nach Athen gemein. Im 76 v. suchte ich das Bild von ωδιμιζομαι, wozu Stanley schon (S. dessen Ausg.) die Stelle v. 148 in den Choephoren verglichen hat (κακοῖσι κακωδίζειν νοσ.) auszudrücken, wie der Schol. es umschreibt, τ. γουν τ. κακοῖς ἀπολλυομαι.

3) v. 75.

„Ob solcher Flucht aus dem dunkelnden Land"

ἀφλω π. γ. erklärt der Scholiast mit Recht durch σκοτεινης; wenn er aber hinzusetzt: μελαινα γαρ στιν, ἡ ὅτι ταπεινη και ἐπι θαλασσης ὡς ὑπογειος φαινεται „Aegypten heisse so, weil es schwarz sey, oder niedrig liege und vom Meer aus den Seefahrenden als unter der Erde erscheine" so möchten diese Erklärungen wohl sehr zu bezweifeln seyn. Die Thatsache übrigens selbst, daß es den Namen „dunkles Land" bei den Alten führte, bestätigen, wie Schütz diese Zeugen aufführt (S. Comment. 250.) Hely-

chius, Apoll. Rhod. I. Gell. N. att. 14, 6.) Die schwarzbraune Farbe der Aegyptier, wenn anders der Scholiast in dem ersten Gliede seiner Muthmaßungen diesen Sinn beabsichtiget, kann am wenigsten Anlaß zu dieser Benennung gewesen seyn, da nach Hesychius nicht nur Aegypten, Libyen und Aethiopien dieses Prädikat führte, sondern auch Kypern, Creta, Sicilien, wo bekanntlich unter den Bewohnern die schwarze Farbe nicht zu Hause ist.

4) v. 1—85.

„Wehrt rächend der gebräuten Eh'.

„Ist ja doch auch dem, den die Schlacht

gewandt u. s. w.

Wie Bothe den Sinn der gewöhnlichen L. A. *πελοιτ' αν δικαιος γαμειν* (S. annotat. p. 682) über alles freyig finden kann, und daher willkührlich dieselbe ändert in: *πελοιτ' αν δικαιον γαμον* arcete injustum nuptiarum, in einer dazu unäschyleischen Phrase, ist nicht wohl abzusehen: freylich, wenn er übersetzt: estote just. circa nuptias Aber geboten die Worte diese wörtliche Dolmetschung, wie oft wird der Dativus nicht und das mit dem Handlungsworte überhaupt verbundene Subjekt, in was immer für einem Nennfalle, so gesetzt, daß aus dem vorhergegangenen noch ein Nebenbegriff damit verknüpft werden muß, die wir aus *συγκοτοι νοθοι* zu *γαμοις* herübergezogen haben in der Uebersetzung: „seyd gerecht, zeigt euch als Rächer in

Be-

Betreff der (gedrohten) Ehe. In dem folgenden ſcheint uns der Scholiaſt die richtigſte Erklärung gegeben zu haben: τοις ὑπο πολεμια τειχομεν. κ. τετρωμεν. οι Φυγ. βωμ. σεβας ϛυμα τ.ᾳ βλαβῃ. — Ἄτης kann er indeſſen wie Schütz glaubt (S. Comm. p. 251.) für das in der gewöhnlichen L. A. nach βωμος befindliche ἄρης, das Schütz nun in der neuen Ausgabe ganz weggelaſſen hat, nicht geleſen haben, da der nämliche Scholiaſt noch eine andere künſtlichere Erklärung verſucht, wo ἄρης deutlich angeführt wird: der Altar ſey denen, die in die Flucht geſchlagen, ein Ares, d. h. er kämpfe für ſie: (ὑπερμαχειται ὑπερ τῳ ὑπδει πεφευγοσι διε τ. σεβας τ. θεων.) Die Worte τῃ βλαβῃ ſind wohl nur eine Zuthat zu ϛυμα. Ich möchte Ἄρης beibehalten wiſſen, und nur anders diſtinguiren: nämlich βωμ. ορ. Φυγασι, ϛυμα δωμ. σεβας.

5) v. 85.

„Was Zeus richtet, iſt lautre Wahrheit"

Ich folge hier der Schütziſchen in dem Text der neuen Ausgabe aufgenommenen Konjektur, die mir ſtatt der verdorbenen gewöhnlichen Lesart: ἡ Ζευς Διος ἴν παυλαθμα die beſte und unter allen Verbeſſerungsverſuchen von Stanley, Schütz ſelbſt, in der frühern Ausgabe, Pauw (S. Stanl. ed. Aeschyl. II. c69. ἡ Ζευς Διος ἐν παυλαθμα) und Bothe die gelungenſte und in den Zuſammenhang paſſendſte ſcheint.

6) v. 89.

„Feſt ruht ſicher in herlicher Dauer,
Was das Haupt des Zeus, daß es ſoll
werden, beſchloſſen,"

In dem Texte eigentlich bildlich, von den Fechtern hergenommen: — nicht auf den Rücken fällt — wo der Schoſiaſt die Bemerkung macht: ἀποβαινει ασφαλως, ηγουν τυχησεται, το γαρ εις τουτον πιπτειν ν. παλαιστας αχημον ειη.

7) v. 94—95.

„Nieder wirft er den Blitz vom Olymp
auf
Verruchte Häupter"

Die gewöhnliche Lesart, dünkt mich, kann vertheidigt werden, (ἀκιδων) wenn es ſchon ſcheint, nach ὑψιπυργων fehle ein Subſtantiv. Brauchen Griechen und Lateiner doch, wie oft Tacitus nicht, humida, impedita Annal. I. u. ſ. w. kurz Neutra von Adjektiven in der Bedeutung von Subſtantiven: alſo hier, aus den Höhen (des Olymps)! Wie Schütz ἀκιδων ſchreiben und überſetzen kann: excelsorum vi consiliorum perditos mortales punit, alſo παυλαις mit ἀφ' ὑψιπυργων ἀκιδ. verbindet, (durch ihre hochvermeſſene Anſchläge) ſehe ich nicht ein: Iſt es vielleicht ein Druckfehler, und wollte er ſchreiben δι πραπιδων? Die Bothe'ſche Lesart: δαπεδων ἀφ' ὑψιπυργων (templis ab altis erit) wo die templa wieder den Olymp bedeuteten,

wäre empfehlender, wenn die nachgewiesenen Beyspiele aus Euripides δάκρυα ὄσσων, δακρύων θερμῶν ganz analog wären: aber hier steht immer ein Genitiv für die Bezeichnung der Beziehung dabei.

8) v. 107—108.

„Bis aus der Verbindung zu spät
Reue hinter dem Fluche geht."

Ich wollte mit diesem Reim die von dem Dichter in ἄτων δ' ἀκάτᾳ μετάγγυος absichtlich gebrauchte Paronomasie einigermaßen ersetzen.

9) v. 114—15.

„Knieend dir, Apische
Erd' auf fleh' ich u. s. w."

Warum das Land Argos und der Peloponnes überhaupt (vergl. Etym. M.) Apisches Land genannt wurde läßt in der Folge selbst der Dichter den König von Argos erklären, v. 264—273. nämlich von Apis, einem Seher und Arzt, Apollos Sohn, nach andern (S. Etym. M.) Sohn des Phoranus, der aus Naupaktos hieher kam, und durch seine Kunst sich so verdient und berühmt machte unter dem Landesvolke, daß er in der Folge als ein Gott wurde verehrt. Vgl. auch Pausan. u. a. Einen andern Grund dieser Benennung des Landes von dem dort zuerst gefundenen Birnbäumen S. Plutarch quæst. var. qu. 51.

10) v. 121.

„Fernet das rettende Glück uns den
Tod!"

Nach der gewöhnlichen L. A. die auch Schütz mit Recht beibehalten hat, da sie einen guten Sinn, wie schon der Scholiast ihn umschreibend ausdrückte, anbietet. Heaths Veränderung:

— κτλομεσθα καλως

ἐκ δρομῳ γ' ὅτι θανατοι ἀκῃ

„rebus nostris felicem eventum sortitis, quod iter huc facientes mortem evaserimus: ist auch darum schon nicht anzunehmen, weil sie, die Danaiden, obschon jetzt an das Land gerettet, immer noch mit viel Besorgniß wegen der Zukunft, wie das ganze Stück zeigt, zu kämpfen haben; und dann ist die Wortfügung selbst, in dieser Verbindung — θαν. ἀκῆν τ. δρομ. — kaum gut griechisch zu nennen. In jedem Falle müßte es ἀκῆν heißen. Bothe's Aenderung in θαῖς δ' ἔστιν αν. τελ. — ἐκδρέμοις ὦν — ἀκῆ — ubi mors perfugis abfuerit — finde ich unzulässig, wie unnöthig. Wäre auch der Sinn bequem, wo wird ἐκδρομος für einen flüchtigen angewandt? — Das Verbum ἐκδρομεω, von den Opfern gebraucht, kann als ein passender Tropus nimmer anstössig seyn.

21) v. 230.

„Und alles Lands, durch welches Algos' Fluten gehn
Und Strymens" u. s. w.

Der große hier bezeichnete Umfang des Gebiets von Argos darf nicht befremden, wenn man die schon von Stanley beigebrachten Nachrichten aus Strabo

B. 7. und Herodot B. 1. vergleicht, aus welchen wir finden, daß in den älteren Zeiten der alte Stamm der Pelasger durch ganz Hellas und über den korinthiſchen Meerbuſen hinaus, ſich über Theſſalien und weiter hinauf verbreitet, und Argos, wie Herodot ſagt, die ausgedehnteſte Herrſchaft damals in ganz Hellas gehabt habe: (ἀρξιχον ἁπασι των ὁι την νυν ἑλλαδ᾽ καλουμενην χωρην) Man findet in den folgenden V. eine Andeutung von Macedonien und Theſſalien, deren das Eine vom Fluß Strymon, das andre vom Pindusgebirg begränzt wird. Dies wäre alſo der größere Strich, wo dann das Meer jenen vom anderen, über den der König noch weiter zu herrſchen angiebt (συντεμνει δ᾽ ὁρος θαλασσῃ τωδε κἀκει τωδε) abſchneidet, und ſo wird erſt das eigentliche Argos, Apiſches Land hier auch genannt, das, wo die Danaiden gelandet, *) weiter erwähnt. Was indeß den mit dem Fluße Strymon zugleich hier gemeldeten Fluß Algos betrift, der in Macedonien oder Theſſalien ſollte zu ſuchen ſeyn; ſo findet man mit keiner Sylbe denſelben in den alten Schriftſtellern angeführt. Stanley möchte Axios oder Apſos leſen, das erſte vorziehend, da jener Strom, in den Perſern erwähnt v. 493 beinahe Theſſalien theilt. Scaliger wollte Agos leſen. Vergl. auch Schüz Comment. p. 266. Uebrigens überſezte ich in v. 262 nach

*) Der Ort der Landung ἀναβασμοι in Pauſanias Zeiten noch genannt, Corinth. II. B. 33.

der von Schütz aufgenommenen Lesart: τῶνδε κἀμοὶ τῶνδε κράτος.

12) v. 266.

„Apis Nahme hochgefeirt"

vergl. hieher die Note S. 83. zu v. 114 — 15. Noch setze ich hinzu: ganz irrig haben einige diesen Apis mit dem Aegyptischen, der bei Plutarch als Ebenbild von Osiris Seele aufgeführt wird (mor. Abh. IV. 399. 411. 43c.) verwechselt oder verwirrt. — Von der weiter unten v. 279. „Lang ausgedehnte Worte liebt nicht diese Stadt" erwähnten löblichen Sitte der Argiver weist Abresch auch die Stelle in Pindaros Isthm. VI. v. 87. nach:

τῶν Ἀργείων τρόπον ἰυρησιεπῆ τε κἀν βραχίσιοι.

13) v. 278.

„Auch Kyprischer Stempel wird oft Weiberbildungen,
Den euren ähnlich, eingeprägt durch Manneswerk"

Da auf die bekannte Insel Kypros das Gesagte nicht paßt, weil von der bräunlich schwarzen Farbe die Rede wohl ist, so hat Schütz es auf das Libysche Kypros bezogen (S. Commentar. p. 268) und ich stimme ihm bey. Das weiter unten vorkommende ἐπεσβάμενοι erklärt der Scholiast durch: ἐπιπολὺ ἐπιχυθεῖσαι κατὰ τὸ νοτερόν (wie das Sophokles'sche ἐπίμικτοι also, das von der Boreade Kleopatra, der Toch-

ter der Orythya und des Boreas, der Mutter der Pyineiden in der Antigone v. 792 gebraucht wird) und Scaliger, ſich ſtützend auf die Stelle in der Trachinerinnen,

δ.φυὴ τ' ἀμικτον ἱπποβαμονα τεκτον
Θηρῶν — —

behauptet ſogar, dieß ſei die einzige Bedeutung von ἱπποβαμων. Daß aber das Wort gar gut für „reiſig, zu Roſſe reiſend" genommen wird, hat Stanley ſchon aus Aeſchylos' Prometheus nachgewieſen. (S. Stanley ed. II. p. 865.)

„τον τε μονωπα τρητον
Ἀριμασπων ἱπποβαμονα." Prom. v. 804—5.
— Wohl wahre vor den Greifen —
— — — und dem Volke der
Arimaſpen dich, einäugige Reiter, welche fern
Um Plutos Strom her wohnen, dem goldſtrömenden.
S. meine Ueberſetz. S. 54. (Tübingen bei Heinr. Laupp. 1819.)

14) v. 302.

„Die ſtiereſtachelnde Breme, ſprungerregende"

Der Stiy der Bremſe, des Inſektes, Aſilos genannt, erzeugte eine ſolche wilde Unruhe, die den Getroffenen in eine Art Wahnſinns verſetzte und in ſteter Bewegung umherjagte. Daher ἶσπος und ἀσπετὸν häufig bei Dichtern und Proſaiſten für die Bezeichnung jedes exaltirten Gemüthszuſtandes gebraucht

wird. In Beziehung auf die urſprüngliche Bedeutung des Wortes läßt Plato im Theätet. S. 129. ed. Bip. II. Tom. den Theodoros ſchön gegen die Anhänger des Protagoras'ſchen Satzes „der Menſch ſey das Maas der Dinge, und wie jedem etwas ſcheine, ſo ſey es auch: überhaupt gegen die eleatiſchen Idealiſten folgendes ſagen: „Man könne mit ihnen ſo wenig ſich in eine Unterredung einlaſſen, als mit Bremſengeſtochenen: (αὐ. μᾶλλον δὲ τὸ διαλεχθῆναι ἢ τ. ὄιστρωσι) — ſie drehen ſich wie ihre Schriften und Sätze im Kreiſe umher, halten nie ſtill; — ſtehen bleiben bei Frage und Antwort, und ruhig ihres Theils antworten und fragen — davon finde man bei ihnen weniger, denn nichts.“ Ich bemerke hier im Vorbeigehen, daß ich in der Stelle: „ἀτεχνῶς γὰρ καὶ τὰ συγγράμματα φέρονται, die Ficinus überſetzt: plane scripta illorum impetu feruntur: für καὶ leſen möchte, κατὰ. Schleiermacher giebt die Stelle ebenfalls, wie mich dünkt, nicht richtig: “ eigentlich, wie es in ihren Schriften heißt, fließen ſie auch“ S. 260 II. Thl. I. B. Auch iſt bald darauf in dem folgenden: ἄγαμαι τὸ, ἀνὸ τυπῶν ἐσται offenbar gefehlt, wenn es der Verdeutſcher giebt: „indem ſie beſorgen, dies möchte etwas Beharrliches ſeyn.“ Der Sinn iſt vielmehr: indem ſie glauben, eben das (ἀνὸ — dieſe Beſtändigkeit in der Unbeſtändigkeit) ſey Beharrlichkeit. Von dieſem Ge-

brauche des pron. αὐτὸ S. Aſt. Comment. in Phædr. p. 377 u. in Plat. Polit. S. 346.

15) v. 315.

„So nenne ſeinen weisheitreichen Nahmen mir!"

Anſpielung auf das Signifikatiſe des Nahmens Danaos, da bekanntlich die Nahmen alterthümlichem Tiefſinne voll Bedeutſamkeit waren. Danaos nemlich von dem Zeitworte δάω, δαῆναι δαῆναι (kundig ſeyn) abgeleitet, bedeutet einen Verſtändigen. Ein Nahmen alſo, den der Benahmte, wie die Sitte oft, nicht nur bei griechiſchen auch andern z. B. orientaliſchen und ſonſtigen Völkern gebot, zum guten Omen von den Eltern, oder ſpäter zum Beinahmen von dem Volke als edlere und gerechtere Huldigung denn die moderne Zeit öfters zollt, für Verdienſte um daſſelbe erhielt. Andere bedeutungsvolle Sagen von Danaos S. Pauſan. Corinth. c. 18.

v. 400.

„Die*) Wagſchal' in den Händen hält"

Das Bild, nach welchem Zeus als gerechter Richter mit der Wagſchale in der Hand vorgeſtellt wird, könnte zwar einigen Hauptzügen nach aus Homer ſchon nachgewieſen werden; aber ſo wie Aeſchylos es hier in Verbindung mit andern Vorſtellungen von

*) Durch ein Verſehen iſt hier die Nummer 15) in den Bezeichnungen des Textes zweimal gekommen. Man hat ſie alſo oben hinweg gelaſſen, und nur die Zahl des Verſes angeführt.

Vergeltung in einer übersinnlichen Welt anwirft und dem Geiste der übrigen religieusen Ideen, die dieser und andere Chöre unsers Stüks enthalten, gemäs, möchte ich es eher als ein Resultat der Mysterienweihe, der unser Dichter, wie man weiß, theilhaftig worden, betrachten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dort eben solche oder ähnliche symbolische Darstellungen geistiger Ideen, wie bei den Aegyptiern z. B. durch die Gerichts- und Seelenwage (ψυχοστασια) wovon sich noch Abbildungen auf Monumenten finden. (Vergl. auch die Bildnisse allg. Encycl. III. Thl. *) v. Erch. u. Gruber 1819.) den Eingeweiheten zur geistigen Schau mitgetheilt wurden.

16) v. 483.

„Denn seine Obern tadelt gern das Volk"

Fast sollte man glauben: der Scholiast hätte statt κατ' ἀρχῆς — κατα τυχην gelesen, weil er zwar nicht zu diesem, doch dem weiter unten folgenden Vers die Bemerkung macht: ἀπο κοιν. προς τ. ω ἐχοντα ὁ Θεσπις ἐρπει; daß dann beyde Verse Gegenbeziehung hätten. Indeß liegt dieser Begriff schon in ἀρχη.

17) v. 486.

„Vielleicht, daß sich erweiche für euch der Sehenden Herz"

Ich lese hier, wie Bothe, δικτρεὶ γλεεδὼν τάδε st. des gewöhnlichen ἕκτος ἰεεδὼν τάδε: erkläre aber

*) Zum Artikel Amenthes.

οἰκτρὸς adverbialiter (voll Mitleiden.) B. selbst übersetzt facile quisque miserabilia hæc adspiciens — oderit. Auch die Stanley'sche Aenderung οἰκτρὸς führt zum nemlichen Sinne, den ich ausdrücke: (forte misericors aliquis etc.) Wenn Schütz οἶκτος aus der vulg. in den Text aufnimmt und metonymisch gleichfals wie οἰκτρος in derselben Bedeutung genommen wissen will, so finde ich die Figur doch hier zu hart.

18) v. 498.

Hochwerth vor vielem Gute muß uns
seyn fürwahr"

In der Konstruktion selbst ist μᾶλλον zum Partizip ἡγούμενα, wie öfters S. Herrmann ad Viger. Dorvill. ad Char. p. 538. Abresch. ad Aeschylum T. II. p. 19. und ad Plat. Polit. 346. u. s. w. zu supplieren. Statt der hier ausgedrukten Lesart ὑφειμένα hat die Vulgate: ἐν χέρσι was allerdings auch einen Sinn anböte, nemlich ἐνδεμένα πρόξενον, wo πρὸς ξένον in den alten Ausgaben offenbar verdorben ist: Doch empfiehlt sich die von Porson vorgeschlagene, von Schütz u. a. auch Bothe aufgenommene Veränderung durch Leichtigkeit und geschicktes Einpassen in den Text um so mehr, als der Begriff von ἐνδεμ. schon in ἀίδης und dem ganzen Zusammenhange liegt.

19) v. 536.

„Des geflügelten Treibers"

Vergl. hieher, was in der Anmerkung 14) S. 37 schon oben gesagt ist. Mit der ganzen Beschreibung des Zugs, den Jo genommen, wie sie hier gegeben wird, verdient die im Prometheus, die aber zum Theil abweichend von dieser ist und anderen Sagen folgt, zusammengehalten zu werden. In Betreff der v. 578 — 9 und v. 598. bey der Ankunft der Jo in Aegypten erfolgten Umwandlung derselben durch Zeus bemerke ich zu dem unter dem Texte S. 43. zu v. 752. gesagten hier noch. Dieser orientalische Besitzergreifungsart des Gottes, der seine Konsummation hier noch in der Begattung erhält, was aber von der Mythe und dem Dichter sehr zart gehalten ist, findet, könnte man nicht mit Unrecht sagen, einen Pendant in der im Orient schon sehr früh herrschenden Sitte, nach welcher der Nachfolger eines Fürsten, oder auch ein Usurpator sogleich vor allen Dingen des Frauenhauses, des Harems eines Vorgängers sich zu bemächtigen suchte. Vergl. hiezu auch Eichhorns ebräis. Propheten III. B. S. 303. Daher II. Sam. 16, 21. sqq. der Rath Achitophels, den dieser dem rebellischen Absalom, Davids Sohne gab, ohne Zögerung das Harem seines Vaters in Besitz zu nehmen, was auch sofort eben nicht sehr zart ausgeführt ward, indem Absalom Angesichts des Volkes, auf dem Dache, wenn schon unter einer für diesen Zweck errichteten Laube, nach der Reihe bei den zehen Weibern schlief; weswegen auch Da-

vid, als er sein Königreich wieder gewann, zwar die so Entehrten wieder aufnahm, aber nie mehr berührte, sondern als Wittwen leben ließ. Wohl lag auch darinn der Grund, daß Salomo (I. Kön. 1.) den Wunsch seines Bruders, den dieser durch Bathseba an ihn bringen ließ, so hart, mit dem Tode, nemlich bestrafte: Die Bitte, Abisag von Sunem, eines der letzten Kebsweiber Davids, ihm zum Weibe zu geben, betrachtete der eifersüchtige Bruder wohl vorzüglich als ein verdecktes Mittel, womit dieser seine alten Prätensionen an die Krone früher oder später vor dem Volke wollte geltend machen.

20) v. 397.

„Noch die Götter drunten darf er von oben scheu'n"

Ich folgte hier der Schützischen L. A.

ὃν τινα δ'ἄνωθεν ὄμμασιν σέβει κάτω

st. der gewöhnlichen: ὅτινος ἀνωθ. ὄμμα κ. τ. weil σέβειν mit dem Gen. konstruirt, wenn schon der Scholiast auch so gelesen hat, doch ohne Autorität ist — Bothe's Aenderung, der den Genitiv beibehält, aber κάτω in κάτων verwandelt (haud ullius iram reveretur) werden wohl wenige beypflichten. Sie ist offenbar zu willkührlich und die Redensart σέβειν κότον dürfte schwer als eine den Tragikern und namentlich dem Aeschylos passende anzunehmen seyn. Indessen verstehe ich κάτω ὄμμασιν von den θεοῖς χθονίοις, was Schütz nicht anzunehmen scheint. ὄμμασιν

κατω wäre dann gerade gebraucht, wie ἡμεν. ἄνω v. 100. Der Sinn iſt auf dieſe Weiſe nachdrücklicher, als wenn man, was ja auch im Vorhergehenden ſchon läge, im Allgemeinen unter den Worten verſtanden wiſſen wollte: „Von ſeinem höheren Orte aus hat er keinen Niedrigeren zu ſchauen, oder ſich um ihn zu kümmern:“ ſo wie z. B. Schütz im Kommentar es umſchreibt (S. 305) de loco superiore, in quo constitutus est, inferioris alicujus vim aut robur non curat. — Dieß ſcheint Bothe zu ſeinem κατω hingeleitet zu haben. Die folgende ſchöne einfach große Sentenz, wo das in den cdd. und ältern Ausgaben offenbar verdorbene δολω: — φρεν mit Pauw, Heath, Schütz u. a. in βουλιος am beſten wohl umgeändert worden, wird durch B. δολοφρονις doch gewiß zu ſehr entſtellt, und das Würdige Erhabne der Vorſtellung von der Gottheit und ihren weiſen Beſchlüſſen, denen die raſche Ausführung gleich komme, durch das menſchlichſchlechte, das dem δολοφρονες anhaftet (quæcunque mens astute intenderit — giebt es B. was nicht viel beſſert) zu auffallend herabgeſetzt, als daß ſchon darum die Aenderung anzunehmen wäre. Irren wir nicht, ſo iſt B. durch Abreſch's nicht unglücklichen Vorſchlag, δουλιος zu leſen nach v. 97. δουλὶ γὰρ πραπίδων — eine Muthmaſſung, der auch Schütz mit gebührender Achtung erwähnt, nur daß ihn die unterwieſene Autorität der Form irrt — die

indeß Analogie für ſich hat — auf ſeine Emendation gebracht worden. Allein wer ſieht nicht, daß jenes lang nicht den zweideutigen Sinn zuließe, wie das Bothe'ſche ἀλλ. ἕρμ. — Auf die Aehnlichkeit einer Stelle in der Pſalmenſamm.ung indeß mit dem hier ausgedruckten Satze hat ſchon Schütz in dem Commentar S. 305 hingedeutet, ohne jedoch, was Verſehen blos ſcheint, den Pſalm ſelbſt nachzuweiſen: „prorsus ut in carmine nobilissimo Psalm" ſind die Worte. Wir geben ſie deswegen hier an: die Stelle findet ſich im 33 ψ. versus 9.

כי הוא אמר ויהי הלא צוה ויעמד׃

„Denn er ſpricht, und es wird:
Er gebeut; und es ſtehet da"

womit noch einige andere Stellen in den Pſalmen, z. B. ψ. 148 v. 5, „er gebot — und ſie wurden geſchaffen" etwa auch ψ. 115, 3. und vorzüglich, die Quelle wohl dieſer energiſchen Vorſtellungs- und Ausdrucksweiſen, die von Longin ſchon als Muſter erhabener Diktion mit Recht geprieſene, vom Verfaſſer des antichriſtlichen Philopatris hingegen, einer unter Lucians Schriften befindlichen Schrift (Luc. Opp. Vol. IX. ed. Bip. p. 237. etc.) nur kühl verſpottete *) moſaiſche Stelle 1. Moſ. 1, verglichen zu werden verdiene.

*) Triephon, der in die Moſterien der Chriſten oder Galiläer, wie ſie hier genannt werden, Eingeweihte ſagt

21) v. 637.

„Menſchen mordend nur abmäht"

Die

---

dort zu Kritias S. 520 „ἦν φως ἀΦθιτον, ἀκρατον —

— — —

— — — ἐστειλατο.

„Das unvergängliche, unſichtbare, unbegreifbare Licht war es, das die Finſterniß zerlöſte und jenen Wuſt (des Chaos) vertrieb, einzig durch ein von ihm geſprochenes Wort, wie der ſchwerzungige (ὁ βραδυγλωσσος — Moſes) es beſchrieben, und die Erde hat verdichtet über den Waſſern, den Himmel ausgebreitet, und die nimmer irrende Sterne gebildet und ihren Lauf ihnen gezeichnet, ſie, die du als Götter verehrſt (σεβει wohl beſſer, als σεβη) die Erde aber ausgeſchmükt hat mit Blumen, und den Menſchen aus nicht Seyendem (ἐκ μη οντων) heraufgeführt an das Licht: Und im Himmel ſchaut er auf Gerechte und Ungerechte, und ſchreibt nieder in Bücher eines jeden Thaten, und wird allen ein Vergeltet ſeyn an dem Tage, den er hat feſtgeſetzet. „(καταγνωσονται δε παντες ὑπ ημερον αὐτου ἐστειλατο) Der Spott gegen Moſe iſt eben ſo froſtig als der Ariſtophaniſchem Witz nachkeuchende gegen den Apoſtel Paulus S. 240 der dort bezeichnet wird: Γαλλικων ἀναΦαλαντίας, ἱππόκομος, ἐς τριτον ὀυρανον ἀεροβατησας, κἀ τα καλλιστα ἐκμεμαθηκως „der kahlköpfige Fresnaſigte, bis in den dritten Himmel luſtverzuckte, und dort in den herrlichſten Dingen unterrichtete Galiläer" (vergl. 2. Kor. 12, 4.)

Denn

Die gewöhnliche L. A. ἀρτους διριζοντα βροτους ϑ, ἀλλοις, die Schütz in der früheren Ausgabe noch befolgt und, wohl zu weit hergeholt, so erklärt: (S. 309 des Comm.) wie im Kriege Saaten von solchen, die kein Recht darauf haben (qui sementem non fecerunt) abgemäht werden, so werden auch da Menschen ermordet von denen, die nach bürgerlichen Rechten dazu nicht befugt wären gewesen: (quos jure civili nemini bellantium liceba' occidere Diese L.A. hat der Verf. in der neuen Ausgabe zurückgenommen, und nun die Emendation ἀλωας si. ἀλλοις dem

---

Denn Paulus offenbar, wenn schon einige, wie auch Geßner in seiner gelehrten Abhandlung über diese Schrift (de act. et auct. Philopatr. dissertatio) glauben, aus den angegebenen Bestimmungen, da der Name Paulus nirgend genannt ist, folge nicht nothwendig, daß dieser Apostel hier gemeint sey; Paulus, sage ich, muß offenbar gemeint seyn, weil, wenn auch dieser Zug von A. blos entlehnt, und auf was immer für ein anders Individuum, wirkliches oder nur ideelles übertragen wäre, doch noch einige andre Züge in dem übrigens leicht hingepinselten, Lucians, des auch nicht überall Musterhaften, kaum würdigen Gemälde vorkommen, die blos auf Paulus gehen können; z. B. am Schlusse: (S. 267.) „Wir, die wir den Unbekannten in Athen haben gefunden, wollen anbeten vor ihm und ihm danken mit himmelemporgereckten Händen, daß er uns gewürdiget, einer solchen Macht unterthan zu werden." Vergl. Act. 17, 23.

Texte der neuen Ausgabe (S. 279. Vol. I. vergl. var. lect. p. 335) einverleibt. Diese gänzliche Aenderung berücksichtigten wir in der Uebersetzung. Wenn ἄλλοις, was nicht gerade, wie Schütz jetzt in der var. lect. p. 335 sagt, ganz sinnlos ist, vertheidiget werden sollte; so könnte doch ein nicht unsemer poetische Sinn untergelegt werden, und welcher? — „Ares, der auf andern Saaten (blutigen nemlich) verschiednen von den nährenden, erhaltenden seine Ernde hält." Da indeß zu zweifeln seyn dürfte, ob ἄλλοις in dieser so prägnanten Bedeutung (longe diversis ab aliis) mit Autorität unterstützt werden könnte, wir auch keine zur Hand haben, so ziehen wir den fruchtbaren Sinn und das in der Antithese anziehende Bild vor, das die Schütz'sche L. A. giebt, „Mitten unter den Saaten, den segnenden nährenden, werden Menschen jetzt geerndet vom Kriegesgott" — statt Segens auf derselben Stätte des Segens wuchert das Verderben! Bothe's Aenderung: ἐν ἀρότ. — ἀναύλοις (segete mortales tibi haud canenda demetens) p. 270 stützet sich zwar, wie er meint (annot. p. 694) auf die Stelle des Euripides, des Nachahmers unsers Dichters, in den Phoenizierinnen v. 797. wo es von Ares heißt:

— σφαγὰν Ἀργείων ἐκπνευσαντα
Δόμαισι, Θηβαῖς κώμοις ἀναύλοτον προχέρσιος.

Aber dies ist doch ein ganz anderes Bild, als das vorliegende, und würde etwa noch eher zu dem vorhergehenden ἀχορον βιον passen. — Von einer Ernde ohne Flötenspiel sagt das Euripidische Bild nichts, und ohnehin wurde ja gerade nicht zur Ernde selbst, sondern nach der Ernde, beim Erndefeste geflötet und getanzt.

Zu den weiter unten vorkommenden v. 646—50. muß ich hier noch in Beziehung auf ein kleines gelegenheitlich im vorigen Jahr von mir gefertigtes lateinisches Programm, was aber nicht ins größere Publikum gekommen ist, bemerken; daß ich mit Botye zwar für die offenbar verderbene L. A. μαιστοντα, wofür Pauw μαινοντα, Heath ἀμυστοντα und Schütz κοτκινοντα — als näher mit den Zügen der verdorbenen L. A. zusammentreffen μορμυσσοντα schon darum auch vorziehe, weil ich meine eigene frühere Muthmaßung durch B. nur bestätigt fand, daß ich ihm aber darum in seinen andern Aenderungen dieser Stelle nicht folgen kann: Das eingeflickte ἄτα nach πρακτορα, weil durch das einfache τε der gewöhnlichen L. A. die Sentenz offenbar in Verbindung mit dem folgenden lückenhaft wird, hüpft, als zu sehr den Ausdruck abschwächend, nicht auf, und ich stimme für Schützens πρακτορα τε καὶ σκοπον. Die Veränderung aber in dem Ganzen der Stelle:

ὃν οὔτις ἀν δόμοις ἔχει σπ' ὄφρυν
μορμυσσοντα, βαρυς δ' ἐφεζεται . . in:

ανδ ου κατοχυ δε' ερεφων, (cui domus nulla resistat) finde ich ganz verwerflich.

Ich ſagte in dem kleinen Programm: Grammatiſche Gründe ſcheinen der Aenderung entgegen zu ſtehen, weil man eher das Futurum erwartet: „Dem, wenn er ſich auf dem Dache eines Menſchen gelagert hat, (da ερεζουτα doch aus dem folgenden muß herübergedacht werden, wenn die Konſtruktion nicht zu abgeriſſen, ja ſonderbar ſeyn ſoll): keiner leicht widerſtehen wird: In Form eines Wunſches oder einer Aufforderung doch" niemand widerſtehe! ausgedruckt, iſt der Sinn froſtig, ja lächerlich beinahe: Wer wird dem Arme der göttlichen Gerechtigkeit widerſtehen wollen und können, wenn der Arm ſo nah ſchon ausgereckt iſt über ihm? Wie der Verf. in den Anmerkungen zu ſeiner Ausgabe S. 693 ſagen kann, der Sinn der treflichen Stelle nach der gewöhnlichen L. A. ſey dunkel, ſehe ich nicht ein: Die Formel des Optativs εχοι ſchließt die ernſte pathetiſche Warnung ein, es nicht darauf ankommen zu laſſen, den rächenden Gott nicht durch Frevelthaten ſelber über ſein Haus heranzurufen, woran ſich das dräuende Epiphonem: βαρυς εφεζοι — was der Schol. durch εφεζοιτο βαρυς και εχοιτο τ. οικον gut umſchreibt — nachdrüklich genug anſchließt. Und wo iſt hier Dunkelheit? — So und in keinem andern Sinne kann ich auch nur das in der Ueberſetzung gebrauchte, einer unter uns gang-

baren Redensart zufolge angewendete: „Wünsche kein Haus“ verstanden wissen wollen; denn im eigentlichen Sinne wünschen wird sich so etwas nur ein Verrückter.

Noch merke ich hier, ebenfals mich auf jene kleine Schrift beziehend, oder einiges aus derselben hier wiederholend, auch berichtigend zu der Stelle:

„ὃς πολυν νομον αἰσαν ἐρδει“

folgendes an:

Sollte nicht der Scholiast αἰσαν gelesen haben, da er die Erklärung giebt: ὁ Ζευς τῳ ἀρχαιῳ νομῳ ἑπου τοῦτο, daß demnach τοῦτο einzig die Erklärung von ἐρδει wäre? (qui antiquis legibus æquum servat.) Doch ἑπου ist wohl nur Exegese von αἰσαν. Da Αἶσα schon nach Homerischem Sprachgebrauch S. Il. v. 487. ἀγορ τοι ὑπερ αἰσαν ἀνηρ ἀνδι πρεπωλει Il. v. 129, 30. und viele andere Stellen Od. 196. u. s. w. so viel bedeutet, als Schicksal überhaupt, εἱμαρμενη, in dem Begriff, den die alte Welt sich davon bildete; so wollte der Scholiast etwa nur den etymol. Begriff, nach dem Etym. M. von αἰσα zugleich verfolgen; Denn dieses (p. 35 ed. Lips. 1816) freilich gekünstelt genug, leitet das Wort von ἀει ἑτη ἠσαι ab, nach dem richtigen philosophischen Begriffe dies deutend: ἡ μη μεταβαλλομενη, die immer gleiche, nimmer veränderliche (series rerum concatenata et ordo æternus inconcussus). So hätten wir denn doch wieder nicht den Begriff der Gerechtigkeit (æqui-

tas) der sich freilich auch mit dem des Schicksals vereinigen läßt, sondern rein des Schicksals nur umgrenzen, und τηρεῖ wäre so viel als: moderatur, servat legem: ὀρθὸν nenne ich hier in demjenigen Sinne, den es bei Sophokles u. a. Antig. 1143 O. r. Tyr. v. 39. hat: in die Höhe heben aufrecht erhalten: wofür es dann auch öfter für: wieder in die Richte bringen gebraucht wird. Schütz nach Spanheim (ad. Callim. v. 122) Böttiger u. a. giebt es durch dirigit, was wohl eben dahin führt. Der Sinn wäre demnach: Zeus waltet ob dem festen Gange der Dinge der Welt, nach den Beschlüssen des Schicksals: Nicht wie (S. auch Bümner in der angeführten kleinen Schrift S. 103) andere schon gedeutet, Zeus werde hier angenommen als ein Wesen, das die Beschlüsse der πρόμοιρα oft mildere, korrigire: Dagegen streitet, was unten v. 1031—1033 gesagt wird: ὅτι τὸ πεπρωμένον ἦτορ, τὸ γενοῖτ' ἂν ἀπόπτυστον.

Zeus ist auch hier Vollzieher des Schicksals, über dasselbe gesetzt, der Herr desselben, aber er handelt nicht gegen dasselbe; oder wie die stoische Schule sich ausdrückte: — semel jussit, semper paret. Die weitere Bümnerische Erklärung halte ich für eine Logomachie, aber darin stimme ich mit dem trefflichen Vers. der angeführten Schrift überein, daß nichts desto weniger diese Stelle, so wie mehrere in unserer Tragödie auf mildere Vorstellungen des Aeschylus vom Schicksale selbst, auf eine in weisen Gesetzen ewiger Allweisheit und Gerechtigkeit gegründete Waltung der

Dinge hinweiſet: S. davon die nach dem Vorberichte ſtehende Einleitung in das Stück ſelbſt. —

Vothes Aenderung der Stelle: οἱ πολλὰς τ' νομοστὰς ἀνορθοῦσι (qui legibus civitates erigit) iſt ganz verunglückt.

22) v. 1035.) Ehe ich noch den Schützſchen Kommentar verglich, bot ſich mir die Lesart ὄχμοις für ὄγκοις als ſinnpaſſender an, um ſo mehr, als der Dichter auch 684 dieſe Wortfügung ὄχμοις νεύσας hat. Ich fand meine Muthmaßung dann auch bei Schütz, der aber in der kleinern Ausgabe doch ὄγκοις lieſt, wenn er ſchon in der Verſion coetus, was ὄγκοις ſchwerlich bedeuten kann, giebt. Wenn Vothe ὄγκοις = νόμοις für cantus nimmt, ſo iſt dieſe Erklärung offenbar auch wieder zu willkührlich, und kaum auch dem Sinne nach zu empfehlen.

23) Sey ſein auch dieſer Ausgang!

Wenn konſtruirt wird: μὴ τ πολλ. δὲ γαμ. πρότ. γενομ. πολλ. αἰὲν τελευτᾶ „der Ausgang unſrer Eheſache ſei, wie der vieler andern Frauen vor uns, Zeus überlaſſen: Es iſt nemlich nicht die erſte, nicht die letzte die er entſchieden hat u. ſ. w. ſo iſt der Sinn ſehr gut, und man hat nicht nöthig, wie Vothe thut πολλὰ für πολὺ zu leſen, in einem ganz unbequemen Sinn: multis prioribus feminis hic nuptiarum exitus contigit.

24) „Wende von uns doch“

Daß Vothe die Verſe 1037 f. zuſammenzieht, und

nach dem Horaz. Metrum od. II. 2. „miserarum est neque amori dare ludum neque dulci" abtheilt, scheint mir gegen den ernsten Inhalt, womit jene zärtlichtändelnde Versart zu sehr kontrastirt.

23) v. 1060.

„Und mit machtvoller Hand sich eignend"

Könnte für das verdächtige κτίσας nicht χυσας oder δικτισας, wo das σ leicht vom vorangehenden α konnte absorbirt werden seyn, gelesen werden? δικειρων in v. 1073. braucht nicht in κὐν το δικειρων (anceps) mit Bothe verändert zu werden. Es wäre gegen die Absicht, die aus dem ganzen Schlusse hervorgeht, wo ahnungsvoll auf die spätere, doch anders eintretende Katastrophe sollte hingedeutet werden.

23) Wie gethan, so gelohnt"

Ich möchte lesen: δικαὶ ἄδικ' ἔπραθε nach der Sentenz, die in den Choephoren ausgedrückt ist v. 795. δικαν δ' ἐξ ἀδίκων ἀκουτῶ „Recht werde den Ungerechten! womit ebend. v. 310 zu vergleichen: δρασαν τι παθειν τρισσων μυθον τοδε Ζευτι.

„Busse dem Verbrecher!
So gebeut uraltes Gebot schon."

Und auch in einem Fragmente des Dichters bey Stobäus (phys. 7:)

Δρασαντι γαρ τοι και παθειν ἐρεδοται.

„Wer Böses thut, muß Böses leiden auch mit Fug."

Daß übrigens ἔπραθαι auch mit dem Accusat. verbunden wird, davon finden sich bei Dichtern und Prosaisten Belege. Von den letztern S. Lucian in Lucio asino p. 194 ed. Bip. ἔπαθε Φωτα.

Nachtrag.

Zu S. 89 der Anmerk. zu v. 315 könnte man fragen: wie könnte Pelasgos einen Nahmen, den er noch nicht wußte, das Prädikat πανσοφον geben, so kann geantwortet werden: Entweder wußte er ihn schon, konnte ihn aus dem Vorausgesetzten, sich selbst in Gedanken angeben, und wollte jetzt seine Voraussetzung nur aus dem Munde des Chors bestätiget wissen, was der alterthümlichen Einfalt des Aeschyleischen Dialogs ganz angemessen ist; oder er wußte ihn auch nicht; dann wäre es als eine Art antiker Höflichkeitsformel zu betrachten, in der Voraussetzung, ein Sprößling so hoher Ahnen müße auch einen seiner Abkunft gemäßen bedeutenden Nahmen haben, wobei dann freilich anzunehmen, daß der Dichter selbst in der Anspielung sich und seine Kunde in die Stelle des Fragenden schon gesetzt. Ich stimme für das Erste des Dilemms. In jedem Falle aber scheint mir das nimis absurde! das bei der gewöhnlichen Lesart, der ich folgte, Barthe mit dem kritischen Messer in der Hand ausruft, aufs glimpflichste zu reden, viel zu rasch und sein πανσοφον, das nicht einmal ein gutes Wort ist, gleich ἀπασοφῶν — nomen omnia declarans eben so unnöthig, als ungeschickt.

Eben dort S. 89 zu v. 400. Nahmentlich wird Zeus bei Homer mit der Wage aufgeführt Il. 22,

209 fg. als er Achills und Hektors Todesgeſchick gegen einander abwägt: was nach Plutarch (de audiendis poëtis ed. Hutt. Vol. VII.) unſerm Dichter zu einer eigenen verloren gegangenen Tragoedie mit der Aufſchrift Ψυχοστασια Veranlaſſung gab. Etwas verſchieden, auf Memnon und Achilles dies anwendend, redet davon Euſtathius zu Il. 22.

Zu S. 103. v. 1033. In Wellauers kleiner gelehrter Abhandlung (Comment. Aeschyl. specimen Vratislav. 1819) die ich zu ſpät erhielt, um ſie mehr benutzen zu können, finde ich S. 62 daß er für die Beibehaltung von ὑσμοι ſtimmt, aber ſchwankend es in der nemlichen Bedeutung wie ὑμνοι, oder, wenn dieſes nicht gefalle, in der von: hymnus nach Pindars Olymp. 13, 39. 7, 162 u. ſ. w. genommen wiſſen will; das wahrſcheinlichſte dünke ihn doch, ὑσμοι zu leſen. (?)

Druckberichtigungen.

Vorbericht S. VII L. 5 v. unt. darauf l. ſtatt: geſtärkte: geſtärkter
Abhandlung S. XI L. 8 v. unt. darauf ſt. γνωμων l. γνωμαν
— S. XIV L. 7 ſtatt Meiſterſtücks l. Meiſters
Ueberſetz. S. 34 L. 1 Glückesfund ſt. Fund
— S. 44. v. 600 lies das Wörtlein: gut
— S. 50. v. 678 l. daß ſt. diß
— S. 72. L. 5 v. u. l. Φρενες ſt. Φρενι
— S. 77. v. 1036 l. unſelgen ſt. unſelig'n